This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

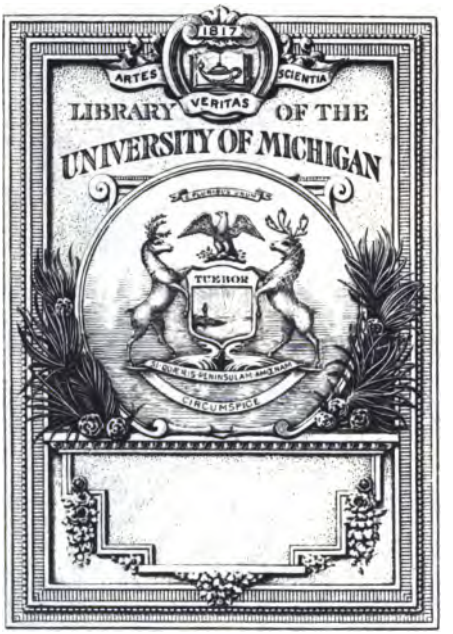
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 439448


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

LB
675
.096
K9
1896

Leben
Bernard Overberg's.

Von

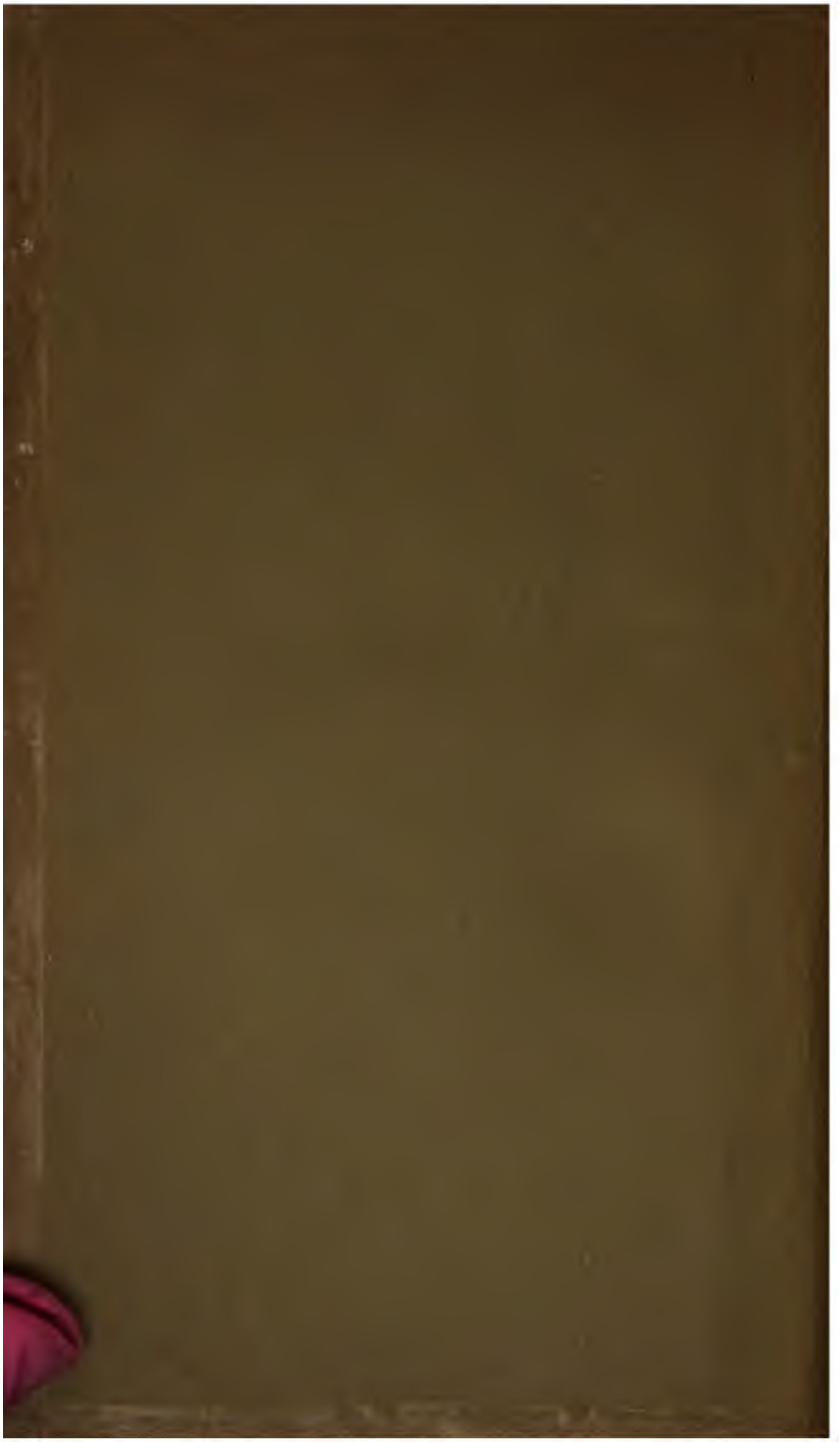
Dr. C. F. Krabbe,

Vierte Auflage.

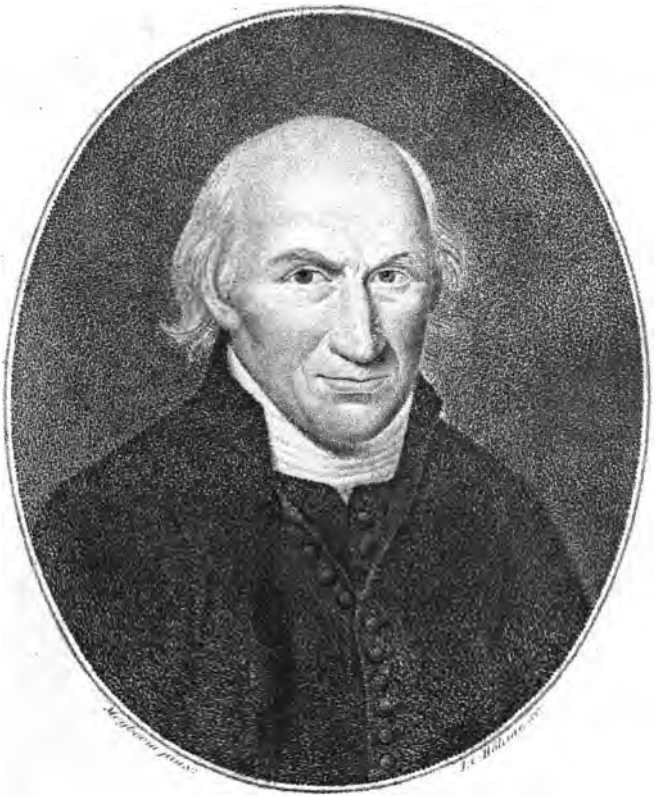
Mit Overberg's Bildniß.

Münster 1896.

Verlag der Aschendorff'schen Buchhandlung.



LB
675
.096
K9
1896



Bernard Overberg
Lehrer der Normalschule

Bernard Overberg
Lehrer der Normale

UNIV. OF MICH.

Leben

Bernard Overberg's.

Von

Dr. C. F. Krabbe,

Dritte Auflage.

Leben

Bernard Overberg's.

Von

Dr. C. F. Krabbe,
Dombechanten und geistlichem Rathe.

Vierte Auflage.

Mit Overberg's Bildniß.

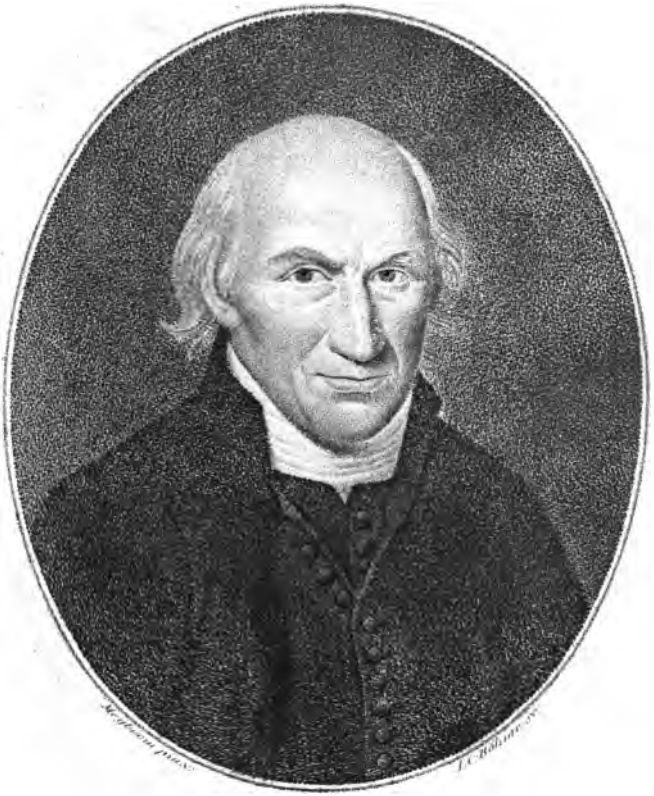
Münster i. W., 1896.
Druck und Verlag der Aschendorff'schen Buchhandlung.

LB
675
.096
K9
1896

Libr -
Loubley
11-15-40
42062

Vorwort zur dritten Auflage.

Die erste Auflage dieser Schrift erschien im Jahre 1831. Sie wurde in sehr vielen Zeitschriften äußerst günstig beurtheilt und den bessern Biographieen in der deutschen Litteratur beigezählt. Der verstorbene Professor Schubert in München fertigte einen Auszug aus derselben, in welchem er den Text durchgehends wörtlich beibehielt und nur dasjenige abänderte oder wegließ, was protestantischen Lesern nicht zusagte. Diesen im Jahre 1835 gedruckten Auszug übersetzte Leo Boré in's Französische und dedicirte die Uebersetzung seinem Bruder Eugen Boré, von dessen Bestrebungen für die christliche Erziehung der Jugend im Orient die Jahrbücher der Glaubensverbreitung wiederholt Nachricht gegeben haben. Die Dedication lautet: „An Eugen Boré, der Overberg's christliche Liebe nach dem Orient gebracht hat." Das Buch ist im Jahre 1843 in Paris gedruckt. In der Vorrede führt der Uebersetzer aus einem Berichte des berühmten Naturforschers Cuvier an den Kaiser Napoleon über den öffentlichen Unterricht in den neuen Departements von Niederdeutschland und Holland Stellen an, in



Bernard Overberg
Lehrer der Normalschule

Leben

Bernard Overberg's.

Von

Dr. C. F. Krabbe,
Domdechanten und geistlichem Rathe.

Vierte Auflage.

Mit Overberg's Bildniß.

Münster i. W., 1896.
Druck und Verlag der Aschendorff'schen Buchhandlung.

LB
675
.096
K9
1896

Libr.
Loyola
11-15-40
42062

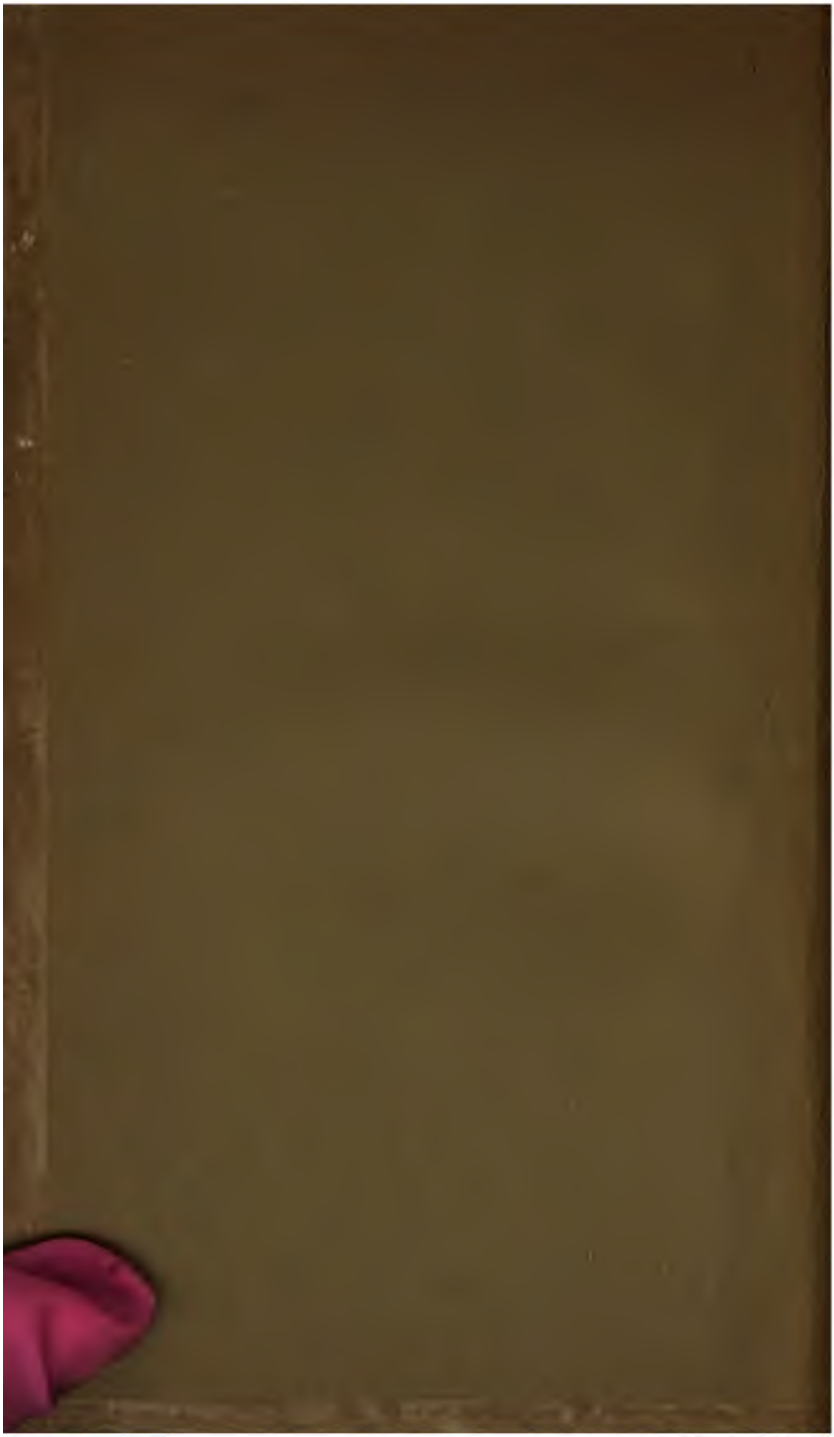
Vorwort zur dritten Auflage.

Die erste Auflage dieser Schrift erschien im Jahre 1831. Sie wurde in sehr vielen Zeitschriften äußerst günstig beurtheilt und den bessern Biographieen in der deutschen Litteratur beigezählt. Der verstorbene Professor Schubert in München fertigte einen Auszug aus derselben, in welchem er den Text durchgehends wörtlich beibehielt und nur dasjenige abänderte oder wegließ, was protestantischen Lesern nicht zusagte. Diesen im Jahre 1835 gedruckten Auszug übersetzte Leo Boré in's Französische und dedicirte die Uebersetzung seinem Bruder Eugen Boré, von dessen Bestrebungen für die christliche Erziehung der Jugend im Orient die Jahrbücher der Glaubensverbreitung wiederholt Nachricht gegeben haben. Die Dedication lautet: „An Eugen Boré, der Overberg's christliche Liebe nach dem Orient gebracht hat." Das Buch ist im Jahre 1843 in Paris gedruckt. In der Vorrede führt der Uebersetzer aus einem Berichte des berühmten Naturforschers Cuvier an den Kaiser Napoleon über den öffentlichen Unterricht in den neuen Departements von Niederdeutschland und Holland Stellen an, in

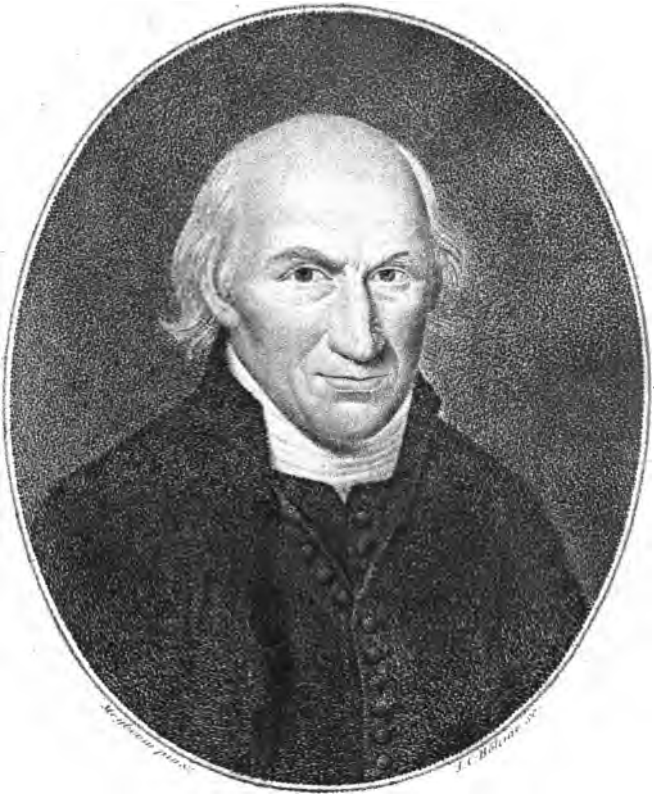
welchen sich Cuvier über die Schulen des Münsterlandes und über Overberg in folgender Art äußert: „Die Schulen, fast alle mit der Kirche verbunden, werden von den Pfarrern beaufsichtigt. In denselben wird Lesen, Schreiben, Rechnen und Religion gelehrt. In den Stadtschulen geht man etwas weiter .... Die Lehrer und Lehrerinnen sind verpflichtet, jeden Herbst sich zur Normalschule zu begeben, wo man ihre Ausbildung vervollständigt und sich versichert, daß sie in ihrem Wissen nicht zurückgehen und die Methode in Ausübung bringen, in welcher sie unterwiesen sind. Diese Normalschule wird zu Münster von einem verehrungswürdigen Geistlichen, Namens Overbeck, dem Verfasser mehrerer interessanter Schriften über Erziehung, gehalten. Er bezieht ein Gehalt von vierhundert fünfzig Thalern und versammelt gewöhnlich dreißig bis vierzig Lehrer alle Jahre um sich .... Alle jene Schulen sind sehr stark besucht, die Aufsicht über dieselben wird von den Pfarrern und der Commission sehr gut geführt, und Jedermann stimmt für ihre Beibehaltung". — Cuvier hatte im Jahre 1811, wo er als Mitglied der kaiserlichen Universität diesen Bericht erstattete, das nördliche Deutschland bereiset. Die älteren Zeitgenossen erinnern sich noch sehr wohl seiner Anwesenheit in Münster. — Overberg's Namen verwechselt er mit dem Namen des in schlichter religiöser Einfachheit ihm durchaus geistesverwandten berühmten christlich frommen Künstlers in Rom.

Eine englische Uebersetzung der Biographie Overbergs erschien in mehreren Auflagen, zuerst 1844 zu

Derby, später in London und wurde verbreitet von der „Catholic Book Society“ (ähnlich unserem Borromäus-Verein). Das erste Exemplar dieser Uebersetzung kam uns aus Nordamerika zu. Der Uebersetzer ist der ehrwürdige Priester Georg Spencer, der bald darauf in den Passionisten-Orden eingetreten ist und zur Förderung von Gebetsvereinen, für die Bekehrung Englands, Frankreich und Deutschland durchreiset hat. Es wird die Leser interessiren, die Vorrede zu lesen, mit welcher dieser hochverdiente und berühmte Mann die Schrift bei den Katholiken Englands einführte. „Die hier folgende Lebensbeschreibung“, sagt Spencer, „wurde zuerst in einzelnen Abtheilungen durch das katholische Magazin in den Jahren 1841 und 1842 veröffentlicht. Ich war zur Zeit, als ich dies unternahm, mit dem Erlernen der deutschen Sprache beschäftigt. Als ich zu diesem Endzwecke mit einem Freunde, der mir in meinem Studium gütigst behülflich war, gegenwärtige Biographie gelesen hatte, glaubte ich, nichts besseres thun zu können, als dieselbe für den Druck zu übersetzen, sowohl zu meiner eigenen weiteren Fortbildung in der Sprache, als auch zum Nutzen für Andere, denen das Leben dieses heiligen Priesters, welches so viele Jahre und mit so großem Erfolge der Verbesserung der Erziehung der Armen geweihet war, ganz besonders in dieser Zeit interessant sein würde, wo die Angelegenheit der Volkserziehung so sehr die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. — Overberg's Leben ist bereits in englischer Sprache gedruckt worden, aber in einer protestantischen Form. Das Buch, welches ich übersetzt habe, ist seine Lebensbeschreibung von Krabbe, einem Priester, welcher früher



LB
675
.096
K9
1896



Bernard Overberg
Lehrer der Normalschule

Leben

Bernard Overberg's.

Von

Dr. C. F. Krabbe,
Dombechanten und geistlichem Rathe.

Vierte Auflage.

Mit Overberg's Bildniß.

Münster i. W., 1896.
Druck und Verlag der Aschendorff'schen Buchhandlung.

niß er ſich ſelbſt aushelfen mußte; oft bemerkte er es nicht, wenn einer ihm begegnete, und ging vorüber, ohne zu grüßen. Deswegen hielten die Bauern ihn für einen blödſinnigen Knaben, der, wie ſie zu ſagen pflegten, nicht fünf zählen könne. Das Studiren war im Winter mit großen Beſchwerniſſen verknüpft. Des Abends zündete die Mutter ſtatt der Lampe eine trockene Kienholzwurzel an, die zum Leſen nicht Licht genug gab. Um Licht und Wärme zugleich zu haben, legte Bernard ſich unter der Herdbank am Feuer hin, welches zugleich ihn wärmte und das Buch erleuchtete. In Erholungsſtunden waren die Hausthiere ſeine Spielgefährten, insbeſondere eine Katze und eine weiße Taube. Die Taube hatte den Weg gemerkt, den er täglich zur Lehrſtunde machte; gegen die Zeit, wenn er wieder heim zu kommen pflegte, flog ſie ihm bis auf halben Weg entgegen und wartete ſeiner auf dem Geländer einer Brücke. Sobald er dahin kam, ſetzte ſie ſich auf ſeine Schulter, und ließ ſich ſo von ihm nach Hauſe tragen. Eines Tages blieb die treue Gefährtin aus. „Ich finde ſie wohl zu Hauſe,“ dachte er, aber auch da war ſie nicht. Zu ſeiner Trauer erinnerte er ſich, einem Bettelmädchen gegegnet zu ſein, aus deren aufgerollter Schürze etwas Weißes (der Schwanz der Taube) hervorgeragt hatte. Sie war wirklich geſtohlen. Gleiches Mißgeſchick wartete auf ihn von Seiten der andern Gefährtin. Sie naſchte und ſoll erſäuft werden. Bernard ſelbſt ſoll das Todesurtheil vollſtrecken. Was war hier zu thun? Er mußte ſeine Empfindung zum Opfer bringen, denn Gehorſam iſt die erſte Pflicht des Kindes. Er wirft

die Katze ins Wasser und geht schnell davon, schaudernd vor sich selbst und seiner Handlung; aber indem er sich zu Hause hinsetzt, den Kopf auf den Arm stützend und trauernd über das arme Thier, welches er schon todt glaubt, siehe, da kommt die nasse Katze zu seiner größten Freude ins Haus zu ihm gelaufen. Das befreundete Thier wurde nun sorgfältig getrocknet und gepflegt, und die Mutter schenkte ihm das Leben. Mehrmals hatte er die Mutter um ein kleines Beetchen im Garten, um Blumen darauf zu pflanzen, gebeten, allein sie wollte den nützlichen Küchenkräutern nichts entziehen, und Bernard sah auch am liebsten die weißen Marienblümchen, die in großer Menge auf dem Grasanger neben dem Hause wuchsen. Oft ergötzten diese kleinen einfachen Blümchen sein kindliches Herz, sie blieben ihm sein ganzes Leben hindurch sehr werth. Unter den Gartenblumen war ihm die Rose und unter den Rosen die Centifolie besonders lieb.

Overberg hatte das 16. Jahr bereits zurückgelegt, als er nach Rheine auf das Gymnasium des dortigen Franziskanerklosters geschickt wurde. Die Nachbarn sagten ihm, die Schüler des Gymnasiums bekämen viele Schläge und würden überhaupt sehr hart behandelt; er glaubte dies, wollte sich aber gerne Alles gefallen lassen, um nur zu seinem Ziele zu gelangen. Bei der ersten monatlichen Prüfung erhielt er den vorletzten Platz in seiner Klasse; diese Demüthigung nahm ihm aber den Muth nicht, er glaubte, wohl gar den letzten Platz verdient zu haben, und aus Schonung um einen Platz höher gestellt zu sein.

Er ſtudirte mit ſolchem Eifer, daß er am Schluſſe des erſten Schuljahrs (1771) ſchon alle ſeine Mitſchüler in der Religionslehre und in der lateiniſchen Stylübung übertraf und in allen übrigen Fächern den beſten gleich ſtand. Seine Fortſchritte in den folgenden Jahren waren nicht minder glänzend. — Fürſtenberg's Schulordnung, welche fünf Jahre ſpäter gedruckt worden iſt, wurde zur Zeit, als Overberg ins Gymnaſium zu Rheine trat, auch dort ſchon eingeführt. Vor den übrigen Landgymnaſien zeichnete ſich das rheiniſche aus durch regen Wetteifer zwiſchen den Lehrern und Schülern. Gleichzeitig mit Overberg, doch nicht in derſelben Klaſſe, ſtudirte auch Kiſtemaker dort.

Overberg benutzte ſorgfältig die Zeit. Um des Morgens früh aufzuſtehen, hatte er eine Schafglocke auf ſeinem Schlafzimmer angebracht und mit einem Taglöhner, der um 5 Uhr Morgens zur Arbeit ging, die Abſprache getroffen, daß er vermittelſt eines Fadens, welcher nach außen an der Wand herabhing, die Schelle ziehen und ihn wecken ſolle. Muthwillige Mitſchüler zogen dieſelbe wohl mitten in der Nacht, aber er ließ ſich dieſe Neckerei gefallen. Wenn er ſpazieren ging, hatte er ein Buch in der Taſche und legte ſich gern hinter einer Wallhecke hin, um ungeſtört zu leſen. Er beſchränkte ſich nicht auf die Schulbücher, ſondern ſuchte auch andere ſich zu verſchaffen, die von den Lehrern als nützlich empfohlen wurden.

Im vorletzten Jahre ſeines Gymnaſialcurſus wiederholte er ſein Gelübde, in dem geiſtlichen Stande ſein Leben dem Dienſte der Religion zu weihen. Als

er den Curſus beendiget hatte, machte der Guardian des Franziskanerkloſters zu Rheine ihm den Antrag, ins Kloſter zu treten. Er konnte gleich aufgenommen werden und erſparte ſo ſeinen Eltern viele Koſten. Er fühlte mehr Beruf zum Stande der Weltgeiſtlichen aber der Gedanke an die Koſten des Studirens machte ihn wanken. Aus dieſer Verlegenheit zog ihn ſeine Mutter durch die Erklärung, daß ſie die Koſten ſchon beſtreiten wolle, wenn er mehr Luſt habe, Weltgeiſtlicher zu werden. So kam er im Herbſte 1774 nach Münſter zu den philoſophiſchen und theolodogiſchen Studien, und hatte bald die Freude, ſeine Beköſtigung den Eltern zu erleichtern, indem er als Hauslehrer in das Haus des Herrn Hofraths von Münſtermann aufgenommen wurde. Er ſtudirte mit großem Fleiße und auffallendem Erfolge, und wurde deshalb bei den Ehrenprüfungen und öffentlichen Disputationen am Schluſſe des Schuljahrs voran geſtellt. Gottesfurcht und hoher ſittlicher Ernſt verbunden mit liebreicher Begegnung, erwarben ihm Achtung und Zutrauen bei Lehrern und Mitſtudirenden.

Die Ferienzeit brachte er bei ſeiner Mutter zu; ſein Vater war indeß geſtorben. Einige Nachbarn, deren Kinder, obgleich ſie das erforderliche Alter bereits überſchritten hatten, Mangels der nöthigen Kenntniſſe bei der öſterlichen Communion zurückgeſetzt waren, erſuchten ihn, dieſelben während der Vacanzzeit zu unterrichten, damit ſie im nächſten Jahre angenommen werden möchten. Overberg, welcher Niemanden einen Dienſt verſagte der in ſeinen Kräften ſtand, übernahm den Unterricht und verſuchte ihn in der üblichen Weiſe. Er gab den

Kindern eine Anzahl Fragen und Antworten aus dem Katechismus zum Auswendiglernen auf und fragte ihnen dieselben am andern Tage ab; aber es wollte nicht gehen. Die Kinder konnten die Antworten nicht lernen, und obgleich er ihnen dieselben langsam vorsagte und auf diese Weise ihrem Gedächtnisse einzuprägen suchte, sie dann zum fleißigen Nachlesen ermahnte, so hatten sie doch am andern Tage dieselben zum Theile wieder vergessen, zum Theile unrichtig aufgefaßt, und er merkte bald, daß sie den Sinn der Worte gar nicht verstanden. Nach oft wiederholten vergeblichen Versuchen wollte er das undankbare Geschäft ganz aufgeben, um sich die zur Erholung bestimmte Zeit nicht ferner mehr durch den Verdruß über verlorene Bemühungen zu verleiden. Doch wollte er noch einen Versuch machen. Als die Kinder wiederkamen, erzählte er ihnen biblische Geschichten. Auf einmal waren die Kinder ganz verändert, ihr Gesicht heiterte sich auf, sie hörten ihm mit Aufmerksamkeit zu und faßten die Lehren, welche er an die Geschichten knüpfte. Er fragte über das Erzählte nach, und seine Schüler antworteten mit Leichtigkeit; — dies gab ihm einen Fingerzeig, auch den Religionsunterricht erzählend ihnen beizubringen. Es gelang, er und die Kinder hatten von nun an Freude daran, und sie wurden noch den nämlichen Herbst zur h. Communion angenommen. Diese Erfahrung mag auf die Entwickelung der pädagogischen Ansichten Overberg's einen nicht unbedeutenden Einfluß gehabt haben.

Die priesterliche Weihe empfing er zu Rheine, wo der damalige Weihbischof d'Alhaus sich gewöhnlich auf-

hielt. Die innige Andacht, mit welcher er dies heilige Sakrament empfing, war dem hohen Ernste angemessen, mit welchem er sich von Kindheit an dazu vorbereitet hatte, und mochte wohl dadurch noch vermehrt werden, daß er an demselben Morgen aus einer augenscheinlichen Lebensgefahr errettet worden war. Er war bei seinem alten Wirthe in Rheine eingekehrt. Am Morgen sehr früh, als es noch dunkel war, stand er auf, um zur Klosterkirche zu gehen und durch Gebet zum Empfange der h. Weihe sich dort vorzubereiten; er nahm den alten ihm wohlbekannten Weg, um aus dem Hause zu kommen, hatte aber nicht bemerkt, daß in demselben neuerdings der Eingang zum Keller angelegt war, der zufällig offen stand. Er stürzte von oben herab auf den mit Steinen belegten Fußboden des Kellers und lag besinnungslos da. Die Hausgenossen, durch das Getöse erweckt, trugen ihn wie todt heraus. Er erholte sich indeß bald wieder und hatte sich auch im Mindesten nicht verletzt.

Er hatte einen Verwandten in Rheine, der ihn bewog, in Voltlage seine Primizfeier zu halten. In Begleitung desselben kam er am Abende spät daselbst an, so daß er nicht wohl mehr nach der eine Stunde entferten Bauerschaft Höckel zu seiner Mutter gehen konnte. Der Verwandte versprach ihm, die nöthigen Anstalten zu treffen, daß seine Mutter und seine übrigen Verwandten zur rechten Zeit in der Kirche sich versammelten. Er schickte seinen Knecht umher und ließ Alle auf die bestimmte Stunde zur Kirche einladen, ohne ihnen den eigentlichen Zweck bekannt zu machen. Auch Overberg's Mutter kam. Als sie Alle in der

Kirche versammelt waren, trat Overberg in der priesterlichen Kleidung aus der Sacristei und ging zum Altar, um die heilige Handlung anzufangen. Der unerwartete Eindruck war fast zu stark für die Mutter; alle Verwandten brachen in Thränen der Rührung aus.

Als im Jahre 1780 die Coadjutorwahl zu Gunsten des Erzherzogs von Oesterreich beendigt worden, war Overberg im letzen Jahre seines theologischen Cursus, Alumnus des bischöflichen Seminars und schon Priester. Er folgte dem Antrage des Professor Becker, den er zeitlebens als einen väterlichen Freund verehrte, eine canonisch-kirchenhistorische Dissertation über die Coadjutorwahlen zu schreiben und dieselbe zum öffentlichen Vortrag zu bringen.*) Als der Vortrag gehalten worden, fand man es passend, ein Exemplar von der Dissertation dem kaiserlichen Wahl-Commissarius, Baron von Metternich, zu überreichen; Overberg that es in seiner ganzen Anspruchslosigkeit. Der kaiserliche Gesandte nahm mit üblicher Höflichkeit das Geschenk an und beschenkte ihn gleichzeitig mit 17 Louisd'or. Diese Summe überstieg bei Weitem das Vermögen, das er jemals besessen hatte, auch konnte er sich nicht überzeugen, daß das Geld ihm

*) Dissertatio canonica de electionibus Coadjutorum episcopalium publice propugnata praeside Clem. Becker, presbyt. jur. canon. et theol. mor. professore p. o. theologorum praefecto, facultatis theol. in alma Universitate Monasteriensi Maximilianaea p. t. Decano, defendente Bern. Overberg, presbytero, theologiae et jur. can auditore emerito. Monasterii Westph. anno MDCCLXXX. Ex typograph. Acad. A. W. Aschendorff.

gebühre. Er kam zu seinem Lehrer, unter dessen Vorsitz er den öffentlichen Vortrag abgehalten hatte, und verlangte, daß er das Geld annehmen möge, weil es ihm zukomme. Professor Becker beruhigte Overberg's Zartgefühl, und dieser freute sich nunmehr, einige Schulden abtragen und die nöthigen Kleider und Bücher sich anschaffen zu können.

Nach Ablauf des Sommers 1780. trat er als Pfarrgehülfe in Everswinkel ein. Herr von Fürstenberg hatte ihm eine einträgliche Hauslehrerstelle in einem vornehmen Hause angeboten. Er schlug sie aus und begnügte sich mit 30 Rthlr., welche er jährlich außer der freien Tafel und Wohnung von dem Pfarrer empfing, weil es immer sein liebster Gedanke gewesen war, als Seelsorger auf dem Lande zu arbeiten. Zu den 30 Thlrn. kamen noch die Meßstipendien, so daß seine baare Einnahme sich auf 120 Thlr. belaufen mochte.

II.

Overberg, Kaplan in Everswinkel.

Es gibt vielleicht kein erhebenderes Gefühl, als dasjenige ist, womit ein junger von der Würde seines Berufs durchdrungener Geistlicher ins Amt tritt. Wie mußte dies bei Overberg sein, dessen Herz von der Kindheit bis zum Tode von der Hoheit und Heiligkeit des geistlichen Standes auf das tiefste durchdrungen war, und der vor Verlangen erglühete, in diesem Stande Wohlthäter der Menschen für Zeit und Ewigkeit zu werden! Seine heißesten Wünsche waren nun erfüllet das Ziel aller seiner Anstrengungen war erreicht; er war eingetreten in denjenigen Stand, dessen ausschließliches Geschäft es ist, die Menschen gut und dadurch zeitlich und ewig glücklich zu machen. Daß er keine Mühe scheute, zu diesem großen Ziele, soviel er nur immer konnte, zu wirken, daß all sein Nachdenken hierauf gerichtet war, braucht kaum erwähnt zu werden. In allen seinen Amtsverrichtungen, sowie in seinem ganzen Wandel sprach sich der regste Seeleneifer aus Alle seine Zeit war den Geschäften seines Berufes gewidmet. Er sann immer darauf, wie er besonders seine

öffentlichen Vorträge möglichſt fruchtbar und eindringend machen möchte, und ſcheute es nicht, auch ungewöhnliche Mittel hierzu anzuwenden, wie ſein Seeleneifer ſie ihm eingab. Einmal wiederholte er eine Predigt, welche er in dem vorigen Jahre ſchon gehalten hatte, ohne irgend eine Abänderung. Als er das nächſte Mal wieder auf die Kanzel trat, ſagte er: er habe gehört, daß man die Wiederholung dieſer Predigt auffallend gefunden habe, er habe dies indeß nicht ohne Abſicht gethan. Er habe nämlich bemerkt, daß viele ſeiner Zuhörer einen Theil von demjenigen, wozu er ſie aufgemuntert, wirklich in Erfüllung gebracht, einiges aber noch nicht gehörig beachtet hätten; da aber auch dieſes nothwendig ſei, ſo habe er es dienlich gefunden, die Predigt zu wiederholen und das bisher noch nicht genug Beachtete nochmals einzuſchärfen.

Mit ängſtlicher Sorgfalt vermied Overberg in ſeinem eigenen Betragen alles, was der Gemeinde nur im Mindeſten hätte Anſtoß geben und die Kraft ſeines Wortes ſchwächen können. Seine Erholungen beſtanden darin, daß er irgend einen Handwerker in ſeiner Werkſtätte beſuchte, und der Arbeit zuſah. Ein alter Schmied, den er ſehr fleißig beſucht hatte, erzählte vor einigen Jahren Folgendes: Einmal hielt er eine Predigt, wie wir ſie in Everswinkel nie gehört hatten. Das Evangelium war vom hochzeitlichen Kleide, und ſein Text: „Und er verſtummte.“ Das hochzeitliche Kleid, ſagte er, bedeute die Würde des Chriſten, die er nun in allen ihren Theilen auseinanderſetzte. Gott hat uns dies hochzeitliche Kleid in der heiligen Taufe gegeben, aber wie haben wir es bewahrt? Dar-

über werden wir vor dem Gerichte Gottes Rechenschaft geben müssen. Stellen wir uns vor, wir ständen schon vor dem Gerichte! — — Nun folgten Fragen auf Fragen. — — Was werden wir antworten? — „Und er verstummte", sagte Overberg, nahm sein Biret und ging von der Kanzel, Thränen im Auge. Die ganze Kirche verstummte, Alle blieben noch eine Viertelstunde, wie unbeweglich, sitzen; dann ging einer nach dem andern hinaus. — Wenn ich in Münster kam, erzählte der Schmied weiter, mußte ich ihn jedesmal besuchen. Vor Kurzem war ich bei ihm und erinnerte ihn an diese Predigt, sagte, daß wir nach 40 Jahren Alle noch daran dächten. Er wußte sich derselben nicht mehr zu entsinnen, freute sich aber sehr, daß sie so gut zu Herzen genommen und behalten sei. Oft, setzte er hinzu, denke ich: Alles Predigen und Ermahnen hilft nichts, dann werde ich muthlos; nun will ich es auch nie mehr sein.

Ein Seminarist fragte Overberg einst, ob er es für recht halte, daß ein Geistlicher mit dem, was er von dem Einkommen seiner Stelle erübrige, vorzugsweise seine armen Verwandten unterstütze. Ich will Ihnen sagen, antwortete er, wie ich es in Everswinkel gemacht habe. Ich theilte mein Einkommen in drei Theile, den einen gab ich meiner Mutter, den zweiten anderen Dürftigen, der dritte war für meine eigenen Bedürfnisse.

In dem Bestreben, seine Gemeinde zu veredeln, richtete er seine besondere Aufmerksamkeit auf die Jugend. Der Unterricht der Kinder in der Religion war ihm auf sein Ansuchen von dem Pfarrer ganz über-

lassen worden. Die alte Unterrichtsweise, wobei blos auswendig gelernt und das Auswendiggelernte abgefragt wurde, konnte ihm nicht genügen. Sein Seeleneifer trieb ihn, auch hier eine neue Bahn zu brechen. In der kurzen Zeit von drei Jahren hatte er sich zum Katecheten so ausgebildet, daß der Ruf davon den Minister von Fürstenberg bewog, ihn als Lehrer der Normalschule nach Münster zu berufen. Zuvor aber wollte Fürstenberg ihn selbst hören und aus Erfahrung überzeugt sein. Er bestellte sich deswegen an einem Sonntage, da Overberg um 2 Uhr Nachmittags die Christenlehre halten mußte, Extrapost und gab dem Postillon den gemessenen Befehl, ihn nicht früher und nicht später, als unmittelbar nach 2 Uhr nach Everswinkel zu bringen. Der Befehl wurde pünktlich vollzogen. Fürstenberg hörte, Overberg unbewußt, dem Unterricht voll Verwunderung zu und fand das Gerücht weit übertroffen. Er machte ihm sogleich den Antrag zu der Stelle eines Normallehrers, und soll ihm dabei zu verstehen gegeben haben, daß er nicht, wie früherhin, da er ihm die Stelle eines Hauslehrers in einem vornehmen Hause angetragen habe, es in seiner Wahl lasse, sie anzunehmen oder nicht. Overberg folgte dem Befehle seines Obern — Fürstenberg war Generalvicar — im Geiste des Gehorsams, ungeachtet der Verkehr mit dem Landvolke seiner christlichen Einfalt und Demuth mehr zusagte. Indessen behielt er es sich vor, nach Verlauf einer bestimmten Zeit, wenn er zur Errichtung einer Normalschule seine Kräfte versucht haben würde, einem Andern die Stelle überlassen zu dürfen, um wieder

zu dem Landvolke zurückzukehren. Es wurde ihm überlassen, seinen Jahrgehalt selbst zu bestimmen. Der bescheidene Mann forderte blos zweihundert Thaler nebst freier Wohnung und Tafel im bischöflichen Seminar, wo er (März 1783) seinen Aufenthalt wählte. Er wohnte im Seminar bis zum Anfange des Jahres 1789, da er in das Haus der Fürstin von Gallitzin zog. Dort blieb er bis zum Jahre 1809, trat dann als Regens wieder ins Seminar, worin er 1826 starb.

III.

Overberg's pädagogische Ansichten und Grundsätze.

Seine Berufung zum Normallehrer-Amte fällt in eine Zeit, wo ein reges Streben nach besserer Erziehungs- und Unterrichtsweise bereits eine Menge pädagogischer Schriften hervorgerufen hatte. Doch wurde Overberg nicht durch diese zuerst angeregt. Seine pädagogische Wirksamkeit ging zunächst aus seinem frommen, religiösen Gemüthe hervor; erhielt ihre erste Richtung durch die von Fürstenberg verbesserten höheren Studien und bildete sich an den damals schon erschienenen pädagogischen Schriften weiter aus.

Den Wunsch, einst als Lehrer der heiligen Religion die zeitliche und ewige Glückseligkeit seiner Mitmenschen zu fördern, der schon in seiner Kindheit zum Entschlusse gereift war, verfolgte er als Kaplan in Everswinkel mit glühendem Eifer. Er sah die Menschen großentheils in Unwissenheit und Aberglauben befangen, und wahre christliche Nächstenliebe drängte ihn, das wirksamste Mittel, dem abzuhelfen, nämlich gründliche Bildung der Jugend, mit Ernst anzuwenden. Der

Grund aller seiner Bestrebungen für die Verbesserung des Unterrichts und der Erziehung war wahre Menschenliebe. Der bessere Geist, der unter Fürstenberg die höheren Bildungs-Anstalten schon durchdrungen hatte, war geeignet, die Idee einer bessern Volksbildung in ihm zu erwecken. Statt daß früher in Gymnasien, wie in Volksschulen, der ganze Unterricht nur das Gedächniß in Anspruch zu nehmen schien, war unter Fürstenberg schon auf gründliche Entwickelung aller Seelenkräfte, vorzugsweise aber des Verstandes, ernstlich hingearbeitet. Overberg hatte in den auf diese Weise verbesserten philosophischen und theologischen Studien sich ausgezeichnet. Gründliches Denken, deutliche Begriffe, Folgerichtigkeit im Urtheilen und Schließen waren ihm zum Bedürfnisse geworden. Dies war genug, um ihm den Weg zu einer bessern Schulbildung des Volkes zu zeigen, wozu sein Gemüth ihm den Antrieb gab, und die Natur mit vorzüglichen Anlagen ihn ausgerüstet hatte. Auf diese Weise bildeten seine pädagogischen Grundsätze und Ansichten sich aus ihm selbst. Er erweiterte und berichtigte sie nachher durch Lectüre. Ehe er seine Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterrichte habe drucken-lassen, sagte er, habe er zuvor alle bis dahin erschienenen pädagogischen Schriften durchgelesen, weil er es für unrecht gehalten, als Schriftsteller aufzutreten, ohne vorher mit der Litteratur des Faches vollkommen bekannt zu sein.

Overberg richtete seine Bemühungen zunächst auf das Wichtigste alles Unterrichts, auf die Religionslehre. Bloßes Auswendiglernen des Katechismus konnte ihm nicht genügen. Klarheit und Deutlichkeit der Begriffe,

gründliche Ueberzeugung hielt er für unerläßlich und beſtrebte ſich, ſoviel möglich, dieſelben im Volksunterrichte zu erreichen. Als Mittel hierzu diente ihm vorzüglich die ſokratiſche Methode. Bis zu welcher Fertigkeit und Gewandtheit, bis zu welcher Popularität und wahrhaft ſokratiſchen Anmuth er ſich dieſe Unterrichtskunſt angeeignet hatte, wiſſen nur diejenigen, welche ihn gehört haben; dies läßt ſich nicht beſchreiben. Der Umgang mit Hemſterhuys im Hauſe der Fürſtin von Gallitzin mag wohl zu ſeiner Bildung hierin Vieles beigetragen haben. Fleißiges Studium der Geſpräche des Plato empfahl er den jungen Geiſtlichen.

Overberg gehörte nicht zu denjenigen, die alles katechetiſch behandeln wollten, auch das, was ſich für dieſe Lehrweiſe gar nicht eignet. Dieſer Mißbrauch hat der Methode in ſpäterer Zeit gewiß den Vorwurf zugezogen, daß ſie den Kindern Kenntniſſe abfragen wolle, die gar nicht in ihnen ſein können, daß ſie ohne poſitive und reale Grundlage nur mit hohlen, inhaltsleeren Begriffen ſpiele, den Geiſt in dürrer, unfruchtbarer Wüſte umherführe und insbeſondere das Gemüth ganz leer ausgehen laſſe.

Dieſer Vorwurf traf Overberg nicht; er mußte nach ſeiner Eigenthümlichkeit vor dieſem Abwege bewahrt bleiben und bedurfte dazu keiner Warnung von Außen. Sein pädagogiſches Streben und Wirken war aus dem einzig wahren und richtigen Beweggrunde, aus der Liebe, aus inniger und warmer Gottes- und Menſchenliebe hervorgegangen; und ſo wie aus reiner Quelle nichts Unreines fließen kann, ſo bewahrte ihn die Reinheit ſeines Beweggrundes und die Einfachheit

seiner Absicht vor jedem Abwege in der Methode. Liebe war die Triebfeder seines Wirkens, Liebe war die Leiterin desselben. Von ihr geführt erkannte er alle Irrwege als solche, vermied sie und kam glücklich zum Ziele. Der heiße Wunsch, durch wahre Aufklärung, insbesondere durch gründlichen und vollständigen Religionsunterricht die Menschen zur Gottseligkeit und Tugend zu führen und zeitlich und ewig glücklich zu machen, war ihm immer gegenwärtig, erfüllte seine ganze Seele und leitete ihn in allen seinen Bestrebungen. Darum war seine Katechese kein Silbenspalten, kein Zerlegen hohler Begriffe und Formeln, kein zweckloses und unnützes Geschwätz; sie hatte jederzeit eine positive und reale Grundlage. Der erste Unterricht des kleinen Kindes schloß sich fest an seine Anschauungen und Erfahrungen an. Hierauf wurden die ersten Religionskenntnisse gebaut. Im Fortgange des Unterrichts war die Glaubens- und Sittenlehre der katholischen Kirche der feste Haltpunkt für denselben. Diese Lehren den Kindern einzuprägen, alle Auforderungen des Geistes und des Herzens damit in Einklang zu bringen, das Gefühl dafür zu beleben und die Anwendung derselben im Leben und Thun nicht bloß zu zeigen, sondern zu verwirklichen, war sein stetes Bemühen.

Man hat den wissenschaftlichen und besonders auch den pädagogischen Bestrebungen des vorigen Jahrhunderts nicht mit Unrecht den Vorwurf gemacht, daß einseitige Cultur des Verstandes gar zu sehr darin vorherrsche. Overberg gab sich viele Mühe, den Verstand aufzuklären; ihn trifft aber jener Vorwurf nicht; er suchte alle Seelenkräfte harmonisch zu bilden; am

allerwenigsten kann von ihm gesagt werden, daß er das Gemüth habe leer ausgehen lassen. Die Liebe, welche ihn antrieb, die Menschen zu lehren, und welche sein ganzes Herz erfüllte, strömte über und wirkte mit unwiderstehlicher Kraft auf die Gemüther Anderer. — Tausende seiner Zöglinge legen mit Freuden hiervon Zeugniß ab; — unbeschreiblich ist der Einfluß, den dieser Mann auf die Herzen der Menschen und dadurch auf ihre Gesinnung und ihren Wandel ausübte, und hier ist die Quelle des Segens, den er nach allen Seiten hin verbreitete.

Wenn Overberg den größten Fleiß auf den Religionsunterricht wendete, so folgte er darin nicht bloß dem Drange seines frommen Gemüthes; er sah mit der klarsten Ueberzeugung, wie die Religion die Grundlage aller wahren menschlichen Bildung und der Mittelpunkt derselben, die Quelle der Tugend und des Glückes, der Ehre und Würde eines ganzen Volkes, so wie jedes Einzelnen ist. Er betrachtete jederzeit den Menschen in seiner ganzen Beziehung zum gegenwärtigen und zukünftigen Leben, als Bürger der Erde und des Himmels. Seine ganze Erziehungsweisheit ruhete auf dem Glauben. Daher das große — leider seltene — Verdienst, daß er die überwiegende Wichtigkeit der religiösen Bildung nie aus den Augen verlor und überall dem Einzignothwendigen den ersten Platz einräumte. Andere Unterrichtsgegenstände sind leichter zu behandeln und ziehen mehr an, weil der Erfolg glänzender in die Augen fällt. Der Unterricht in der Religion ist, so wie der wichtigste, auch der schwierigste. Der Grund dieser Schwierigkeit liegt sowohl in der

Erhabenheit und Ueberſinnlichkeit des Gegenſtandes, als darin, daß alle Seelenkräfte, der Verſtand und die Vernunft ſowohl als das Gedächtniß, und bei allem dieſen das Gefühl und der Wille in Anſpruch genommen, und die gewöhnlichen Anregungsmittel, Ehrgeiz und Wetteifer, beſeitigt werden müſſen. Die Kunſt, den Religionsunterricht zu ertheilen und durch denſelben den Verſtand, das Gemüth und den Charakter der Kinder zu bilden, hatte Overberg zur Vollkommenheit gebracht; auch hat er es verſtanden, dieſe Kunſt den von ihm gebildeten Lehrern und Lehrerinnen mitzutheilen, ſo daß die religiöſe Bildung in vielen Schulen Münſterlands nichts zu wünſchen übrig läßt. Man hat von ſeinem Katechismus und Religionshandbuche geſagt, daß dieſe Bücher für das kindliche Alter zu viel enthielten und in manche Gegenſtände zu tief hineingingen; Overberg verſtand es, alles, was darin enthalten iſt, den Kindern faßlich, behaltlich und fruchtbar zu machen, und viele von ihm gebildete Lehrer und Lehrerinnen haben dieſes von ihm gelernt.

Wie Overberg beim Religionsunterrichte nicht allein die Mittheilung von poſitiven Kenntniſſen, ſondern vorzüglich die Bildung der Geiſtesfähigkeiten bezweckte, ſo benutzte er auch alle andern Unterrichtsgegenſtände der Elementarſchule zur Entwicklung der Seelenvermögen, wie aus ſeiner Anweiſung zum zweckmäßigen Schulunterrichte zu erſehen iſt. Er entwickelt in dieſem Buche auf eine für jeden Landſchullehrer faßliche und wahrhaft bildende Art aus der Pſychologie die Grundſätze der Erziehung und des Unterrichts. Inhalt und Darſtellung zeugen von tiefer Kenntniß der menſchlichen

Seele und von großer Weisheit in der Anwendung derselben auf die Pädagogik; das Buch ist, so weit es die allgemeinen Grundsätze der Methodik und deren psychologische Entwickelung umfaßt, seiner Popularität wegen einzig in seiner Art.

Wie Overberg den Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen als allgemeines Bildungsmittel benutzte, ist aus der Anweisung zu ersehen. Bei letzterm drang er insbesondere darauf, daß die Kinder angeleitet werden sollten, nicht allein die Gründe des Verfahrens einzusehen, sondern, wo möglich, die Regeln selbst zu finden. Auch die Anfangsgründe der Meßkunst und die Lehre von den Kräften und Wirkungen aus der angewandten Mathematik bahandelte er als Lehrgegenstände für die Volksschule, theils des praktischen Nutzens wegen, theils als Denkübung, wozu sich diese Gegenstände vorzüglich eignen. Wer es weiß, wie sehr Fürstenberg in seinen Verordnungen für die höhern Schulen darauf gedrungen hatte, daß alle Unterrichtsfächer auf eine bildende Art gelehrt werden sollten, der zweifelt nicht daran, daß Overberg der Methode, wonach er selbst hat studiren müssen, eine gleiche Richtung seines pädagogischen Bestrebens verdankte. Er wurde hierin bestätigt durch die Erziehungsschriften aus der Rochowschen Schule, welche er mit großem Fleiße benutzte. Er war ein warmer Verehrer des Domherrn von Rochow und theilte seine Ansichten über die Wichtigkeit der harmonischen Bildung und Entwickelung der Seelenvermögen. Eine spätere pädagogische Schule hat die Art und Weise, wie diese Entwickelung bei dem Kinde zu bewerkstelligen und jede menschliche Kraft in

demſelben zuerſt an den einfachſten Elementen der Wiſſenſchaft und Kunſt und dann in lückenloſem, ſtufenweiſem Fortſchreiten weiter zu üben iſt, auf das deutlichſte nachgewieſen, ihre Grundſätze mit durchgreifendem Nachdrucke geltend gemacht und hiernach die Methodik jedes einzelnen Unterrichtsfaches und die Stufenfolge der verſchiedenen Uebungen auf das genaueſte feſtgeſtellt. Overberg hatte ſich auch mit dieſem Fortſchritte ſeiner Wiſſenſchaft bekannt gemacht, konnte aber bei der Bildung ſeiner Schulamts-Candidaten nur geringen Gebrauch davon machen, weil die kurze Dauer der Bildungszeit ihm nicht erlaubte, ſo ins Einzelne zu gehen.

Obgleich ſein Unterricht für die angehenden Schulamts-Candidaten nur ein methodologiſcher Lehrkurs von einigen Monaten war, ſo beſchränkte er ſich doch keineswegs darauf, die Zöglinge für ihr künftiges Amt nur abzurichten, ſein ganzer Unterricht war vielmehr auf eine gründliche Bildung von innen heraus berechnet. Er mußte hierbei freilich dem künftigen Privatſtudium Vieles überlaſſen und wußte ſeine Forderungen an die Candidaten auf dasjenige einzuſchränken, was unter ſo vielen erſchwerenden Umſtänden wirklich geleiſtet werden konnte. Dieſe weiſe Mäßigung hat zu dem geſegneten Erfolge ſeines Wirkens ſehr vieles beigetragen. Er wollte nur das, was erreichbar war; darum war ſein Wirken nie vergeblich; was er leiſtete, war etwas Ganzes, etwas wahrhaft Gedeihliches; was er lehrte, mußte gefaßt werden, und wenn es auch nicht viel war, ſo war das Wenige doch gut und die Grundlage zum Beſſern.

IV.

Die Münsterſche Normalſchule.

Unter den wohlthätigen Einrichtungen, durch welche Fürſtenberg den Namen „Vater des Vaterlandes“ verdiente, gebührt der Verbeſſerung der öffentlichen Unterrichts-Anſtalten die erſte Stelle. Er fing mit den höheren Bildungs-Anſtalten an, weil die Umgeſtaltung derſelben nothwendig war, um eine beſſere Volksbildung vorzubereiten, um Männer zu erziehen, die eine vernünftige heilbringende Aufklärung bis in die Wohnung des Landmanns verbreiten konnten. Aber es war nicht Fürſtenberg's Weiſe, die Ausführung der Pläne, für welche ſeine große Seele glühete, länger als nothwendig war, aufzuſchieben. Zehn Jahre waren noch nicht verfloſſen, ſeitdem er die Univerſität gegründet, das Gymnaſium in dem edelſten Sinne des Wortes erneuert und verjüngt, und die höheren Studien überhaupt durch eine Schulgeſetzgebung, wie ſie kein deutſcher Staat aufzuweiſen hatte, auf eine dem Fortſchritte des Zeitalters entſprechende Art geordnet hatte; da begann er ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf die Verbeſſerung der Landſchulen zu richten, damit aus den-

ſelben ein gottesfürchtiges, tugendhaftes und verſtändiges Volk hervorgehen möge.

Er bedurfte dazu eines Mannes, der die Schullehrer bildete. Der Ruf bezeichnete Overberg als einen ſehr unterrichteten, frommen, eifrigen jungen Prieſter, der mit ſeltenem Unterrichtstalente große Liebe zu dieſem Fache verband. Wie Fürſtenberg ſich von der Wahrheit deſſen überzeugte und demzufolge Overberg berief, iſt ſchon erzählt worden.

Overberg trat mit dem 1. März 1783 in ſein neues Amt. Seine Beſtallung iſt zu Clemenswerth am zweiten Auguſt deſſelben Jahrs ausgefertigt. Die ihm geſtellte Aufgabe war: in einem zwei- bis dreimonatlichen Lehrcurſus, der jährlich während der Herbſtferien gehalten werden ſollte, den Schullehrern eine Anleitung zum Schulunterrichte zu geben ihnen die nöthigen Sachkenntniſſe beizubringen, und bei der Mittheilung derſelben die Methode des Unterrichts zu veranſchaulichen.

Um das, was Overberg gewirkt hat, zu beurtheilen, iſt es nothwendig, auf den Zuſtand des Münſterſchen Volksſchulweſens vor ihm einen Rückblick zu werfen.

Es iſt nicht zu bezweifeln, daß der gute Geiſt welcher beim Wiederaufleben der Wiſſenſchaften am Ende des 15. und während des 16. Jahrhunderts das Münſterſche Gymnaſium auszeichnete, auf die Bildung des ganzen Landes wohlthätig eingewirkt hat; auch haben ſich die Jeſuiten durch Unterricht der Jugend in der Religion um die Volksbildung verdient gemacht. Die Fürſtbiſchöfe des 17. Jahrhunderts, Ferdinand

von Baiern und Christoph Bernard von Galen sorgten für die Schulen. Zu ihrer Zeit wurden mehrere geistliche Benefizien gestiftet, mit welchen neben der Seelsorge auch der Unterricht der Jugend verbunden war; von den ersten Besitzern dieser Stellen heißt es in den Urkunden, daß sie für den Jugendunterricht sowohl als für die Seelsorge geprüft worden seien. Zur Zeit Bernard's von Galen waren in den meisten, doch nicht in allen Pfarrgemeinden Schulen; er verordnete, daß, wo es geschehen könne, die Mädchen von den Knaben getrennt und besondere Mädchenschulen angelegt werden sollten, welches nicht allein in den Städten, sondern auch in Dörfern damals schon zur Ausführung kam. Er sorgte dafür, daß Schulhäuser erbauet, die Besoldung der Schullehrer verbessert wurde; er befreiete sie von öffentlichen Diensten und Abgaben, empfahl sie dem besondern Schutze der Behörden, schrieb bestimmte Lehrbücher für den Religionsunterricht vor und führte den deutschen Kirchengesang ein; insbesondere nahm er auch darauf Bedacht, daß die Kinder der Armen nnentgeltlich unterrichtet wurden.

Zur Zeit als Overberg sein Amt antrat, fehlte es nirgends mehr an Schulen, es waren vielmehr auf dem Lande zu viele vorhanden. Im Münsterlande liegen die Häuser der Landleute ganz zerstreut. Einzelne Gruppen desselben, auch größere Distrikte bilden eine Bauerschaft. Zu einen Kirchdorfe sind gewöhnlich mehrere Bauerschaften eingepfarrt, die zum Theile eine bis zwei Stunden davon entfernt liegen. In jedem Kirchdorfe war eine Schule, in den größern Orten zwei Schulen, eine Knaben- und eine Mädchenschule. Diese

hießen Hauptſchulen und wurden auf Koſten des ganzen Pfarrſprengels unterhalten. Außerdem unterhielten die meiſten Bauerſchaften wegen der weiten Entfernung von ihrem Kirchdorfe auf ihre alleinigen Koſten beſondere Nebenſchulen, die nur von wenigen Kindern beſucht wurden und dem Lehrer den nöthigen Unterhalt nicht gewährten. In den Jahren 1783 und 1784 durchreiſete Overberg das Niederſtift, um den Zuſtand der Schulen kennen zu lernen und zugleich an Ort und Stelle zu unterſuchen, wie die Zahl der Bauerſchaftsſchulen vermindert, und auf dieſe Weiſe die Subſiſtenz der Lehrer verbeſſert werden könne. Aus ſeinen noch vorhandenen Viſitationsberichten geht der damalige Zuſtand der Schulen urkundlich hervor. Die Schullehrer in den Städten und Flecken waren meiſtens Leute, die in der Abſicht, den geiſtlichen Stand anzutreten, einen Gymnaſial-Curſus gemacht, das Studiren aber entweder aus Mangel an Talent, oder aus andern Urſachen hatten aufgeben müſſen. In den Bauerſchaften und in den meiſten Dörfern hielt ein Taglöhner im Winter Schule, der im Sommer entweder bei den benachbarten Bauern, oder in Holland für Tagelohn Feldarbeiten verrichtete. Der Unterricht war auf das Auswendiglernen eines Katechismus und Leſen beſchränkt, doch brachten bei Weitem nicht alle Kinder es im Leſen ſo weit, daß ſie in der Folge ein Gebetbuch gebrauchen konnten. Schreiben wurde in wenigen Schulen und Rechnen faſt gar nicht gelehrt. Schulſtuben waren an wenigen Orten vorhanden, und die vorhandenen waren häufig ſo ſchlecht, daß ſie weder eine Bedielung, noch eine Decke hatten, in den beſſern waren

doch meistens keine Schreibtische, in vielen auch kein Ofen. In den meisten Bauerschaften und kleinen Dörfern wurde in einem Backhause, auch wohl unter dem Thurme der Kirche oder Kapelle Schule gehalten.

Es kam nun zunächst auf bessere Ausbildung der Schullehrer an. Zu diesem Ende wurde denjenigen von ihnen, welche in einer mit denselben anzustellenden Prüfung fähig befunden würden, eine jährliche Gehaltszulage von 20, 30 oder 40 Thalern nach Verhältniß der Größe der Schulgemeinden zugesichert. Die Prüfung sollte alle drei Jahre wiederholt werden. Die Minderfähigen wurden aufgefordert, dem Normalunterrichte beizuwohnen, damit sie demnächst die Prüfung bestehen und die Zulage erhalten möchten. Die Kosten, welche der Besuch der Normalschule ihnen verursachte, wurden aus öffentlichen Fonds erstattet.

Von welcher Art die Leute waren, welche in Folge dessen zur Normalschule kamen, mag man aus dem Vorigen abnehmen. Männer, meistens schon im Alter vorgerückt, nicht allein ohne Kenntniß und Geschicklichkeit, sondern häufig auch ohne Anlage und Bildungsfähigkeit, ohne Luft und innern Beruf, sollte Overberg in wenigen Monaten zu Schullehrern bilden. Wer ihn in den ersten Jahren seines Wirkens zwischen zwanzig bis dreißig alten Landschullehrern, die an einem großen Tische um ihn saßen, sah, der hatte Gelegenheit, die himmlische Geduld des Mannes zu bewundern, auf dessen Gesichte sich stets die liebevollste Freundlichkeit malte; seinen Muth und sein Vertrauen auf Gott zu bewundern, das ihn trotz allen Hindernissen an dem Erfolge nicht verzweifeln ließ. In der

erſten Zeit ertheilte Overberg allen Unterricht, deſſen ſeine Zöglinge bedurften, ganz allein — Unterricht in der Methode des Schulhaltens, in der Religion, in der bibliſchen Geſchichte, im Leſen, Schreiben, Rechnen ꝛc.— den pädagogiſchen und Religions-Unterricht Vormittags von 9—12, den Unterricht in den übrigen Lehrfächern Nachmittags von 2—5 Uhr. In den Nebenſtunden nahm er diejenigen, welche am wenigſten unterrichtet waren, auf ſein Zimmer, um ihnen nachzuhelfen. Zu ſeiner eigenen Vorbereitung *), auf welche er jederzeit mit der

*) In welchem Geiſte Overberg ſich zu dem Unterrichte vorbereitete, mag folgende Stelle aus ſeinem Tagebuche veranſchaulichen: „Dieſen Morgen ward mir der Unterricht ſchwer und war ſehr unbeſtimmt und undeutlich. Die Urſache, welche mir in ſolchen Fällen die willkommenſte iſt, pflegt mir auch am erſten einzufallen: dieſe iſt, daß mir nicht wohl iſt. Aber wenn ich weiter forſche, ſo ſcheint mir eher die Urſache darin zu liegen, daß ich mich nicht ſorgfältig genug vorbereitet, oder die Vorbereitung bis kurz vor dem Unterricht verſchoben habe, wodurch es geſchieht, daß ich im Gedränge wegen Kürze der Zeit mich zu heftig anſtrenge und den Kopf zum Reflectiren unfähig mache. Dies ſcheint mir dieſen Morgen zu der Verworrenheit des Unterrichts etwas beigetragen zu haben. Auch kann es gerechte, mir ſehr heilſame Strafe Gottes ſein, weil meine Abſichten nicht rein genug waren, und ich zu viel auf meine Kräfte vertraute. Wahrſcheinlicher wird mir dies dadurch: 1) weil mir der Unterricht am öfterſten bei ſolchen Stücken zu mißlingen pflegt, von denen ich zum Voraus glaube, daß ich ſie am beſten werde vortragen können; 2) weil ich mir hernach, wie auch jetzt, bewußt werde, daß Eitelkeit heim-

größten Gewissenhaftigkeit bedacht war (noch in den letzten Jahren seines Lebens widmete er derselben anderthalb Stunden vor jeder Lektion), blieb ihm nur die Nacht übrig. Er kürzte die Zeit der Ruhe bis auf 5 Stunden ab, als er aber noch länger wachen wollte, forderte die Natur ihr Recht; er wurde krank und mußte hinfort dem Schlafe wieder 5 Stunden gönnen. Nach Verlauf einiger Jahre wurde ein Hülfslehrer bei der Normalschule angestellt, welcher den nachmittägigen Unterricht ertheilte. Der erste war der nachherige Normallehrer Wiggermann in Recklinghausen, von dessen Wirken im folgenden Abschnitte etwas gesagt werden soll. Auch war Overberg's Arbeit später dadurch erleichtert, daß seine Zöglinge nicht ausschließlich alte Schullehrer, sondern meistens junge Leute waren, die sich zu dem Schullehreramte vorbereiteten; sie brachten aber jederzeit geringe Vorkenntnisse und noch weniger Bildung mit, und ihre Anzahl wuchs mit jedem Jahre, so daß sie endlich über hundert stieg.

Die Zeit des Unterrichts dauerte vom 21. August

---

lich mich bestimmt hat (wenigstens zum Theile), es so und nicht anders vorzutragen. O Herr! erlöse mich von diesem Uebel um Deines heiligen Namens willen. Es ist gewiß höchst schädlich. Gib mir doch die Gnade, daß Dein Wille mein einziger Beweggrund werde, daß ich mich vor dem Unterrichte selbst frage:

a) was will Gott davon gesagt haben?

b) wie will Er es gesagt haben?

daß ich dann Deinen Willen erkenne und mich genau danach richte. — Frage nicht: Ist es so schöner? gelehrter? wird es so besser gefallen? sondern: Ist es so wahr? so deutlicher, nützlicher?" (4. Nov. 1789.)

bis Anfang November, also etwas länger als zwei Monate. Overberg hatte, wie bereits bemerkt ist, sich vorgesetzt, seine Zöglinge nicht bloß für ihr Amt nothdürftig abzurichten, sondern sie von Innen heraus für dasselbe gründlich zu bilden. Eine schwere Aufgabe für eine so kurze Zeit. — Er löſete sie auf folgende Art.

Er nahm zuerst das Gemüth seiner Zuhörer in Anspruch, indem er ihnen von dem Standpunkte der Religion die hohe Würde des Lehramtes, seinen über die Ewigkeit sich verbreitenden Einfluß und die unendliche Wichtigkeit der damit verbundenen Pflichten vor Augen stellte. Overberg hat seine Gedanken hierüber in seiner Anweisung zum Schulunterricht niedergelegt, sie ergreifen den Leser; aber der Eindruck ist nicht mit dem zu vergleichen, den sein mündlicher Vortrag hervorbrachte. Er selbst sah das Amt des Seelsorgers und des Jugendlehrers als das Höchste auf Erden an; seine ganze Seele war, so lange er lebte, von diesem Gedanken ergriffen; was er darüber redete, war nur der Ausguß seines vollen Herzens und wirkte mit unwiderstehlicher Kraft auf die Gemüther seiner Zuhörer; die Lehre, welche er seinen Zöglingen so nachdrücklich einprägte, daß nur dasjenige, was von Herzen komme, auch wieder zu Herzen gehe, bewährte sich im höchsten Maße an seinem eigenen Vortrage. Die Fülle seiner Seele sprach sich in Ton, Miene und Geberde aus. Seine außerordentliche Darstellungsgabe vollendete den Eindruck. Erschütternd war seine Rede, wenn er das Verderben schilderte, welches ein schlechter Schullehrer anrichtet, und den Fluch und die Strafen, die er auf sein Haupt ladet. Aber am längsten und am liebsten

verweilte Overberg bei dem Segen, welchen ein guter Schullehrer stiftet, und bei der Belohnung, die ihm hier und jenseits dafür zu Theile wird. Freude und selige Hoffnung malte sich dann auf allen Gesichtern. Seine Darstellung wirkte dann auf die unempfindlichsten Gemüther mit solcher Kraft, daß alle den festesten Vorsatz machten, sich zu ihrem hohen Berufe mit dem größten Eifer vorzubereiten, die Zeit ihrer Ausbildung mit der gewissenhaftesten Treue zu benutzen, ihr ganzes Leben hindurch in ihrem Fleiße nicht nachzulassen und die Pflichten ihres Amtes künftig im steten Hinblicke auf Gott und die Ewigkeit auf das Pünktlichste zu erfüllen. Jünglinge und Jungfrauen, die in jugendlichem Leichsinne ganz den Genüssen des Lebens hingegeben schienen und nicht die mindeste Neigung für das ernste Schulamt in Overberg's Sinne zeigten, wurden durch seinen Vortrag, dem sie anfangs nur aus Neugierde zuhörten, so hingerissen, daß sie Allem entsagten und ihr ganzes Leben dem Schulamte widmeten, von der Wichtigkeit des hohen Berufes und der damit verbundenen Verantwortlichkeit aber so ergriffen waren, daß sie es nicht wagten, eine Schulstelle anzutreten, und nur durch Overberg's Ansehen dazu vermocht werden konnten.

Der ganze Unterricht war in seinem Fortgange geeignet, auf das Gemüth der Zöglinge zu wirken. Overberg fand überall Gelegenheit, Gottseligkeit, Ehrfurcht gegen den heiligen Beruf, Eifer in Erfüllung der Pflichten desselben zu erwecken und immer mehr zu befestigen. Wer das Wirken von Schullehrern beobachtet hat, dem wird es nicht entgangen sein, wie sehr die

Frucht und das wahre Gedeihen deſſelben von ihrer gottſeligen Geſinnung, von dem religiöſen Eifer, der ſie beſeelt, abhängig iſt. Das Wirken von Geiſtlichen und Schullehrern, denen die erforderlichen Eigenſchaften des Gemüths und Charakters fehlen, bleibt ohne wahren Segen, auch bei dem glücklichſten Talente und vollendeter Ausbildung. Darum war Overberg unabläſſig darauf bedacht, das Gemüth und dadurch den Charakter ſeiner Zöglinge zu bilden.

Der religiöſe Eifer, den er beim Beginnen des Unterrichts in ihnen zu erwecken und beim Fortgange deſſelben ſtets zu unterhalten wußte, ſpannte die Aufmerkſamkeit ſeiner Zöglinge und öffnete ihnen den Sinn für die Belehrung, die er ihnen zu geben hatte. Er fing nun an, ihnen die Grundſätze des Unterrichts und der Erziehung aus der Seelenlehre zu entwickeln, und zwar ſo, daß alles auch dem ungebildeteſten Verſtande faßlich war und deshalb um ſo leichter behalten wurde. Wo es nöthwendig war, wurde die Lehre mit Gleichniſſen und Beiſpielen belegt und erläutert. Dieſe waren mit der größten Sorgfalt gewählt, die Beiſpiele niemals weit hergeholt, immer, ſo zu ſagen, aus ſeiner und ſeiner Zuhörer nächſten Bekanntſchaft, meiſtens aus ſeiner eigenen Erfahrung. Sie wurden in Erzählungen eingekleidet. Die Kunſt, zu erzählen, war Overberg ganz vorzüglich eigen; er wußte da, wo es darauf ankam, die Sache ſo bis in's kleinſte Detail auszumalen, daß man ſie in der Vorſtellung anſchaute, und ſo treu nach der Natur, daß jedem dabei ein ähnliches Beiſpiel aus ſeiner eigenen Erfahrung einfiel. So ſchilderte er die Folgen der guten und

ſchlechten Erziehung, die Folgen einzelner Laſter und Tugenden, die pädagogiſchen Mißgriffe, welche Eltern und Lehrer ſich häufig zu Schulden kommen laſſen. Ein alter Landſchullehrer, der ſolche Verkehrtheiten häufig ſelbſt erfahren hatte, fand dieſe Schilderung ſo wahr, daß er ſich nicht enthalten konnte, ihn zu unterbrechen und in ſeiner plattdeutſchen Mundart ihm zuzurufen: Herr Overberg, gerade ſo machen ſie es bei uns. — Durch eine ſolche Treue gewannen ſeine Erzählungen an belehrender und überzeugender Kraft, und wenngleich der Inhalt gerade deswegen eben nicht außerordentlich ſein konnte, ſo wurden ſie doch durch ſeine bewundernswürdige Darſtellungsgabe im höchſten Grade intereſſant. Welcher Reiz, welcher Zauber in ſeinen Erzählungen lag, läßt ſich nicht beſchreiben. Wenn er die Mißgriffe der gewöhnlichen Schulerziehung darſtellte, war ſeine Schilderung oft im hohen Grade komiſch, aber das Lachen wurde durch die Anmuth ſeines Vortrages, durch das Vergnügen, welches ſeine Darſtellung gewährte, zurückgehalten. Alle hingen nur an ſeinem Munde. Leute, denen das Schulweſen ganz fremd war, wohnten ſeinem Unterrichte bei, bloß um ihn reden zu hören.

Obgleich er die Pädagogik in fortlaufender Redevortrug nnd nur ſelten Fragen einmiſchte, ſo hatte ſein Vortrag doch nichts vom Prediger- oder Kathedertone; es war die gewöhnliche Converſationsſprache, wie ein Freund zu dem Freunde redet, wie man ſich einander eine Geſchichte erzählt, wie der Lehrer jederzeit zu den Kindern ſprechen ſoll. Da immer Erfahrungen aus dem Kreiſe der Zuhörer zu Grunde gelegt und daraus

Regeln entwickelt, diese dann auf einzelne Fälle angewendet wurden, so war jederzeit das Nachdenken und die Selbstthätigkeit der Zuhörer genugsam in Anspruch genommen. Die pädagogischen Regeln, in kurzen Sätzen ausgedrückt, wurden dem Gedächnisse leicht eingeprägt. Auch circulirte handschriftlich ein Auszug aus der Anweisung in Fragen und Antworten, welchen die meisten Candidaten wörtlich auswendig lernten. Obgleich dies hauptsächlich des Examens wegen geschah, so hatte es doch den Nutzen, daß die Hauptregeln einer vernünftigen Schulmethode dem Gedächtnisse geläufig wurden.

Der Unterricht in der Pädagogik füllte die erste Hälfte des Nomalcursus aus; die zweite Hälfte war dem Unterrichte in der Religion und besonders der Methodik dieses Unterrichts gewidmet. In Overberg's Handbuche für den Religions-Unterricht ist derselbe auf zwei Cursus vertheilt. — Den ersten Cursus (für die Kleinen) nahm er in der Normalschule ganz vor, von dem zweiten nur einen Theil. — Bei dem Unterrichte für die Kleinen hatte er am besten Gelegenheit, die katechetische Methode zu veranschaulichen, und den Lehrern zu zeigen, wie sie sich zu dem Ideenkreise der Kinder herablassen müssen, um ihnen die ersten Religionsbegriffe beizubringen. Das Kind sollte zuerst auf die vielen Wohlthaten, die es von seinen Eltern empfängt, auf die größere Macht und Einsicht derselben aufmerksam gemacht werden und sich demnächst Gott unter dem Bilde des Vaters vorstellen, der mit unendlicher Macht, Weisheit und Güte den Menschen dasjenige gibt, was sie alle zusammen sich nicht schaffen können. Die Lehre von den Eigenschaften Gottes wurde

aus der Betrachtung der Werke Gottes katechetisch entwickelt. Die Wunder der Schöpfung waren für Overberg jederzeit ein Spiegel der Gottheit gewesen; er war ein Freund der Natur in einem höhern edlern Sinne. Jedes Blatt auf dem Baume und jede Blume auf dem Felde war ihm ein Zeichen von der Macht, Güte und Weisheit Gottes. Sehr früh schon mußte er sich gewöhnt haben, die Natur aus diesem Gesichtspunkte anzuschauen, das Aufsteigen von den Geschöpfen zum Schöpfer (so nannte er es) war ihm zur Gewohnheit, zur andern Natur geworden. Ein Geschöpf Gottes zu sehen, machte ihm darum jedesmal Freude. Die Mäuse waren auf seiner Stube eine Zeitlang einheimisch und zahm geworden, die Spinnen nannte er seine Gesellschafter, und ihre künstlichen Gewebe machten ihm viele Freude, weshalb er sie nur ungern wegnehmen ließ. Dringend empfahl er seinen Zöglingen die Betrachtung der Geschöpfe Gottes, er gab ihnen Anleitung dazu und ermahnte sie, die Kinder früh auf die Schönheiten der Natur aufmerksam zu machen. Ein Schullehrer, besonders auf dem Lande, meinte er, sollte seine Schüler oft im Freien unterrichten und sie auf jeden Gegenstand in der Natur achten lehren, damit sie anfingen, selbst darüber nachzudenken, wie jedes Ding zu dem Zwecke paßt, wozu Gott es erschuf, und dazu auf das Vollkommenste eingerichtet ist. Overberg zeigte dies an vielen Beispielen, als Beleg zu der Lehre von der Weisheit Gottes. Um die Macht und Größe Gottes zu veranschaulichen, wurde in den Religionsunterricht eine kurze Beschreibung des Weltgebäudes eingeschaltet.

Mit welcher innigen Herzlichkeit und mit welcher Freude Overberg den Unterricht über Gott und seine Eigenschaften ertheilte, kann man nur dann sich einigermaßen denken, wenn man weiß, wie er Gott, seinen Schöpfer und Vater, liebte und welches Verlangen er hatte, Andere zur Erkenntniß und Liebe Gottes zu führen. Mit gleicher Wärme trug er alle anderen Religionslehren vor, auch wußte er überall, wo es nothwendig war, sie durch passende Beispiele und Gleichnisse zu erläutern und überhaupt den Menschen vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen hinaufzuführen. Jede Lehre, nachdem sie so zur Ueberzeugung und Anschauung gebracht war, wurde auf das tägliche Leben, zunächst des Kindes, angewendet. So wie Overberg dem Unglauben und der Unwissenheit in der Religion auf das Kräftigste entgegenarbeitete, so suchte er auch überall dem Aberglauben zu steuern.

Bei Ertheilung des Religionsunterrichts bediente er sich da, wo der Gegenstand es erlaubte, der sokratischen Methode, er veranschaulichte diese dadurch den Schullehrern und zeigte darin eine Gewandtheit, die alle Sachkundigen in Bewunderung setzte. Am andern Morgen mußte einer der Candidaten die am vorigen Tage vorgetragene Lehre wieder durchkatechisiren, wobei die andern die Schüler vorstellten. Bei diesen Uebungen zeigte Overberg die Anwendung der katechetischen Regeln und machte auf die Fehler aufmerksam. Ein anderer Candidat mußte darauf über den nämlichen Gegenstand ein Examen anstellten. Bei diesen Uebungen zeigte sich am meisten, wie wenig Vorbildung viele Schulamts-Präparanden zur Normalschule mitbrachten,

und welche Geduld Oerberg bei ihnen nothwendig hatte. Nichts konnte die Geduld dieſes Mannes ermüden, nichts ſeine liebevolle Freundlichkeit ſtören; die Unwiſſenheit, die Rohheit und der Stumpfſinn ſeiner Zöglinge gaben ihm nur Gelegenheit, ſeine liebevolle Sorgfalt mehr an den Tag zu legen. Wenn er die klarſte und verſtändlichſte Sache einem ſeiner Schüler zweimal auf die deutlichſte Art erläutert hatte, ſo wiederholte er es mit der größten Freundlichkeit noch zum dritten Male, wofern ſich aus den Antworten des Schülers ergab, daß die bereits gegebene Erläuterung ihn keinen Schritt weiter geführt hatte. Die Liebe, mit welcher er dies that, rührte die beſſer Unterrichteten ſehr und war auch für ſie belehrend, indem ihnen dadurch auf das Anſchaulichſte vor Augen geſtellt wurde, mit welcher Geduld ein Lehrer ſich des Unterrichts der Kinder, kleiner und großer, fähiger und unfähiger, annehmen muß. Die Deutlichkeit und Popularität, welche er bei ſolchen Gelegenheiten in ſeinem Vortrage zeigte, war für die beſſer begabten Lehrer ein nicht minder nützliches und nothwendiges Muſter, woran ſie lernten, wie auch ſie das Brod des Lebens den Unmündigen brechen ſollten. „Ein Hausvater, pflegte er zu den Schullehrern zu ſagen, bäckt für ſeine ganze Haushaltung alle Woche mehrere große Brode, aber die kleinen Kinder können von den großen Broden nicht eſſen; darum ſchneidet ihnen die Mutter das Brod in ganz kleine Stücke, und ſo können ſie es genießen. Wenn man Flüſſigkeit in ein kleines Gläschen bringen will, welches einen engen Hals hat, ſo darf man nicht gießen, ſondern nur tröpfeln.“ Was er durch dieſe

Gleichniſſe den Schullehrern einprägen wollte, wurde durch ſeinen eigenen Vortrag am beſten veranſchaulicht.

Bei einer Maſſe ungebildeter, zum Theile ſehr roher junger Leute hatte Overberg während der ganzen Dauer des Unterrichts kaum ein einziges Mal eine Erinnerung nöthig. Die hohe Würde, welche bei der kindlichſten Einfalt und herzlichſten Freundlichkeit ſein ganzes Weſen verklärte, flößte Allen Ehrfurcht und Liebe ein. Wenn man ihn zwiſchen den Lehrern ſitzen ſah, ſo meinte man, ſich vorſtellen zu können, wie Chriſtus zwiſchen ſeinen Apoſteln geſeſſen haben mochte. Beim Anfange des Unterrichts wurde gebetet. Welchen Eindruck machte es ſchon, wenn Overberg hereintrat und ſtehend das ſchwarze Käppchen, welches ſein Haupt bedeckte, herunternahm und das „Komm heiliger Geiſt“ betete! — Alles war bei ihm höchſt einfach, ſein etwas gebückter Gang, ſeine kindlich fromme Miene, ſeine lange ſchwarze Kleidung; von ſeinem Vortrage war aller fremdartige Schmuck und aller Schein von Gelehrtheit weit entfernt. Auch die äußere Ausſtattung des Lokals war ſehr einfach; es enthielt außer einem großen langen Tiſche und den nöthigen Bänken nur eine ſchwarze Tafel. Doch wurden im Jahre 1818, als die Zahl der Candidaten ſich vermehrt hatte, zweckmäßig eingerichtete Schreibtiſche nnd Bänke für die Normalſchule angeſchafft, für Overberg auch ein gepolſterter Seſſel. Er bediente ſich jedoch deſſelben nicht, obwohl ſein Alter und ſeine Kränklichkeit einige größere Bequemlichkeit zu fordern ſchienen; er meinte, es würde für ihn zu vornehm ausſehen und die Schullehrer in ihrer Zutraulichkeit ſtören. Um die nämliche Zeit

schenkte das hohe Ministerium der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten dem Priesterseminar eine kleine Orgel. Sie wurde auf der Normalschule, welche sich im Gebäude des Priesterseminars befindet, aufgestellt und auch zu den Gesangübungen der Normalschüler benutzt. Der Normal-Unterricht wurde jedesmal mit einem Kirchenliede beschlossen. Overberg selbst konnte nicht singen, liebte und förderte aber den Gesang und erbaute sich sichtbar daran. Noch in seinen letzten Jahren war er an einem Sonntag-Nachmittage in einer Dorfkirche von einer deutschen Litanei, die von einem Sängerchor gesungen wurde, sehr erbauet. „Wenn ich Pastor wäre, sagte er zu dem Pfarrer, so würde ich auch statt einer lateinischen Vesper eine solche Litanei singen lassen. Wie mächtig das Erbarme dich unser die Seele ergreift!“ Overberg hat sich jederzeit für den deutschen Gesang ausgesprochen; doch konnte zur Bildung der Schullehrer hierin nicht viel geschehen, weil die Zeit zu kurz war.

Am Schlusse des Normalcursus wurden die Candidaten des Schulamtes schriftlich und mündlich geprüft und nach Maßgabe ihrer Fähigkeit entweder für Hauptschulen (in den Städten und Kirchdörfern), oder für Nebenschulen (in den Bauerschaften) approbirt. Von dieser Approbation war der Genuß der Zulage abhängig, die jeder Schullehrer aus der Landeskasse erhielt. Die Approbation galt aber nur für drei Jahre, nach deren Ablauf jeder Lehrer sich auf's Neue der Prüfung stellen sollte. Bis zum Jahre 1802 wurde hierauf buchstäblich strenge gehalten, später nicht mehr so; doch war Overberg der Meinung, daß die Wieder-

holung der Prüfung von drei zu drei Jahren von großem Nutzen sei. Sie war für die Schullehrer ein Sporn, ihrer Fortbildung sich stets zu befleißigen. Ein Schullehrer muß immer voranschreiten; sobald er die Lust zu lernen verloren hat, hat er auch keine Lust zu lehren mehr. Der Normalunterricht war hauptsächlich darauf berechnet, den Geist und das Gemüth kräftig anzuregen und zugleich mit Bestimmtheit den Weg zu zeigen, den jeder zur weitern Bildung einschlagen mußte. Dem Privatfleiße blieb dann das Uebrige überlassen. Die Erfahrung hat es gelehrt, daß auf den Erfolg dieses Privatfleißes und auf fortschreitende Vervollkommnung mit Sicherheit zu rechnen war. Der Unterricht, den Overberg ertheilte, war ein fruchtbares Samenkorn, in eine dazu gut vorbereitete Erde gelegt; es mußte wachsen, gedeihen und Früchte tragen. Den Geistlichen war es besonders empfohlen, den Schullehrern in ihrer Fortbildung behülflich zu sein.

Nach der Münsterschen Schulverordnung soll der Pfarrer nicht allein die Aufsicht über die Schulen seiner Gemeinde führen, sondern sich im Unterricht der Schuljugend selbst thätig beweisen. Es wird darin vorausgesetzt, daß es die wichtigste Amtspflicht des Pfarrers ist, für die geistige und sittliche Bildung seiner Gemeinde, sofern das zeitliche und ewige Wohl derselben solche erheischt, Sorge zu tragen, und daß dies vor Allem bei der am meisten bildsamen Jugend geschehen müsse. Der Pfarrer ist der Lehrer der ganzen Gemeinde, also auch der Jugend. In Rücksicht auf diese steht ihm der Schullehrer als Gehülfe zur Seite. Der Pfarrer, dem das Wohl seiner Gemeinde

am Herzen liegt, wird den Schulunterricht auf jede Art zu fördern suchen und dem Lehrer deshalb zu seiner Vervollkommnung gern behülflich sein. Sowohl rücksichtlich seiner Fortbildung als seiner Amtsführung überhaupt ist der Schullehrer an den Pfarrer gewiesen. Dieser soll ihm vermöge seiner wissenschaftlichen Ausbildung ein sicherer Führer sein, indem er größere Verhältnisse im Ganzen zu überschauen im Stande ist, welches von einem Schullehrer, der keine wissenschaftliche Bildung genossen hat, nicht gefordert werden kann. Overberg hielt strenge darauf, daß die Schullehrer dieses Verhältniß zum Pfarrer niemals aus den Augen setzten. Es wären immer einige gewesen, sagte er, die ihren Pfarrer nicht hätten hören wollen; er habe aber, wenn er bei solcher Gelegenheit seine Verzeichnisse nachgesehen, gefunden, daß es weder die gut unterrichteten, noch die ganz ungebildeten, sondern in der Regel die mittelmäßigen und halbgebildeten gewesen seien.

Viele bereits angestellten Schullehrer benutzten alljährlich aus eignem Antriebe die Vakanzzeit dazu, den Normalunterricht nochmals zu hören; einige haben demselben 12 und mehrere Male beigewohnt. Weil dasjenige, was Overberg vortrug, Frucht seines eigenen Nachdenkens war, und er dasselbe jedesmal bei sorgfältiger und gewissenhafter Vorbereitung zu dem Unterrichte immer auf's Neue durchdachte, so erweckte sein Vortrag auch nach oftmaliger Wiederholung die Aufmerksamkeit und das Nachdenken des Hörenden und gab dem Verstande immer neue Nahrung. Die Wärme womit er von den Pflichten des Schulamtes und von

den Eigenschaften eines guten Schullehrers sprach, regte den Eifer eines jeden aufs Neue wieder an, indem er inne wurde, daß er das Ideal noch lange nicht erreicht habe. Neu belebt, gestärkt, ermuntert, getröstet gingen Alle wieder an die Geschäfte ihres großen, heiligen, mit so vielen Schwierigkeiten verbundenen Berufes.

Overberg war nicht blos der Lehrer der Schullehrer, er war ihr liebevollster Freund, ihr Rathgeber, ihr Tröster, ihr Vater. Sie besuchten ihn oft, waren ihm gewiß manchmal lästig, verdienten häufig das Zutrauen und die Liebe nicht, welche er ihnen schenkte; seine Freunde murrten darüber und Andere lächelten, er aber ließ sich nicht stören; er dachte wohl, daß sein Umgang ihnen nützlich sei, und glaubte, ihnen Alles schuldig zu sein, was in seinen Kräften stand. Er hatte nicht Unrecht; denn Niemand konnte ihn auch nur sehen, ohne erbaut zu werden. Kam ein Schullehrer wieder nach Münster, so besuchte er ihn jedesmal, und glaubte den Zweck seiner Reise verfehlt zu haben, wenn er Overberg nicht gesehen hatte. Mit vielen stand er in Briefwechsel; sie schrieben ihm in allerlei Angelegenheiten, er antwortete ihnen, schrieb, wo sich nur immer eine Veranlassung darbot, ihnen ein Wort der Aufmunterung, und die meisten haben einen oder andern Brief von ihm in Händen, den sie als ein theures Andenken bewahren.

Zum Schlusse möge hier noch folgende, auf den Unterricht in der Normalschule sich beziehende Stelle aus Overberg's Tagebuch Platz finden:

(6. Novbr. 1791.) „Nun ist diesmal der Unterricht der Schullehrer durch Deine Gnade, o Gott, wieder

geendigt. Du haſt mich ſonderbar dabei geſtärket. Sonſt iſt es mir alle Jahre noch geſchehen, daß ich einige Mal während des Unterrichts, ſo zu ſagen, ſtecken blieb und etwas beſchämt ward, oder wenn ich merkte, daß ich würde ſtecken bleiben, einen Abſprung nehmen und etwas ſagen mußte, um aus der Verlegenheit zu kommen, was ich für unnütz oder doch weniger nützlich erkannte. In dieſem Jahre bin ich nicht einmal in dieſe Verlegenheit gerathen. In den andern Jahren war mir die Beſchämung auch noch nöthiger, ich hatte da noch mehr Vertrauen auf einige Kräfte und mehr Begierde aus Eitelkeit zu gefallen. In dieſem Jahre gabſt Du mir mehr Gefühl von eigner Schwäche, mehr Vertrauen auf Dich und mehr Verlangen, nur Dir zu gefallen. Vor dem Unterrichte war es mir in dieſem Jahre auch oft nicht klar, was ich zu ſagen hatte; das zwang mich zum Mißtrauen auf mich und zum Vertrauen auf Dich. Beides, das Mißtrauen und Vertrauen, ward mir zuweilen auf dem Wege, zuweilen beim Anfange des Unterrichts nach dem Gebete beſonders fühlbar. Ich habe dabei, obſchon ich erinnert ward, zu viel der kurzen Wiederholung nach jedem Unterricht zum leichen Behalten und zur beſſern Ueberſicht vergeſſen oder verſäumt, aus Begierde, voran zu kommen. Auch hätte ich die Schullehrer während des Unterrichts mehr examiniren müſſen (jeden einzeln, ſonſt war der Unterricht faſt beſtändiges Fragen). Ich examinirte die Einzelnen faſt gar nicht, theils weil es mir viel Zeit wegnahm und nützlicher ſchien, ihnen die Sachen im Zuſammenhange vorzutragen; theils auch wegen der Langeweile, welche ich dabei für mich und die übrigen Anweſenden befürchtete."

V.

Anton Wiggermann.

Nach dem Vorgange der Normalſchule in Münſter wurden unter demſelben Namen ähnliche Anſtalten zu Osnabrück, Paderborn, Arnsberg, Düſſeldorf und Recklinghauſen errichtet. Es möge vergönnt ſein, des Normallehrers Wiggermann in Recklinghauſen hier beſonders zu erwähnen. Er ſah ſich immer als Schüler Overberg's an, war mehrere Jahre hindurch ſein Hausgenoſſe und Gehülfe und verehrte ihn lebenslänglich als ſeinen väterlichen Freund. Sein Wirkungskreis beſchränkte ſich auf ein kleines, jetzt mit dem Regierungsbezirke und dem Bisthum Münſter vereinigtes Ländchen, welches nur 48 Schulen zählte. Er konnte deshalb auf die einzelnen Lehrer und Schulen mehr einwirken, und auf Overberg's Grundſätzen fortbauend, was dieſer nur andeuten konnte, ins Einzelne weiter durchführen.

Wiggermann iſt 1764 in Münſter geboren Er kam, nachdem er die philoſophiſchen und theologiſchen Studien hier beendigt hatte und 1788 zum

Priester geweihet war, in das Haus der Fürstin von Gallitzin, um an der Erziehung ihrer beiden Kinder Theil zu nehmen. Hier lernte er Overberg, Fürstenberg und die übrigen Freunde der Fürstin näher kennen. Siebenjähriger Umgang mit diesen ausgezeichneten Personen, die ganz für große Ideen lebten, beseelten ihn mit dauerndem Eifer für die Bildung und Veredlung der Menschen, er sah diese Jahre als seine eigene Bildungsperiode an und noch im späten Alter blickte er auf dieselben mit lebhafter Freude und Sehnsucht zurück. Nichts gleicht der Verehrung, welche er gegen die Fürstin und ihre Freunde bis an sein Ende bewahrte. Die Erinnerung an diesen Umgang erheiterte sein ganzes Leben, stärkte ihn bei Schwierigkeiten und Gefahren, verjüngte ihn noch in den Tagen seiner letzten Krankheit. Mit Overberg stand er noch in näherer Verbindung, indem er mehrere Jahre als Gehülfe desselben in der Normalschule unterrichtete.

Der Kurfürst Max Franz, Erzherzog von Oesterreich, war zu jener Zeit eifrigst bemüht, das Kirchen- nnd Schulwesen seines Landes, so wie mehrere Zweige der öffentlichen Verwaltung zu verbessern. Bei der Ausführung seiner Plane in der Grafschaft Recklinghausen fand er in dem damaligen Statthalter des Landes, Grafen von Nesselrode, nachherigem Großherzoglich-Bergischen Minister des Innern, den eifrigsten Beförderer seiner Absichten. Dieser Mann, welcher mit vielseitiger Bildung und unermüdlichem Eifer für die gute Sache die genaueste Kenntniß des Landes und einen großen Einfluß ver-

band, hat sich um Recklinghausen in der nämlichen Art wie Fürstenberg um das Münsterland verdient gemacht. Auf seinen Vorschlag wurde Wiggermann im Jahre 1795 als Normallehrer und Schulvisitator nach Recklinghausen berufen.

In seinem Normalunterrichte nahm Wiggermann sich Overberg zum Muster; so wie dieser suchte er vor Allem eine wahrhaft religiöse Gesinnung den Schullehrern einzuflößen, sie mit Ehrfurcht gegen ihren heiligen Beruf und mit Eifer für die Erfüllung der Pflichten desselben zu erfüllen, ihren Verstand aufzuhellen und zu gründlichen, selbst gefundenen und durchgedachten Begriffen hinzuführen. Die Kunst zu katechisiren hatte er sich in einem hohen Grade angeeignet; doch fehlte ihm Overberg's Einfachheit und Popularität, auch in der Anmuth der Darstellung stand er diesem nach. Dagegen war sein Vortrag wissenschaftlicher und befriedigender für diejenigen Lehrer, welche dazu eine Gymnasialbildung mitbrachten. Doch durften ihm auch die weniger Vorbereiteten nicht zurückbleiben; er war strenge in seinen Forderungen und unermüdet, ihnen überall nachzuhelfen, welches ihm bei der geringern Anzahl seiner Zöglinge auch leichter möglich war. Wenn er den Nomalcursus beendigt hatte und er die Lehrer wieder zu ihren Schulen entlassen mußte, so setzte er den Unterricht schriftlich fort. Er schrieb für sie vollständig ausgearbeitete Katechesen und andere Schulvorträge, tabellarische Uebersichten für einzelne Unterrichtsfächer, vollständige Lehrpläne und Stufengänge ꝛc.; dergleichen ließ er nach Maßgabe der Fähigkeit und des Bedürfnisses bei den

Lehrern circuliren. Dann mußten sie aber auch selbst solche Arbeiten fertigen und ihm zur Beurtheilung einschicken. Er kritisirte, verbesserte, vervollständigte sie, und seine Randbemerkungen waren oft ausführlicher, als der Aufsatz selbst. Diese schriftlichen Arbeiten hielten ihn in den ersten Jahren manche Nacht auf seinem Studirzimmer. So lange er lebte, widmete er einen großen Theil seiner Zeit dem Studium und der Lectüre, besonders pädagogischer Schriften. Er behielt die Fortschitte der Erziehungskunst stets im Auge; was in diesem Fache Neues erschien, damit machte er sich bekannt und theilte es mit Auswahl seinen Schullehrern mit. Seine ansehnliche Bücherssammlung vermehrte sich mit jedem Jahre, alle Schullehrer hatten den Mitgebrauch. Für diese war außerdem noch eine Sammlung pädagogischer Schriften aus einem öffentlichen Fonds angelegt worden, die Wiggermann mit Sorgfalt ausgewählt hatte und jedes Jahr vermehrte. Er beschränkte sich indeß nicht darauf, nützliche Bücher unter die Lehrer in Umlauf zu setzen, sondern er ließ sich auch darüber, wie sie gelesen und benutzt worden waren, von ihnen Rechenschaft geben.

Auch als Schulvisitator war er strenge in seinen Forderungen, niemals ganz zufrieden mit dem, was geleistet wurde, und hatte einen überaus scharfen Blick, da, wo manches Gute glänzte, noch viele Fehler und Mängel zu endecken. Auch das Kleinste entging seiner Aufmerksamkeit nicht. Seine Art, mit den Schullehrern umzugehen, war von der Overbergischen ganz verschieden. Overberg's Liebe und Freund-

lichkeit machte auch den Schwächsten Muth; Wiggermanns etwas düsterer Ernst war für die Besten noch ein Sporn zum Bessern. Die Schwachen verloren wohl den Muth, andere lehnten sich gegen ihn auf; aber Alle, denen die Erfüllung ihrer Amtspflicht wahrhaft am Herzen lag, ehrten und liebten ihn als ihren Vater, weil sie es erkannten, daß er sich für sie aufopferte, und daß sie unter seiner Leitung zu immer größerer Vollkommenheit gelangten.

Dreißig Jahre wirkte er mit unermüdetem Fleiße. Er hatte die Schulen in einem schlechten Zustande gefunden, Vorurtheile, Trägheit und böser Wille erschwerten ihm anfangs seine Wirksamkeit sehr; aber mit beharrlichem Eifer überwand er alle Hindernisse. Er betrieb den Bau neuer Schulhäuser und die Verbesserung der Lehrergehälter und sorgte dafür, daß an denjenigen Orten, wo die Anzahl der Kinder für eine Schule zu groß wurde, dieselben in zwei Klassen (nicht wie im Münsterlande nach dem Geschlechte, sondern nach dem Alter und nach der Fähigkeit) getheilt, und zwei Lehrer angestellt wurden.

Auch auf die in Recklinghausen und Dorsten bestehenden höhern Lehranstalten hat er wohlthätig eingewirkt. Ersterer widmete er in den späteren Jahren seine besondere Thätigkeit, als die Aussicht gegeben war, daß sie sich zu einem vollständigen Gymnasium erheben sollte. Er hat dazu eifrig mitgewirkt. Alter und Kränklichkeit hielten ihn nicht ab, einen Theil des Unterrichts zu übernehmen, als eine hinreichende Anzahl von Lehrern noch nicht angestellt werden konnte. Neben diesem gab er den Religions-

unterricht in der städtischen Mädchenschule. Zu jeder Lektion bereitete er sich auf das Sorgfältigste vor, in der Regel schriftlich.

Das Letzte, was Wiggermann für die Verbesserungen der Landschulen wirkte, war die Vereinigung der Lehrer zu regelmäßigen Conferenzen und die Leitung derselben. Da diese Vereine mit auffallendem Erfolge zur Verbesserung des Schulwesens gewirkt haben, so möge es vergönnet sein, die Einrichtung derselben nach den von Wiggermann abgefaßten Statuten hier anzugeben, besonders da sie von andern ähnlichen Vereinen sich dadurch unterscheiden, daß sie nicht so sehr auf die theoretische Fortbildung der Lehrer, als unmittelbar auf die Verbesserung der Schulpraxis gerichtet sind. Der Verein besteht aus etwa 12 Schullehrern, die monatlich einmal zusammenkommen, und zwar abwechselnd an dem Wohnorte der Mitglieder, wo der Vormittag in der Schule zugebracht wird. Der Lehrer des Ortes legt ein Verzeichniß der Lehrgegenstände vor, die er in der Schule vorgenommen hat, mit der Angabe, wie weit er in jedem gekommen ist. Hiernach stellt er selbst in Gegenwart der übrigen eine Prüfung seiner Schüler an. Den Andern steht es frei, bei den einzelnen Unterrichtsfächern weiter nachzufragen, um zu sehen, ob der Unterricht gründlich und im Zusammenhange gefaßt, ob die Uebungen bis zur erforderlichen Fertigkeit fortgeführt sind. Von einem oder andern der Lehrer wird dann auch wohl eine Probelektion, etwa eine Katechese, ein Examen, wozu er sich vorher vorbereitet hat, gehalten. Solche Lektionen hielt Wiggermann

oft selbst; seine Kenntniß, Erfahrung und Gewandtheit machten sie zu wahren Musterlektionen. Mit Gesang wird die Schulprüfung angefangen und beschlossen. Der Lehrer bewirthet seine Amtsbrüder dann mit einem Mittagsmahle, wobei aller Ueberfluß sorgfältig vermieden werden muß. Nachmittags wird zunächst die Beurtheilung der Schule vorgenommen; jeder theilt die Bemerkungen mit, die er in der Schule über die äußere und innere Einrichtung derselben, den Lektionsplan, die Schulzucht, über die Methode des Unterrichts und die Fortschritte der Kinder in den einzelnen Lehrfächern, über die Haltung derselben, über das Benehmen des Lehrers ꝛc. gemacht hat. Diese Bemerkungen, wie von der einen Seite mit freundschaftlicher Liebe gegeben, werden von der andern Seite geneigt und mit Zutrauen aufgenommen, geben dabei häufige Gelegenheit, sich über die rechte Methode zu verständigen, pädagogische Erfahrungen, gemachte Versuche, bewährt gefundene Kunstgriffe, erprobte Hülfsmittel auszutauschen. Wie diese Mittheilungen durch dasjenige, was man am Morgen in der Schule bemerkt hat, veranlaßt wurden, so werden sie auch sogleich wieder auf die Schule, und zwar ganz speciell auf diese Schule angewendet. Auf diese Weise wird alles Unpraktische von selbst beseitigt. In den Schulen der geübteren Lehrer hat der weniger Geübte Gelegenheit, das Bessere anschaulich kennen zu lernen; er überzeugt sich durch den Augenschein, daß in einer Schule mehr geleistet werden kann, als in der seinigen geschieht, und er wird zur Nacheiferung lebhaft angespornt. Seine Amtsbrüder machen ihn auf die Fehler und Mängel

seiner Schule aufmerksam, zeigen ihm, wie er sie verbessern kann, und er weiß, sie werden künftiges Jahr wiederkommen und sehen, wie er sich die Erinnerungen zu Nutze gemacht hat. Damit zum Vergleichen ein fester Anhaltspunkt gegeben werde, und der Lehrer die Beurtheilung seiner Schule das Jahr hindurch vor Augen habe, muß eines der Mitglieder dieselbe zu Papier bringen und in der nächsten Conferenz vorlegen. Der Rest des Nachmittags wird der Wiederholung des Normalunterrichts und der fortgesetzten Unterweisung und Uebung in einzelnen Lehrfächern und ihrer Methodik gewidmet.

Die Leitung dieser Schullehrer-Vereine machte Wiggermann noch in seinem letzten Lebensjahre, wo er schon lange gekränkelt hatte und immer schwächer wurde, viele Mühe, aber auch viele Freude. So lange es immer seine Kräfte erlaubten, reisete er nach dem Versammlungsorte; in der Mitte der Lehrer zu sein, war sein größtes Vergnügen, ihnen opferte er seine letzten Kräfte. Er war ganz mit Lust und Liebe Pädagog. Liebe zu diesem Fache trieb ihn, alles, was damit in Verbindung steht, kennen zu lernen und unabläßig sich für dasselbe auszubilden; die umfassende Kenntniß und die Geschicklichkeit, welche er sich erworben hatte, vermehrten in ihm die Lust an dem Erziehungsgeschäft; Liebe zur Sache war die Triebfeder seines ganzen Wirkens, wahre geistige und sittliche Veredlung des Menschengeschlechts war ihm die heiligste Herzensangelegenheit. Die Grundsätze seines Wirkens, so wie seines Lebens, waren die Frucht wahrer, innerer Religiösität, welche von früher Jugend an in seiner

Seele Wurzel gefaßt hatte. Er opferte sich auf für das öffentliche Wohl, er selbst hatte von seiner mühevollen, rastlos angestrengten Thätigkeit gar nichts, als einen kümmerlichen Lebensunterhalt, indem sein ganzes jährliches Einkommen noch nicht 270 Rthlr. betrug, wovon er einen großen Theil zur Anschaffung von Büchern verwendete, und zur Unterstützung milder Zwecke bei jedem Anlasse ansehnlich beitrug. Bei keiner Gelegenheit drängte er sich zu einer Beförderung, vielmehr floh er dieselbe. Mit ängstlicher Sorgfalt vermied er bei seinem wohlthätigen Wirken jedes Geräusch, er wollte Alles in der Stille thun und gethan wissen, wohl erkennend, wie leicht die Eitelkeit den Menschen beschleicht und von Bestrebungen, die an sich löblich sind, den Segen hinwegnimmt. „Ohne Geräusch, ohne Aufsehen, in der Stille", war sein Losungswort, welches er immer den Lehrern wiederholte, wenn er sie zu irgend einem löblichen Unternehmen aufmunterte.

Er war seinen Freunden ein treuer, warmer Freund, in ihrem Kreise ein heiterer, gesprächiger Gesellschafter, nicht lästig, auch wenn er schmollte, ein scharfer Kenner der Menschen und ihrer Verhältnisse, ohne diese Kenntniß zu seinem Vortheil zu benutzen, stets wohlmeinend im Rathgeben, schlicht und einfach in seiner Kleidung und in seinem ganzen Wesen, arglos bis zur Unvorsichtigkeit, gutmüthig, wenn er auch scharf tadelte. Er war ein wahrer Menschenfreund, obgleich er mit der ganzen Welt unzufrieden zu sein schien. Seine letzte Krankheit — eine langwierige, sehr schmerzhafte Unterleibsschwindsucht — trug er mit musterhafter Ge-

duld und Ergebung, den Blick auf das Kreuz des Heilandes gerichtet. Seinen Tod hatte er vorhergesehen und Alles dazu vorbereitet. Er ſtarb in der Oſternacht am 3. April 1825 und wurde am 6. beerdigt. Die Schullehrer aus der ganzen Umgegend fanden ſich unaufgefordet zu ſeiner Beerdigung ein und bewieſen ihre Verehrung und Liebe gegen ihren guten Lehrer noch dadurch, daß ſie ſeine Leiche zum Grabe trugen. Die Schulkinder aus der Pfarre Recklinghauſen, mehr als 1000 an der Zahl, eröffneten den Leichenzug, die zahlreichen Freunde des Verewigten, unter dieſen die meiſten Geiſtlichen des Landes, folgten dem Sarge.

Kein Stein bezeichnet die Stelle, wo ſeine irdiſche Hülle ruhet, aber das Werk, welches er begonnen hat, wird fortdauern, der Segen ſeiner Bemühungen, die Frucht ſeiner Arbeit wird ſich fortpflanzen auf viele Geſchlechter. Ihre beſſere Bildung iſt ſein Denkmal.

VI.

Die Schullehrerinnen.

Schon im 17. Jahrhundert waren in den Städten und Flecken Münsterlands besondere Mädchen-Schulen mit Lehrerinnen besetzt; es war aber keine Anstalt für die Bildung derselben da. Auch diejenigen Schulen, welche eine höhere Bildung des weiblichen Geschlechtes im Allgemeinen bezweckten, gingen, abgesehen von dem Unterrichte im Französischen und der äußern Abrichtung für die höheren Stände, nicht über die Leistungen der gewöhnlichen Elementarschulen hinaus. Es fehlte also an aller Gelegenheit, Jungfrauen, die zu Lehrerinnen sich bestimmten, eine angemessene Ausbildung zu verschaffen, und wenn eine Lehrerin abging, befand man sich in Verlegenheit, die Stelle wieder zu besetzen. Overberg's Normalunterricht war auch für künftige Lehrerinnen vollkommen geeignet, und der Erfolg hat gezeigt, daß er im Allgemeinen bei diesen noch wirksamer, als bei den Lehrern gewesen ist. Was Overberg ohne alle Vorarbeit und mit den unzulänglichsten Hülfsmitteln für die Bildung der Schullehrer geleistet hat, wird in der Geschichte unsers Va-

terlandes immer denkwürdig bleiben, merkwürdiger aber ist es, daß er aus demjenigen Geschlechte, welches von der Natur zum Lehramte nicht bestimmt zu sein scheint und in andern Ländern fast gänzlich davon ausgeschlossen ist, einen zahlreichen Lehrstand gebildet hat, dessen ausgezeichnet segensvolle Wirksamkeit von Fremden und Einheimischen allgemein anerkannt wird. Es meldeten sich immer mehrere Jungfrauen, meistens von einem innern religiösen Berufe getrieben, zum Normalunterrichte, so daß nicht nur alle Mädchenschulen mit gut unterrichteten Lehrerinnen besetzt werden konnten, sondern noch viele übrig blieben, die als Hauslehrerinnen auf adligen Gütern und einzeln liegenden Bauernhöfen nützlich wirkten. Mehrere wurden auch in andere Provinzen berufen und dort angestellt. Die Behörden gaben durchgehends den Lehrerinnen das Zeugniß vorzüglicher Tüchtigkeit. In Beckedorf's Jahrbüchern des preußischen Volksschulwesens ist ein Bericht des Königlichen Consistorii zu Münster mitgetheilt, worin über die Lehrerinnen Folgendes gesagt wird: „In Hinsicht der Wirksamkeit und Amtsführung der Lehrerinnen hat die Erfahrung gelehrt, daß im Durchschnitte die Schulen der Mädchen, denen eine Lehrerin vorsteht, in einem bessern Zustande sich befinden, als die Schulen der Lehrer. Man nimmt darin mehr Lebendigkeit, ein frischeres Wesen, bessere Fortschritte und mehr Anhänglichkeit und Zutraulichkeit wahr. Wenn hier auch Manches in der höhern Empfänglichkeit, in der frühern Entwickelung und in dem zarteren Sinne der weiblichen Jugend seinen Grund haben mag, so ist es doch auf der an-

dern Seite auch nicht zu verkennen, daß in der Regel die Lehrerinnen durch mehr Fleiß, Amtstreue und Folgsamkeit, so wie durch mehr Gewandtheit in Behandlung der Jugend vor den männlichen Lehrern sich auszeichnen."

Auch in andern Gegenden gibt es Mädchenschulen, denen Lehrerinnen vorgesetzt sind; aber nicht überall hat ihnen die Erfahrung ein so günstiges Zeugniß gegeben, wie hier im Münsterlande den von Overberg gebildeten. Es ist daher wohl gewiß, daß seine Unterrichtsweise hierzu das Meiste beigetragen hat. Overberg's Persönlichkeit verdanken unsere Lehrerinnen jene innige, tiefe Religiösität, welche, aus klarer und gründlicher Religionskenntniß hervorgehend, sich in eben so freudiger als unverdrossener Pflichterfüllung äußert, welche das ganze Leben dem Dienste der Kirche und der Menschheit weihet, und kein anderes Glück kennt, als die Erfüllung der Pflicht. Overberg suchte zuvörderst auf das Gemüth zu wirken. Auf die rechte Gemüthsstimmung kam bei ihm Alles an, sie war die Triebfeder aller fernern Bestrebungen. Jungfrauen, die, von religiösem Sinne geleitet, dem heiligen Berufe der Jugendbildung ihr ganzes Leben zu widmen sich entschlossen hatten, wurden vermöge ihrer größern Erregbarkeit leichter von der hohen Würde dieses heiligen Berufes entflammt, und mit lebhaftem Eifer beseelt, alle ihre Kräfte zur Erreichung des hohen, schönen Zieles anzustrengen. Overberg zeigte ihnen dazu den Weg, erweckte durch seine Einfachheit und Freundlichkeit Muth und Vertrauen; das Ziel schien ihnen nicht zu hoch, der Weg nicht zu beschwer-

lich. Viele ſtudirten Tag und Nacht, um ſich die nothwendigen Kenntniſſe und Fertigkeiten anzueignen. Die Fertigkeiten, welche die Schule fordert, werden von dem Frauenzimmer mindeſtens eben ſo leicht, als von dem Manne erworben. Der Kreis der Schulkenntniſſe iſt an ſich ein enger Kreis; aber Alles bis auf das Kleinſte muß darin mit entſchiedener Klarheit, Sicherheit und Feſtigkeit gefaßt werden. Alles dieſes iſt dem weiblichen Geſchlechte leicht, ſobald es ihm nicht mehr an dem Ernſt der Geſinnung und an Kraft des Willens fehlt.

Seit Jahrhunderten gab es in der katholiſchen Kirche weibliche Ordensgenoſſenſchaften, deren Mitglieder ſich durch Gelübde zum Unterrichte der Jugend verpflichteten. Sie leben in Klöſtern, und ſind auch an die übrigen Ordensgelübde gebunden. Unſere Schullehrerinnen leben in der Welt, und ſind durch keine Gelübde verpflichtet, es ſteht ihnen frei, jeden Augenblick die gewählte Laufbahn zu verlaſſen, doch vertauſchen nur ſehr wenige ihren Lehrberuf mit dem ehelichen Stande.

Während Overberg Normallehrer war, ſind in faſt allen größern Dörfern die Schulkinder nach dem Geſchlechte getrennt, und ſo iſt die Anzahl der Mädchenſchulen im Münſterlande faſt um die Hälfte vermehrt worden. Die Münſterſche Schulverordnung ſchreibt dieſe Trennung vor, wenn bei zunehmender Bevölkerung die Anzahl der Kinder in einer Gemeinde für Eine Schule zu groß wird. Overberg war ſehr für die Aufrechthaltung dieſer Beſtimmung, indem er die Trennung der Kinder nach dem Geſchlechte der Trennung

nach dem Alter und nach Klaſſen bei weitem vorzog. Seine Gründe waren folgende: Lehrerinnen haben von Natur größere Geſchicklichkeit, Mädchen zu leiten, zu unterrichten und — woran bei dem weiblichen Geſchlechte mehr als an dem Unterrichte gelegen iſt — zu erziehen; ihnen weibliche Geſinnung einzuflößen, und ſie an weibliche Sitte zu gewöhnen. Gefahren in moraliſcher Hinſicht werden mehr entfernt, wenn die Mädchen abgeſondert durch eine Lehrerin unterrichtet werden. Die ſo nöthige Unterweiſung in weiblichen Handarbeiten kann nur eine Lehrerin ertheilen. — Lehrer treiben häufig Nebengeſchäfte, werden durch die Sorge für ihre Familien von dem Berufsgeſchäfte abgezogen, wohingegen Lehrerinnen, wie die Erfahrung lehrt, ſich ungetheilt ihrem Amte widmen, wenn ihnen anders der erforderliche Ernſt der Geſinnung nicht fehlt. Eine Lehrerin kann von einer geringeren Beſoldung leben und fällt, wenn ſie unvermögend wird, der Gemeinde nicht ſo ſehr wie ein Lehrer zur Laſt. — Dieſe Anſicht Overberg's wurde häufig beſtritten, er beharrete aber bei derſelben, und die Erfahrung ſtand ihm zur Seite.

Es wurden ſogar in einigen Bauerſchaften im Münſterſchen Regierungsbezirke, wo die Mittel, einen Lehrer zu beſolden, nicht gut beſchafft werden konnten, bei Schulen, welche von Knaben und Mädchen beſucht werden, auf den Wunſch der Gemeinden Lehrerinnen ſtatt Lehrer angeſtellt. Der gute Zuſtand der Schulen hat es dargethan, daß ſie auch im Unterrichte der Knaben das Erforderliche zu leiſten verſtanden.

VII.

Overberg als Katechet an der lotharingschen Klosterschule.

In Münster war ein Kloster unter dem Namen: Congregation der lotharingschen Chorjungfern, gewöhnlich das französische Kloster genannt, von jenem hauptsächlich dem Unterricht und der Erziehung der weiblichen Jugend gewidmeten Orden, welcher den heiligen Petrus Forerius als seinen Stifter verehrt. Durch die Unruhen des dreißigjährigen Krieges aus Lotharingen vertrieben, waren drei Nonnen nach Münster geflüchtet, hatten durch kleine Bilder zuerst die Kinder auf der Straße angelockt, um sie zu unterrichten, dann, als sich die Anzahl der Lernbegierigen mehrte, eine Stube gemiethet und darin Schule gehalten. Lehrgeschicklichkeit und liebevolle Behandlung der Kinder hatten ihnen bald die Herzen der Eltern zugewendet, deren Unterstützung sie in den Stand setzte, ein Haus und im Laufe der Zeit ein Kloster und eine Kirche zu bauen. Das Institut kam zu Ansehen, und Töchter aus reichen und vornehmen Bürger-Familien, welche der Welt entsagten, wählten dieses Kloster vor andern. Aus ihren

Mitgiften und durch fortwährende Schenkungen erhielt daſſelbe nach und nach ein hinreichendes, doch nicht überflüſſiges Vermögen.*) Overberg hatte eine Vicarie in der Kloſterkirche, welche jährlich 116 Rthlr. eintrug, war Beichtvater der Kloſterfrauen, und benutzte dieſe Verbindung gern dazu, auch an dem Schulunterrichte mit den Lehrerinnen Theil zu nehmen, wozu er amtshalber nicht verpflichtet war. Das Kloſter unterhielt eine ſehr zahlreich beſuchte Freiſchule, worin drei Kloſterfrauen ganz unentgeltlich Unterricht ertheilten. Außerdem unterhielt es unter dem Namen der franzöſiſchen Schule noch eine Lehranſtalt, worin der weiblichen Jugend gegen ein angemeſſenes Schulgeld eine höhere Bildung ertheilt wurde, und womit ein Penſionat für auswärtige Schülerinnen in Verbindung ſtand. Als in den 1790ger Jahren die Anzahl der Kloſterfrauen ſo ſich vermindert hatte, daß ſie beide Schulen nicht mehr halten konnten, entſchloſſen ſie ſich, die franzöſiſche Schule, für welche ſie Bezahlung erhielten, aufzugeben, um die Armenſchule fortſetzen zu können, treu ihrem Gelübde, welches ſie zum unentgeltlichen Unterrichte der Armen verpflichtete. Overberg beabſichtigte ſpäter, mit Hülfe weiblicher Emigranten jene Schule wieder zu eröffnen; dies kam jedoch nicht zu Stande.

*) Im ſiebenjährigen Kriege (1759) wurde das Kloſter und ein Theil der Stadt von den Hannoveranern in Brand geſchoſſen, und nach wenigen Jahren ſammt der Kirche von Grund aus neu aufgebaut. Der Offizial und Propſt Deitermann ſchenkte allein dazu an 12,000 Rthlr.

Er ertheilte in beiden Schulen Unterricht, nicht allein in der Religion, sondern auch in andern Lehrfächern. Den Unterricht in der Freischule setzte er fort, bis auch diese mit dem Kloster (1811) einging. Er besuchte dieselbe regelmäßig dreimal in der Woche und verweilte gewöhnlich einige Stunden. Einmal gab er Unterricht im Rechnen, einmal in der biblischen Geschichte, einmal in der Religionslehre. Während der Dauer des Normalunterrichts nahm er auch wohl die Schullehrer mit sich, um ihnen die Methode des Unterrichts zu veranschaulichen. Sein Verfahren konnte ihnen als Muster dienen. Bei dem Unterrichte im Rechnen richtete er besonders seine Aufmerksamkeit darauf, daß die Kinder den Grund des Verfahrens überall klar einsahen, und wo möglich die Regel immer selbst auffanden. Durch die vollkommene Ordnung, die in seinen eigenen Gedanken herschte, durch die Ruhe, Klarheit und Popularität seines Vortrages war es ihm, wie wenigen Andern, möglich, weitläufige und schwierige Rechnungen auch Kindern zum klarsten Verständnisse zu bringen. Wie er überhaupt ein Feind aller blos mechanischen Schuloperationen war, so benutzte er besonders den Unterricht im Rechnen, um die Kinder an Aufmerken und Nachdenken zu gewöhnen und ihren Verstand zu bilden. — Bei dem Vortrage der biblischen Geschichte kam ihm seine außerordentliche Gabe, Begebenheiten anschaulich darzustellen, vorzüglich zu Statten. Jedes der wichtigern Ereignisse schilderte er mit solcher Lebhaftigkeit, daß die Kinder mit eignen Augen es anzuschauen glaubten. Wenn er ihnen zwei

Stunden lang erzählt hatte, so war ihnen dabei die Zeit noch viel zu kurz geworden.

Nicht minder anziehend war der Religionsunterricht, den er, so lange seine Gesundheit es erlaubte, jeden Sonntag in der Klosterkirche ertheilte. Mit der herzlichsten Freundlichkeit trat er in die Mitte der Kinder, die in einem Halbkreise um ihn standen, grüßte sie mit heiterer, wahrhaft kindlicher Zutraulichkeit, zog einige der kleinern hinter den größern hervor, stellte sie in die vordere Reihe, fing eine Unterredung über einen ihnen ganz bekannten Gegenstand, der mit dem Unterrichte, welchen er halten wollte, in gar keiner Verbindung zu stehen schien, mit ihnen an; erweckte sie dadurch zum Nachdenken und Antworten, bald hatte er an den anscheinend gleichgültigen Gegenstand auf eine überraschende Art eine Lehre angeknüpft, die, dadurch von einer neuen, bisher nicht so beachteten Seite in ein helles Licht gestellt, die Aufmerksamkeit lebhaft anregte. Der Unterricht bewegte sich fort im Tone der leichtesten und angenehmsten Unterredung, die eine Lehre floß aus der andern, alle wurden durch den Zusammenhang und die Ordnung, in welcher sie dargestellt wurden, lichtvoll, eindringend und behaltlich. Passende Beispiele und Gleichnisse boten sich wie von selbst dar. Aufmerksamkeit und Nachdenken wurden immer unterhalten, nichts aber war anziehender, als die Gemüthlichkeit, die in dem Ganzen vorherrschte. Overberg's Seele war von Liebe durchdrungen, und diese theilte sich sichtbar den Kindern und Erwachsenen mit. Leute aus allen Ständen und von jedem Alter drängten sich zu seinem Unterrichte; sie glaubten, wenn

sie Overberg in der Mitte der Kinder sahen, sich den Heiland vorstellen zu können, als er sprach: „Lasset die Kleinen zu Mir kommen.“ Die Studiosen der Theologie suchten von ihm die Methode des Unterrichts zu lernen; Gelehrte bewunderten die Klarheit, die kindliche Einfachheit der Darstellung, den wie von selbst sich darbietenden Reichthum von Bildern und Beziehungen auf das tägliche Leben, und Alle, die ihn hörten, wurden von der hohen himmlischen Salbung ergriffen. Viele schrieben den Gang des Unterrichts in der Kirche auf, um die Eindrücke desto sicherer festzuhalten, welche den Geist und das Gemüth so mächtig angeregt hatten.

Mit welcher Sorgfalt Overberg sich auf den Religionsunterricht vorbereitete, möge man aus folgenden Stellen seines Tagebuches entnehmen.

(15. Januar 1790.) „Diesen Morgen bin ich wieder ohne gehörige Vorbereitung zur Schule gegangen. O Gott; hilf mir, daß ich mich darin bessere. Es ist Täuschung, wenn ich denke: es wird gut darum, du weißt die Sache, dies Geschäft ist nun nothwendiger — denn kein anderes kann für die Zeit so nothwendig sein, wenn es sich verschieben läßt. Mangel der Vorbereitung zieht viele Fehler nach sich, der Unterricht wird trocken, verworren, unbestimmt, weitschweifend; das bringt die Kinder in Verwirrung, hindert die Achtsamkeit, macht den Unterricht ihnen und mir unangenehm. Ueberhaupt habe ich mich wohl zu hüten, daß ich nicht zu sehr ins Kleine gehe, nicht zu weitläufig, zu gelehrt für Kinder werde. Eine gute Lehre recht gefaßt und behalten haben, ist ihnen je

nützlicher, als zehn hören und keine einzige recht faſſen, oder die eine, welche unter zehn die nützlichſte iſt, der übrigen wegen überſehen oder wieder vergeſſen. O Gott! hilf mir, daß ich die leichte, göttlich einfache, kurze, hell und leicht behaltlich machende Lehrart Deines geliebten Sohnes immer nachahme. Gib, daß ich mich immer erſt frage, ehe ich den Kindern eine Lehre vortrage: Iſt ſie nöthig? Iſt ſie nützlich? Gibt es nicht eine nützlichere, die dieſer muß vorgezogen werden? Iſt ſie für die Kinder faßlich genug? Welcher iſt der Zweck, warum du ſie ihnen geben willſt? gibt ſie den Kindern, wenn ſie dieſelbe wiſſen, nur ein gelehrtes Anſehen? Weg damit. — Iſt ſie für jetzt die nützlichſte, welche du anbringen kannſt?"

An einer andern Stelle werden alle Nachtheile aufgezählt, die aus der Einmiſchung des minder Nützlichen in den Unterricht entſtehen.

(7. Febr. 1790.) „Du lehreſt mich, o mein Gott! immer mehr durch meine eigne Erfahrung einſehen, daß ich nichts aus mir vermag. Wenn ich befürchte, der Unterricht, den Du mir aufgetragen haſt, werde nicht gut von Statten gehen, ſo gelingt er zu meiner Bewunderung gut, und gerade das Gegentheil geſchieht, wenn ich mir verſpreche, er werde diesmal gut ausfallen. Iſt das nicht ein Wink von Dir, daß ich nicht auf meine Kräfte, ſondern allein auf Deine Gnade vertrauen ſoll? Hilf mir doch, dies im Werke erfüllen. Ach Gott! Du erweiſeſt mir ſo viele Gnaden; Du haſt mich noch heut' bemerken laſſen, daß Du die Urſache, die mich oft hindert, laut und verſtändlich zu reden, jedesmal hebſt, wenn ich die Jugend öffentlich in der

Kirche unterrichten soll. Gib mir doch auch endlich die Gnade, der ich freilich nicht würdig bin, weil ich ihr so oft widerstanden habe, die Gnade, daß ich in allem meinem Thun und Lassen, und besonders in Allem, was den Unterricht der Jugend betrifft, nur einzig Deinen Willen vor Augen habe. Ach Vater! mein Vater in Jesu Christo! stehe mir doch bei, daß ich Deinen Lieblingen den Unterricht nicht unnöthiger Weise schwer mache, daß ich ihnen nicht harte Speise statt Milch, Spreu statt reinen Kornes gebe, daß ich mich nicht bei dem weniger Wichtigen zu lange aufhalte, und dadurch das Wichtigste versäume. Du hast es zugelassen, daß ich bei dem Unterrichte einen ungewöhnlichen Weg eingeschlagen habe; ist er nicht nützlicher, als der andere, und ist es nicht Dein Wille, daß ich ihn gehen soll, so zieh mich doch davon zurück; ist es Dein Wille, daß ich auf demselben bleiben soll, so mache ihn mir doch so hell, das ich ihn nicht verfehle, nicht alle Augenblicke die Kinder auf Nebenpfade führe, wovon ich sie wieder zurückziehen muß. Ich bin der Gnade nicht würdig, aber den Kleinen, die durch das Blut Deines Geliebten geheiligt sind, wirst Du sie nicht versagen. Darum vertraue ich auf Deinen Beistand. O Gott! ich möchte ganz Dein sein; wie viel mehr Gutes könnte ich dann zu Deiner Ehre und zum Heile meiner Brüder wirken! Laß diese doch nicht vergeblich auf mich so viel Vertrauen setzen."

Wir sehen hieraus, mit welchem heiligen Ernste, mit welcher Sorge und Mühe sich Overberg des Unterrichts der Kleinen annahm. Diese Sorgfalt und Anstrengung verdoppelte er, wenn der Zeitpunkt her-

annahete, wo sie zur ersten heiligen Communion vorbereitet werden sollten. Ein Jahr vorher ließ er sich die Namen derselben geben, und fing nun an, sie einzeln nach ihrem Geiste und Herzen auf das Sorgfältigste zu beobachten und zu leiten. Er schärfte diese Beobachtuug noch, wenn die Zeit der näheren Vorbereitung, des eigentlichen Communionunterrichts herannahete. Overberg ertheilte denselben während der heil. Fastenzeit bis zum dritten Sonntage nach Ostern täglich anderthalb Stunden. Er faßte dann die Hauptlehren des Christenthums zusammen; um sich vor Abschweifung zu hüten, schrieb er wohl den jedesmaligen Unterricht ganz auf. Auch dieser Unterricht wurde von Erwachsenen, unter andern von den Studiosen der Theologie zahlreich besucht. Nur Donnerstags und Sonntags wurden keine Fremden zugelassen, weil diese Tage zur Wiederholung des Unterrichts und zur Prüfung der Kinder, in wie weit sie das Vorgetragene gefaßt, und wie sie die geistlichen Uebungen angestellt hatten, bestimmt waren. Obgleich Overberg bei all seinem Unterrichte sein Hauptaugenmerk darauf gerichtet hatte, daß die Religion Sache des Herzens werde, und in Gesinnung und Leben übergehe, so betrachtete er doch die Zeit des Communionunterichts als diejenige, wo das Kind sich seiner hohen, seligen Bestimmung mit vollkommener Klarheit bewußt werden und unwiderruflich sich derselben weihen sollte. Außer dem öffentlichen Unterrichte belehrte, ermahnte, warnte er unabläßig die Kinder einzeln, so wie es die Gemüthsart und die Verhältnisse eines jeden zu fordern schienen. Er leitete sie zur Betrachtung der Heilswahrheiten,

zum innern Gebete und andern geistlichen Uebungen an. Er ließ sie oft beichten, um sie desto aufmerksamer auf den Zustand ihres Gewissens und desto treuer in der Erfüllung ihrer Pflichten zu machen. Er ließ auch von Zeit zu Zeit öffentlich in der Schule für sie beten. Nahete die Zeit der ersten h. Communion heran, so ließ er die Eltern zu sich kommen, stellte ihnen die Wichtigkeit ihrer Pflichten gegen ihre Kinder mit besonderer Rücksicht auf ihre persönlichen Verhältnisse vor Augen, ermahnte und bat sie, dieselben gewissenhaft zu erfüllen, und ließ sich hierüber von ihnen Zusicherungen geben. Von den Kindern ließ er schriftlich das Versprechen ablegen, wie sie nach den Vorschriften des Evangeliums wandeln, die Gefahren ihres Glaubens und ihrer Tugend vermeiden, die Heilsmittel anwenden wollten. Mit der größten Sorgfalt verfuhr er bei der Auswahl derjenigen, welche des Mahles der Liebe theilhaftig werden sollten; durch die inbrünstigsten Gebete und das heilige Meßopfer bereitete er sich zu der Auswahl vor, um Licht und den Beistand Gottes zu erflehen, damit nicht etwa eine andere Rücksicht, als die Würdigkeit der Aufzunehmenden, ihn bestimmen möge. Er verrichtete dies Alles mit solcher Anstrengung, daß er, wenn es zu Ende war, mehrmals krank wurde. Während des ersten Jahres nach der ersten heil. Communion mußten die Neucommunicanten von Zeit zu Zeit zusammen zum heil. Abendmahle gehen, jedesmal bereitete er sie besonders darauf vor.

Sieben und zwanzig Jahre hatte er auf diese Weise den Comunionnuterricht und den wöchentlichen Religionsunterricht in der Schule der lotharingischen Kloster-

frauen gehalten, als das Kloſter aufgehoben und die Schule eine Pfarrſchule wurde, der Religionsunterricht in derſelben mithin den Pfarrgeiſtlichen zufiel. Als Overberg zum letzten Male den Communionunterricht beendigt hatte, überfiel ihn eine ſchwere Krankheit; er meinte, daß er nun ſterben müſſe. Der Gedanke, daß ſeine bisherige Wirkſamkeit für die Schuljugend, wie ſie ſein frommes Gemüth wohl am meiſten anſprach, nunmehr ein Ende genommen habe, mochte wohl die Ahnung des Todes in ihm hervorrufen. Er ſchrieb damals an die Kinder, welche er unterrichtet und zur heil. Communion angenommen hatte, folgenden Brief:

Liebe Kinder!

Um mich an dieſem für euch ſo wichtigen Tage, auf den ich mich ſo lange gefreuet habe, ſo innig wie möglich in der Liebe mit euch zu vereinigen, habe ich heute die heilige Communion mit euch zu derſelben Stunde empfangen wollen.

Ich hoffe, euch Alle geſund wieder zu ſehen; ſollte dieſes aber der Wille Gottes, der nicht allein gut, ſondern immer der beſte iſt, nicht ſein, ſo danke ich euch, ihr guten gelehrigen, folgſamen Kinder! die ich in ſieben und zwanzig Jahren in dieſer Pfarre zur erſten heil. Communion geführt habe, für eure Folgſamkeit und insbeſondere für die Freude, die ihr mir nach der erſten heiligen Communion gemacht habet. Ihr ſeid meine Wonne, meine Krone, und werdet meine Freude vollkommen machen, wenn ich euch an jenem großen Tage zur Rechten des Heilandes wiederſehen werde. Euch, ihr ungelehrigen, unfolgſamen

Kinder! die ihr bald nach der ersten heiligen Communion den Weg der Tugend verließet, auf den ihr mit vieler Mühe gebracht waret, euch verzeihe ich von Herzen; ich will Gott bitten, daß er euch noch zur rechten Zeit die Augen öffne, damit eure mir noch immer theure Seele von dem ewigen Verderben, dem ihr geradezu entgegen eilet, gerettet werde.

Es gehe euch an Leib und Seele wohl.

B. O.

Die Ahnung seines Todes ging nicht in Erfüllung. Gott erhielt sein Leben noch 14 Jahre zum Wohle seiner Mitmenschen, und auch der Schule sollte er noch ferner nützlich bleiben. Er besuchte sie fortan gewöhnlich alle vierzehn Tage, verweilte dann einen ganzen Nachmittag in derselben, setzte sich in der Mitte der Kinder auf eine Bank, hielt ihnen Religionsunterricht in seiner gewöhnlichen Weise. Seine holde, heitere Freundlichkeit hatte ihn auch in den letzten Jahren seines Lebens nicht verlassen, die Lebhaftigkeit seines Geistes hatte nicht abgenommen; für die Kinder war der Tag, an welchem er sie besuchte, ein wahrer Festtag. Daß die Kinder in Zutrauen und Liebe ihm ganz ergeben waren, braucht nicht erwähnt zu werden. Wenn er kam, wurde er mit lautem Freudenruf „Herr Overberg" begrüßt. Als er Dechant in Ueberwasser geworden war, sagten die Lehrerinnen zu den Kindern, sie müßten nun nicht mehr: Herr Overberg, sondern: Hochwürden Herr Dechant sagen. Dies störte die Zutraulichkeit der Kinder. Unter andern blieb eines, welches sich sonst am meisten zu ihm gedrängt

hatte, beim Hinausgehen aus der Schule ſcheu zurück. Overberg bemerkte dies und ſagte: Kennſt du mich nicht mehr? Ja, Herr Overberg! rief es laut, und Freude kehrte plötzlich auf ſein Geſicht zurück. Von nun an nannten ihn die Kinder wieder Herr Overberg.

VIII.

Ueber Overberg's schriftstellerische Arbeiten.

Overberg's Unterrichtsweise, sowohl bei den Schulamtspräparanden, als bei den Kindern war neu und ihm ganz eigenthümlich. Doch hätte dieser Umstand allein ihn nicht bewegen können, die pädagogische Welt mit seinen Ansichten und mit seiner Verfahrungsweise bekannt zu machen. Daß die Wissenschaft im Allgemeinen durch seine schriftstellerischen Arbeiten etwas gewinnen könne, fiel ihm eben so wenig ein, als der Gedanke, durch seine Schriften sich einen Namen zu erwerben. Er beschränkte sich anspruchslos und bescheiden blos auf den Wirkungskreis, für welchen er berufen war: die vaterländischen Schullehrer so zu bilden, daß einst durch sie ein religiöses, gutes und auch für die Zwecke des irdischen Lebens tüchtiges Volk herangezogen werden möchte. Seine Unterrichtsweise wählte er nicht, weil sie neu war, sondern weil sie seiner Ueberzeugung nach einzig und allein zu dem ihm vorgesteckten Ziele führte; er paßte sie ganz den Umständen, persönlichen nnd lokalen Verhältnissen an. So wollte es

auch Fürſtenberg, deſſen Abſicht allerdings dahin ging, daß die Schullehrer einſt auch eine gedruckte Anweiſung zum Schulhalten und Handbücher, die das Material des Unterrichtes enthielten, in die Hand bekommen ſollten; zuvor aber ſollte alles dies in den Schulen ſelbſt erprobt, durch die Erfahrung bewährt, und die Ueberzeugung gewonnen ſein, daß es nicht allein an ſich gut, ſondern auch den Lokalverhältniſſen angemeſſen ſei. Overberg unterrichtete viele Jahre hindurch die Schullehrer nach einem geſchriebenen Leitfaden; die Schullehrer ſchrieben ſich denſelben ab und ſo wurde ſeine Lehrart in den Schulen eingeführt. Die Handſchriſen wurden nach und nach immer vollſtändiger, und immer mehr verbreitet; mehrere Schreiber ernährten ſich Jahre lang durch Abſchreiben derſelben. Eine Abſchrift vom Religions-Handbuche koſtete zwölf bis achtzehn Thaler. Wie ſeine Lehrart auf dieſe Weiſe verbreitet, bei der praktiſchen Anwendung in den Schulen ſich bewährte, wurde das Bedürfniß, die Anweiſung dazu gedruckt zu erhalten, immer dringender. Overberg mußte ſich alſo entſchließen, ſeine Schriften zum Druck auszuarbeiten, worauf er, wie man aus ſeinem Tagebuche ſieht, einen unglaublichen Fleiß verwendete.

Ein im Jahre 1788 von ihm herausgegebenes neues ABCbuch hatte der begonnenen Schulverbeſſerung Feinde und lauten Tadel zugezogen. In Städten und auf dem Lande waren es nicht die Eltern allein, welche befürchteten, die Religion ſolle aus den Schulen und aus dem Herzen der Kinder verdrängt werden, da das erſte Buch, welches man ihnen in die Hand gab, nicht

mehr mit dem heiligen Vater unſer anfing. Eine Verunglimpfung dieſer Art mußte, ſo unbedeutend auch die Veranlaſſung war, dem Manne wehe thun, dem die religiöſe Erziehung der Jugend mehr als irgend etwas am Herzen lag. In dem damaligen münſterſchen Wochenblatte, welches nicht mit Unrecht den Titel des Gemeinnützigen führte, wurde die neue Fibel vertheidigt, und der Tadel hörte auf. Die Auswahl und Anordnung der kleinen Leſeſtücke iſt auf die Entwickelung der erſten religiöſen Begriffe und Empfindungen in der Seele des Kindes auf das ſorgfältigſte berechnet und wirklich muſterhaft. Die Fibel wurde damals gleich eingeführt, und wird noch gebraucht.

Im Jahre 1793 gab Overberg ſeine Anweiſung zum Schulunterrichte heraus. Er war von dem Kurfürſten und den Landſtänden ausdrücklich dazu aufgefordert worden. Seine zu große Beſcheidenheit mochte vielleicht dieſe Aufforderung nothwendig gemacht haben. Mehrere Jahre wendete er an, das Buch zum Drucke zu bearbeiten; er las alle damals in Deutſchland erſchienenen pädagogiſchen Schriften nochmals der Reihe nach durch, damit nichts Gutes unbenutzt gelaſſen werde. Einiges, was er für ſeine Schullehrer durchaus angemeſſen fand, namentlich aus Riſt's Anweiſung für Schulmeiſter, nahm er wörtlich auf, ohne auch die Quelle anzudeuten. Es in eine andere Form zu gießen, wenn die vorhandene gut war, hielt er für eine ganz undankbare Mühe, und Citate wollte er in ſeinem Buche nicht. Am meiſten lag ihm daran, den Schullehrern durchaus verſtändlich zu werden. Damit nicht etwa Ausdrücke und Redensarten ihm entſchlüpften, die den

weniger Gebildeten fremd oder minder geläufig wären, schrieb er die ersten Kapitel des Buches zuerst ganz in plattdeutscher Sprache nieder, und übersetzte sie dann ins Hochdeutsche. Mit so vieler Mühe eignete er sich jene Popularität im Schreiben sowohl als im Sprechen an, die seine Vorträge so gemeinnützig machte. Ihr opferte er allen Schmuck des Stils, oft auch die Reinheit der Sprache auf, indem es ihm nur darum zu thun war, daß er nutzen möge. Sein einziges Bestreben war, das Brod des Lebens den Unmündigen zu brechen, richtige Gotteserkenntniß, wahre Tugend und nützliche Aufklärung bis in die niedrigsten Hütten zu verbreiten; deshalb bemühte er sich in Rücksicht auf die Sprache nur darum, möglichst einfach, schlicht und natürlich zu reden und zu schreiben. Ihm war es überall nur um die Sache zu thun. Einfachheit in der Sprache und Darstellung empfahl er bei jeder Gelegenheit mit Hinweisung auf das Beispiel der h. Schrift, auch den künftigen Religionslehrern. Wie man einen kostbaren Edelstein, setzte er gewöhnlich hinzu, so in Gold oder Silber faßt, daß der Edelstein ganz, die Einfassung aber so wenig als möglich sichtbar wird, so muß auch die Sprache sich so zu sagen zu verbergen suchen, damit die vorgetragene Wahrheit desto heller einleuchte.

Seine Anweisung zum Schulunterricht wurde von denjenigen, für welche sie bestimmt war, und welche schon lange darauf gewartet hatten, von den Geistlichen und Schullehrern des Münsterlandes mit großer Freude aufgenommen. Das Werk kam anfangs wenig in den Buchhandel, es war zunächst nur für seine Heimath

bestimmt. Overberg suchte durch seine Schriftsteller-Arbeit keinen Ruf, noch weniger Geld zu erwerben. Er machte mit seinem Verleger gewöhnlich keinen andern Contract, als über den Preis, zu welchem seine Schriften verkauft werden sollten, damit sie möglichst wohlfeil, auch den Unbemittelten zugänglich blieben; deshalb war auch dem Verleger an der Verbreitung nicht so sehr gelegen und erst die zweite Auflage der Anweisung wurde dem größern Publicum mehr bekannt und von ausgezeichneten Pädagogen (Niemeyer, Natorp, Zerrenner, Gräffe und Andern) sehr günstig beurtheilt. Zum Belege folgende Stelle aus der ausführlichen Recension in Zerrenners Schulfr. 12r. B 150ste S. „Meine Schuld ist es nicht, daß ich meine Leser mit einem der besten pädagogischen Werke so spät bekannt mache. Fast unbegreiflich ist es mir, wie in keinem der Bücher-Kataloge bis erst seit Ostern des l. J. dies Buch zu finden war. — Eine solche Anweisung mag wohl mit Recht und mit Ehren zweckmäßig heißen, so wie sie den Ständen, welche diese Anweisung besorgen ließen, eben so zur Ehre gereicht, als sie dem Lande zum Segen sein wird. — Immer darf man dieses Buch den protestantischen besten Schriften dieser Art, eines Rist, Villaume und Anderer an die Seite setzen, und in gewissen Hinsichten, besonders was die Vollständigkeit und die andringende Sprache betrifft, sogar vorziehen. — Die beste Methode, die in der schicklichsten Harmonie die Vernunft- und Willensfähigkeit übet und bildet, findet man in diesem Buche in der zweckmäßigsten Ordnung und Vollständigkeit. — Möchte doch jeder Schullehrer

dieſes Buch haben, und ſich ſchlechthin danach richten; er könnte wahrlich vieler andern entbehren. Schwer würde es mir werden, aus demſelben Proben mitzutheilen, da wirklich faſt Alles darin muſterhaft iſt.“ Auf ähnliche Weiſe drückt ſich der Recenſent in Gräfe's katechet. Journal 5ter Jahrg. 3tes Heft über die Anweiſung aus. Eine Recenſion der erſten Ausgabe dieſes Buches findet ſich in der Jenaer allg. Litteraturzeitung von 1793 Nro. 192. Nachdem im Eingange bemerkt iſt, wie ſich die Fürſten und Regierungen Deutſchlands dadurch auszeichneten, daß ſie nicht allein für den äußern Wohlſtand der Völker heilſame Veranſtaltungen träfen, ſondern auch zur Fördenurg wahrer Humanität, und dadurch das Glück derſelben auf eine dauerhafte Weiſe ſicherten, fährt der Recenſent fort: „Dieſe Gedankenreihe wird ſich wahrſcheinlich in der Seele mehrerer Leſer des angezeigten Buches, ſowie des Recenſenten bei der Betrachtung der muſterhaften Anſtalten entwickeln, durch welche der Durchlauchtige Churfürſt Maximilian Franz in Vereinigung mit den Landſtänden vermittelſt eines Syſtems der öffentlichen Erziehung, einer Anleitung zu einer zweckmäßigen Lehrart, der Einrichtung einer beſondern Schule für künftige Schullehrer, beſſerer Verſorgung dieſer Lehrer und anderer dazu erforderlichen Einrichtungen für das Hochſtift Münſter ſich um die Welt und Nachwelt verdient gemacht, und ein bleibendes Denkmal ächter Humanität errichtet hat. — Herr Overberg hat den Auftrag ſeiner Landesregierung, eine Methodenlehre für die Schullehrer zu entwerfen, mit ſo vieler Sachkenntniß und Geſchicklichkeit vollzogen,

daß sein Buch nicht nur für dessen nächste Bestimmung brauchbar, sondern auch außerdem für alle Lehrer in Schulmeister-Seminarien, für die Schullehrer selbst, für Prediger nnd überhaupt für Alle, die mit dem Geschäfte des Volksunterrichts zu thun haben, nicht nur in katholischen, sondern auch in protestantischen Ländern ungemein lehrreich geworden ist. — Den Vorbericht an die Leser, an die Seelsorger im Münsterlande und an die Schullehrer darf der Leser ja nicht überschlagen. Man gewinnt beim Lesen desselben inniges Vertrauen zu dem Verfasser, und lernt ihn als einen Mann kennen, der eben so viel warmen Eifer für seinen Zweck, als Menschenkenntniß und Kenntniß der Schwierigkeiten in Ausführnng neuer und großer Entwürfe besitzt. Prediger mögen insbesondere seine Rathschläge beherzigen, und, wenn Recensenten nicht Alles trügt, sie werden bei Befolgung derselben es erfahren, daß sie auch in Absicht auf Schulen viel Gutes stiften können, wenn ihr guter Wille mit ausdauerndem Eifer, mit Mäßigung und Standhaftigkeit verbunden ist . . ."

Overberg's Anweisung wurde 1825 zum 6ten Male aufgelegt; früher auch schon ins Holländische übersetzt. Sie war nur für Wenige bestimmt und nutzte sehr Vielen.

Im Jahre 1799 gab Overberg seine biblische Geschichte des alten und neuen Testaments heraus. Bei der Richtung, welche zu jener Zeit die Behandlung der Bibel genommen hatte, ließ sich wohl voraussehen, daß das Buch sehr verschieden beurtheilt werden mußte. Viele waren auch mit der Schreibart nicht zufrieden,

und glaubten, daß dieselbe dem Zeitalter nicht angemessen sei. Uns scheint es mehr Lob als Tadel zu verdienen, daß Overberg den Text der Bibel buchstäblich treu aufnahm, die Begebenheiten, welche die h. Schrift und nur sie uns erzählt, in ihrem ursprünglichen Gewande darstellte, und die musterhaft einfache, überall der Anschauung zu Hülfe kommende Schreibart der Geschichtsbücher des alten und neuen Testaments beibehielt. Es ist Thatsache, daß Overberg's biblische Geschichte in christlichen Familien als beliebtes Hausbuch häufig gebraucht wird. Auch von den Kindern wird das Buch gerne gelesen. weil die Darstellung der Begebenheiten mit den Worten der Bibel ganz einfach, natürlich und sehr anziehend ist. In vielen Schulen Norddeutschlands, evangelischen sowohl als katholischen, ist dieses Werk als Lesebuch und als Leitfaden beim Unterricht in der biblischen Geschichte eingeführt worden.

Im Jahre 1804 gab Overberg sein Religions-Handbuch und die beiden Katechismen (für die größern und für die kleinen Kinder) heraus. Er hatte in der Vorrede des Religions-Handbuches sich gegen Kritiken über den Inhalt, über das Material des Unterrichts ausdrücklich verwahrt, indem er als Katholik nur die Lehre seiner Kirche darstellen wolle, und dafür, daß er sie richtig dargestellt habe, nur seiner Kirche verantwortlich sei. Die Form und Weise der Darstellung wollte er gern der Kritik unterwerfen. Dieser Verwahrung ungeachtet, konnten sich einige, nicht katholische, Recensenten nicht enthalten, den Inhalt des Buches scharf zu kritisiren. Die katholische Glaubenslehre ist aus

Mißverständniß sehr oft hart getadelt worden; solchen Tadel mußte auch Overberg erfahren. Namentlich wurde er in einer Recension in der Berliner allgem. deutschen Bibliothek sehr hart angegriffen. Von andern Seiten ließ man ihm Gerechtigkeit widerfahren. Die Königlich Preußische Regierung zu Münster verordnete unter dem 15. Julius 1804 die unentgeltliche Vertheilung des Handbuches an alle Schullehrer des Landes auf Kosten des Staates, sprach bei dieser Gelegenheit ein sehr günstiges Urtheil über dasselbe aus, und erfreute den Verfasser mit einem Schreiben, dessen Inhalt ihn für anderweitige Kränkungen entschädigen konnte. Auch mehrere gelehrte Zeitschriften sprachen über das Religions-Handbuch ein günstiges Urtheil. In der Recension der Göttinger gel. Anz. vom 23. März 1805 heißt es: „Dieses Buch ist von einem Manne abgefaßt, der dem Vernehmen nach so denkt und handelt, wie er spricht und schreibt, und der sich durch seine früheren pädagogischen Schriften sowohl bei seinen entfernt wohnenden katholischen Glaubensbrüdern, als auch vorzüglich bei seinen Landesgenossen äußerst verdient gemacht haben soll. — Dieses Religions-Handbuch soll nach der Absicht des Verfassers eigentlich als der dritte Theil seiner früheren litterarischen Bemühungen angesehen werden. — Diese Einrichtung will uns aber nicht gefallen, weil das Handbuch an sich ein selbstständiges, mit jenem nur bezugsweise in Verbindung stehendes Werk ist, das im Ganzen seiner Bestimmung völlig entspricht, und mit Recht an die Seite der besten Anleitungen zum Christenthum für katholische Glaubensgenossen in unserm Zeitalter

gesetzt werden kann. Das Ganze trägt der Verfasser mit einer gewissen Herzlichkeit, mit einem praktischen Hochgefühle für Alles, was Gottes Verehrung ausdrückt, und mit einer so edlen Simplicität der Sprache vor, daß man unvermerkt zu dem Zwecke geführt wird, den der Verfasser in Erweckung heiliger Vorsätze und Verbesserung der Menschen überall im Auge zu haben scheint."

An dem Schlusse dieser Recension ist der Eindruck, den Overberg's Schriften, so wie seine Rede, auf jeden Menschen machen, treffend ausgedrückt. Overberg war von demjenigen, was er schrieb, ganz durchdrungen. Er hatte die beseligenden Wahrheiten der Religion zum beständigen Gegenstand seiner Betrachtungen gemacht. Auch andere, wo möglich alle seine Mitmenschen, der Segnungen echter Religiösität theilhaftig zu machen, war sein heißester Wunsch, und da die Jugend vorzugsweise bildsam ist, so ging sein ganzes Bestreben dahin, dem zarten Kindesalter innige Gottesfurcht und Gottseligkeit einzuflößen. Hieraus erklärt sich manche Eigenthümlichkeit seines Religions-Handbuches, daß er z. B. auf die ascetischen Uebungen so viel Gewicht legt, die Art und Weise, wie dieselben angestellt werden sollten, auf das Genaueste und Bestimmteste vorzeichnet. Overberg hatte auf diesem Wege sich selbst gebildet, hatte über die Art und Weise, wie die Religion in die Herzen der Menschen und besonders der Kinder zu bringen ist, unabläßig nachgedacht. Die Frucht seiner eigenen Erfahrung und seines Nachdenkens ist in seinem Religions-Handbuche nie-

dergelegt. Der letztverstorbene Fürstbischof von Hildesheim, Franz Egon von Fürstenberg, brauchte das Buch als sein tägliches Erbauungsbuch. — Mehrere Selsorger, die in ihren katechetischen Vorträgen das Handbuch von Overberg zum Leitfaden nehmen, haben schon die Bemerkung gemacht, je länger sie es gebrauchen, je mehr sie in den Geist desselben eindringen, desto mehr Gutes finden sie in demselben, desto mehr überzeugen sie sich von der Brauchbarkeit. Schon dies ist ein Zeichen, daß es nicht in einigen Arbeitsstunden flüchtig zusammengeschrieben, sondern die Frucht jahrelanger Anstrengungen ist.

Die beiden Katechismen und das Religions-Handbuch wurden ins Holländische übersetzt, und in den dortigen katholischen Schulen eingeführt. Alle Schriften Overberg's wurden mehrmals wieder aufgelegt. Von der biblischen Geschichte erschien 1864 die 25ste, von dem Religions-Handbuche 1854 die 7te Auflage; letzteres wurde außerdem 1824 in Wien abgedruckt.

Die Anweisung zum Schulunterricht wurde 9mal unverändert abgedruckt. Mehrmals wurde Overberg aufgefordert, das Buch theilweise umzuarbeiten, und mit dem Ergebniß neuerer Erfahrungen und Versuche zu bereichern. Er lehnte dies ab mit Hinweisung auf sein Alter. Ein anderes Mal antwortete er auf eine dieserhalb an ihn ergangene schriftliche Aufforderung mit der Stelle Luc. 5, 36.; „Niemand setzet ein Stück von einem neuen Kleide auf ein altes Kleid. Wo das, so zerreißet er das neue, und das Stück vom neuen schicket sich nicht zu dem alten.“ In einer Zu-

gabe zu dem Werke wollte er jedoch die von ihm gebildeten Schullehrer mit den neuern Fortschritten der Pädagogik, mit den seit 30 Jahren gesammelten eigenen und fremden Erfahrungen in diesem Fache bekannt machen. Die Einleitung dazu ist in der letzten Ausgabe der Anweisung abgedruckt. Es ist Overberg's letztes Wort an seine Leser. Er ermahnt mit gewohnter Herzlichkeit und Kraft die Schullehrer zur gewissenhaften Verwaltung ihres Amtes, und namentlich zum unausgesetzten Streben nach höherer Berufstüchtigkeit, ohne welches, wie er sagt, Niemand ein guter Lehrer sein und bleiben kann. Als Mittel hierzu empfiehlt er das fleißige, mit rechtem Bedacht angestellte Lesen guter Erziehungsschriften. Sie sollen aber dabei Ein Buch zu Grunde legen, dieses erst recht einstudieren, und an dasselbe die aus andern Schriften geschöpften Kenntnisse als Zusätze oder Verbesserungen anreihen, damit nicht unzusammenhangende Bruchstücke, die bald wieder vergessen werden, die ganze Frucht der Lektüre seien. Overberg empfiehlt, nachdem er dies vorausgeschickt hat, seine eigene Anweisung als Grundlage der fernern Lektüre, weil dies Buch, wie er sagt, leicht verständlich, bescheiden in den Forderungen, zuverlässig in den Grundsätzen und Vorschriften, alles Wesentliche vollständig enthalte, und nachdrücklicher als alle anderen Erziehungsschriften auf das, was das Wichtigste ist, auf die Einpflanzung der religiösen Gesinnung oder der Gottesfurcht, sowohl in die Herzen der Lehrer, als der Schüler, hinarbeite. Diese Empfehlung seiner eigenen Schrift wird man

nicht tadeln, wenn man bedenkt, daß sie bei Overberg aus der innigen Ueberzeugung hervorging, die er nach 30jährigem Gebrauche von der Brauchbarkeit derselben hatte, und welche durch die oben bereits angeführten günstigen Urtheile Anderer, noch mehr aber durch den Erfolg in den Schulen selbst gerechtfertigt war. Man sieht aus diesem vielmehr, daß Overberg von der falschen Demuth derjenigen entfernt war, welche eigenes Gute darum herabsetzen, weil es eigenes ist, oft nur, damit Andere es loben sollen. Es war ihm nicht unbekannt, was seinem Buche noch wohl zugesetzt werden möchte, er selbst hatte während 30 Jahre den Kreis seiner Erfahrungen bedeutend erweitert, er hatte die neuern pädagogischen Schriften, wie beim Verkaufe seiner Bibliothek sich zeigte, mit dem Bleistifte in der Hand durchgelesen, und stand im Begriffe, seinen Zöglingen das Gewonnene mitzutheilen; er gab dies aber auf, und schließt mit folgenden Worten: „Als ich dieses schrieb, gehörte die Einrichtung eines Schullehrer-Seminars noch zu den frommen Wünschen. Ich hatte deshalb die Absicht, Manches von dem, was theils mich eigene Erfahrnng gelehrt hat, theils in neuern Zeiten die Gelehrten im Schulfache vorzüglich Gutes geliefert haben, hier anzuführen. — Jetzt aber, wo durch die Huld seiner Königlichen Majestät ein Schullehrer-Seminar für die Provinz Westfalen zu Büren wirklich eröffnet ist, halte ich es nicht mehr für zweckdienlich, hier einige Bruchstücke anzuführen, weil im Seminar Alles vollständiger und faßlicher kann gelehrt werden. Ich

will also hiermit schließen, und von euch, werthe Lehrer und Lehrerinnen, Abschied nehmen. Ich bitte, betet für mich, damit ich, da ich Andere gelehrt habe, nicht selbst verwerflich werde."

Münster 4. Juli 1825.

B. D.

IX.

Streben nach christlicher Vollkommenheit. Treue im Kleinen.

Die Eigenschaften, wodurch Overberg sich die Verehrung, das Vertrauen und die Liebe aller Derer, welche mit ihm in Berührung kamen, erwarb, wodurch er sich so großen Einfluß auf seine Mitmenschen und dadurch einen so großen und so gesegneten Wirkungskreis verschaffte, gehörten zunächst seinem Gemüthe an. Vollkommen uneigennützige, innige, zarte, thätige Nächstenliebe; reiner, ruhiger, heiterer, gottergebener Sinn; seltene Einfalt und Demuth, Sanftmuth und Geduld — diese Eigenschaften schienen ihm so natürlich zu sein, als wenn sie ihm angeboren wären. Aus dem Tagebuche aber, welches er über sein inneres Leben führte, sieht man, welchen Kampf ihm dieselben gekostet, mit welcher unabläßigen Selbstüberwindung und Wachsamkeit er sie erworben, wie er darum gebetet und gelitten, mit welcher Beharrlichkeit er sich darin geübt hat. „Ich bin nur wenige Schritte weiter gekommen, sagte er einst zu einer Klosterfrau; aber Niemand sieht es mir an, welche Mühe es mir gekostet hat.“ Dies sieht

man aus seinem Tagebuche. Liest man dasselbe, so wundert man sich zunächst über die harten Vorwürfe, die er sich über seine Fehler macht, welche ihm als sehr groß und sehr viele erscheinen; man wundert sich um so mehr darüber, weil die Fehltritte, deren er sich so oft anklagt, gerade denjenigen Tugenden entgegengesetzt sind, die man so sehr an ihm bewunderte, und die seinen Charakter so ehrwürdig machten. Nicht als wenn er sich Fehler und Unvollkommenheiten vorgeworfen hätte, deren er nicht schuldig war; von dieser falschen Demuth war er sehr weit entfernt; er erkannte das Gute, was er an sich hatte, aber er nahm es mit den Abweichungen vom Guten sehr strenge.

Wo von einer Untreue gegen Gott die Rede ist, ist das Kleine groß, unendlich wichtig, ewig in seinen Folgen. Jede freiwillige Abweichung von Gott und seinem heiligen Willen war in Overberg's Augen ein Gräuel, und jede unfreiwillige Entfernung von ihm ein großes Unglück. Wie keiner sich bessern kann, der seine Fehler nicht erkennt und von Herzen verabscheut, so kann keiner zur Vollkommenheit gelangen, der nicht auch seine geringen Fehltritte erkennt und von Herzen verabscheuet. Dies letzte war bei Overberg der Fall, darum war er demüthig und Demuth ist das Fundament aller Tugend. Was ist das Streben nach Vollkommenheit anders, als das ernste Bemühen, jeden Augenblick nicht sich, sondern Gott zu leben, in Allem den Willen Gottes zu erfüllen — Treue im Kleinen —? Wie Overberg über jede auch die leiseste Regung seines Herzens, über jedes Wort und jedes Werk gewacht, wie er um Jedes,

was Andern geringfügig scheint, gebetet und gekämpft hat, davon gibt sein Tagebuch Zeugniß.

Was von dem Tagebuche noch vorhanden ist, fängt im October 1789 an. Mehrere Jahre hindurch hat er in demselben täglich nicht allein seine Fehltritte nach der strengsten Rechenschaft mit sich selbst, sondern auch seine Versuchungen und die Stimmung seines Gemüthes überhaupt aufgezeichnet, nach der Quelle des Einen sowohl als des Andern sorgfältig überall geforscht. So lernte er sich selbst kennen, die Schleichwege der geheimen Eigenliebe, die sich auch in den besten Menschen, wenn auch nur verdeckt, äußert, durchschauen und ihnen zuvorkommen. Sein beständiges Streben war: In all seinem Denken, Reden und Thun die Liebe zu Gott zum Beweggrunde, die Ehre Gottes zur Absicht und den Willen Gottes zur Richtschnur zu haben, sich dessen so viel möglich bewußt zu sein und Alles in der Gegenwart Gottes und im alleinigen Vertrauen auf seine Hülfe zu verrichten. So war sein ganzes Leben ein beständiges Gebet. Ueber die beständige Richtung seines Geistes und Herzens zu Gott zieht er sich in seinem Tagebuche jeden Abend insbesondere zur Rechenschaft.

Der Gedanke an Gott war ihm darum so geläufig geworden, daß Alles, was ihm begegnete, das Kleine wie das Große, ihn an Gott erinnerte, und von ihm auf Gott und die Ewigkeit bezogen wurde. Er sah Gott als seinen Erzieher, als seinen allweisen und allgütigen Erzieher an, und fest überzeugt, daß Nichts, weder das Kleine noch das Große von ungefähr ge-

ſchehe, Alles von der unſichtbaren Hand Gottes mit Weisheit gelenkt werde, erkannte er auch in dem kleinſten alltäglichen Ereigniſſe den Wink ſeines Vaters, der ihn zum Guten ermunterte, ſelbſt ein Traum war ihm nicht gleichgültig. Keine Anregung, ſie mochte von Außen oder von Innen kommen, entging ſeiner Wachſamkeit. Hatte ihn etwas beſonders erwecket, ſo bemerkte er dies in ſeinem Tagebuche mit der froheſten Dankbarkeit. Aber dann machte er auch gleich Vorſätze gemeſſene Vorſätze, verdoppelte ſeinen Eifer und ſeine Treue, damit er, wie er ſagt, die Gnade nicht bloß genieße, ſondern zu guten Handlungen benutze, ſich des Lichtes nicht bloß erfreue, ſondern auch bei demſelben wandele. Er machte mehrmals die Erfahrung, daß äußere Begebenheiten, ſelbſt erſchütternder Art, Krankheiten, Todesfälle naher geliebter Perſonen, wenig rühren, wenn Gott nicht innerlich das Herz bereitet, und der Menſch nicht mitwirket. Um ſo mehr erkannte er den Werth der innerlichen Anregung. War ihm dieſelbe einige Zeit vorenthalten, war ſeine Seele leer, dürr und kalt geworden, war der Blick ſeines Geiſtes verdunkelt, ſo daß er ihn nicht zu Gott und dem Ueberſinnlichen erheben konnte, und nichts ihn mehr erweckte; erfüllten unnütze Gedanken, unzeitige Sorgen und Grübeleien, oder gar Verſuchungen ſo ſehr ſeine Seele, daß er ſie kaum mehr als Verſuchungen erkannte, dann benutzte er dies zur eigenen Demüthigung, zur lebhafteren Erkenntniß ſeines Unvermögens; er verdoppelte ſeinen Eifer, im Kleinen treu zu ſein, und erwartete Alles von der Barmherzigkeit Gottes, die ihm dann auch bald zum Danken Gelegenheit gab.

Er suchte das vollkommenste Mißtrauen auf seine eigenen Kräfte zu bewahren und im Kleinen wie im Großen allein auf Gott zu vertrauen. „Wenn der Herr das Haus nicht bauet, war sein Wahlspruch, so arbeiten die Bauleute vergebens. Wie wollten wir vermögend sein, unsere Vorsätze im Werke zu vollbringen, da es nicht einmal in unserm Vermögen ist, uns zur rechten Zeit daran zu erinnern!“ Er betete zu Gott um Alles, um das Kleine wie um das Große. Die Erfahrung, daß sein Gebet auch um Kleinigkeiten auffallend von Gott erhört worden, ist in einzelnen Fällen sehr oft in seinem Tagebuche bemerkt. Die Erhörung stärkte sein Vertrauen, so wie seine Liebe, und zur Danksagung nahm er sich dann wohl auf längere Zeit eine bestimmte tägliche Abtödtung vor.

Abtödtung und Selbstüberwindung war ihm in hohem Grade werth geworden; er bemerkte oft, wie sie durch die Uebung immer leichter werde und dem Geiste zu größerer Freiheit verhelfe, wie nichts so sehr als diese, selbst bei geringen Entsagungen, den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, das Verlangen nach größerer Vollkommenheit, die Freude in Gott und in der Erfüllung seines Willens, überhaupt die Gnade Gottes vermehre und den Bemühungen des Menschen auffallenden Segen verleihe. „Ich finde es immer mehr, daß Seligkeit im Ueberwinden liegt, und weiche ihm doch so gerne auf allen Seiten aus, wo ich nur kann, Was ist Alles ohne Liebe? Liebe, Liebe, daß du mich ganz verzehrtest! (15. April 1792). Zu einem seiner Beichtkinder sagte er einst: „Es ist gewiß, daß uns beim Rückblick auf unser Leben und im Tode

nichts so sehr freuen wird, als was wir mit Ueberwindung unserer selbst gethan haben, oder was zu unserer Verläugnung gedient hat." Er rieth ihm daher, die Abtödtung oft in Gedanken gleichsam zu umfassen und zu sagen: „O, wie bist du mir eine so liebe Sache, du verhilfst mir recht zum Himmel."

Wie er sich oben der Lauigkeit in der Selbstüberwindung beschuldigt, so klagt er sich auch anderer Fehler mit der größten Strenge an. Die Fehler, deren er sich so hart anklagt, sind besonders Eitelkeit, Neid, Trägheit, Ungeduld, und Unfreundlichkeit gegen Andere. Bei den strengen Vorwürfen, die er sich in Betreff derselben in seinem Tagebuche macht, sieht man zugleich, wie weit er es schon in der Bekämpfung gebracht hatte, indem ihm auch nicht die leiseste Regung der Selbstsucht unbemerkt entgeht. Z. B.: „Als ich heute zweimal von der Tafel gerufen wurde, kam mir ein eitles Wohlgefallen über meine Geschäftigkeit und darüber, daß die Anwesenden mich deshalb achten würden; ich meine nicht, bedächtig dabei verweilet zu haben." (9. Dec. 1790.) Jeder eitle Gedanke, der ihm kam, wenn er, wie oft geschah, in Gegenwart Anderer unterrichtete, jede Regung der Begierde, von ihnen Beifall zu erhalten, oder der Furcht, verachtet zu werden, jedes Wort, welches ihm in der Absicht entfiel, seine eigene Ehre zu suchen, ohne Noth seine Fehler zu entschuldigen, seine Unwissenheit in dieser oder jener Sache zu verbergen; jede Unzufriedenheit darüber, daß ihm etwas nicht so gelingen wollte, als man seiner Meinung nach von ihm erwartete, wird von ihm selbst auf das strengste gerügt. Als ihm

einſt Jemand klagte, daß er von heftigen und immer wiederkehrenden Verſuchungen der Eitelkeit und des Ehrgeizes viel zu leiden habe, tröſtete er ihn mit der Erzählung, wie auch er mit dieſen Verſuchungen habe kämpfen müſſen, beſonders als im Anfange die neue Lehrart ſo viel Aufſehen gemacht habe. „Bei meinem gewöhnlichen Spaziergange," ſetzte er hinzu, „Abends nach Beendigung der Normalſchule, warf ich mich oft hinter einer Wallhecke hin und ſagte laut: O Gott! wann werde ich einmal anfangen, nur Dich allein durch meine Arbeiten zu ſuchen?"

In dem Tagebuche klagt er ſich oft der Menſchenfurcht oder falſchen Scham an, weil er aus Ehrfurcht gegen Andere, oder um ihnen nicht zu mißfallen, unterlaſſen hatte, etwas zu ſagen, was ſeiner Meinung nach nützlich hätte ſein können; auch beklagt er ſich häufig darüber, daß ſo viel Neid und Schadenfreude in ſeinem Herzen ſich rege, wenn er höre, daß Andere gelobt oder getadelt würden, obgleich er dieſe Regungen ſtets mit Abſcheu von ſich wies. Daß er ſelbſt von Andern tadelnd geſprochen, findet ſich nur einigemale bemerkt, obwohl er mit Argwohn und freventlichen Urtheilen durch Gedanken ſehr viel zu kämpfen hatte. Seine Sorge, in ſeinen Reden wahrhaft und zuverläſſig zu ſein, war ſo groß, daß er es auch für einen Fehler hielt, wenn er auf der Straße Jemanden einen Beſuch verſprochen hatte ohne gewiß zu ſein, ihn geben zu können, und ohne ſich recht dazu zu entſchließen.

Die Verſuchungen zur Eitelkeit, zum Argwohne und Neide minderten ſich immer mehr. Wenn er den

erſtern im Anfange noch zuweilen nachgegeben hatte, ſo findet ſich ſpäter nur die unwillkürliche Anwandlung, die ihm ſchon in hohem Grade mißfällig war, notirt. Aber je weiter er voranſchritt, deſto mehr bemerkte er auch jede kleine Abweichung, und ſo hatte er immer Gelegenheit, ſich zu demüthigen und an ſich ſelbſt etwas zu beſſern. Je mehr Unvollkommenheiten er bekämpfte, auf deſto mehrere wurde er aufmerkſam; ſo wuchs ſeine Demuth immer, und nahm in ſteigendem Verhältniſſe ſeinen Eifer in Anſpruch. Die verſäumten Gelegenheiten, Gutes zu thun, oder, wie er es nennt, die Menge der Unterlaſſungsſünden trugen noch mehr dazu bei, daß er ſich ſelbſt für gering und unwürdig anſah. Noch an der Neige ſeines Lebens (28. Febr. 1819) ſchreibt er: „Es wird bald Abend werden, und noch iſt es mir kein voller Ernſt, das Geſchäft meiner Beſſerung, ſo wie es ſein müßte, zu betreiben. Wann werde ich dann einmal recht anfangen? Aufſchieben iſt eine alte ſehr eingewurzelte Gewohnheit bei mir. Wie oft hat mich dieſe ſchon dahin verleitet, daß ich etwas verſchob, bis es zu ſpät war! Weh mir, wenn dies auch in dem Geſchäfte meines Heiles der Fall ſein ſollte! Vorſatz: 1. Ich will mich gewöhnen, überall, wo ich etwas Gutes an Andern wahrnehme, was meinen Ehrgeiz oder meine Eitelkeit kränken oder meinen Neid aufregen könnte, Gott dafür zu danken, daß Er dem Nächſten gnädig war. 2. Gutes will ich von mir nichts erzählen, als wo es die Umſtände erfordern, und nur nach einem beſtimmten Vorſatze zum guten Zwecke.

Hatte er aus Unluſt zur Arbeit oder aus Unent-

ſchloſſenheit eine Viertelſtunde verloren, oder eine Gelegenheit vorübergehen laſſen, etwas Gutes zu thun, ſo macht er ſich darüber Vorwürfe. Nicht als wenn er ſich zur Ruhe und Erholung keine Zeit gegönnt hätte; er war vielmehr auch darin gewiſſenhaft, daß er ſeine Kräfte ſchonte und, wenn's nothwendig war, (die aufmerkſamſte Selbſtbeobachtung ließ ihn dieſe Nothwendigkeit mit Sicherheit erkennen) ſich Ruhe und Erholung verſchaffte. Dies geſchah aber mit dem Bewußtſein der Nothwendigkeit und nach einem beſtimmten Vorſatze, wie alles Andere, um Gotteswillen. Die Erholung beſtand dann im Leſen eines guten Buches, in freundſchaftlicher Unterredung über nützliche Gegenſtände, oder in einem Spaziergange, wobei er betete, wenn er allein war. So war die Erholung nur ein Wechſel nützlicher Beſchäftigung. Vorwürfe machte er ſich dann, wenn er ohne Zweck und Vorſatz eine Weile ſich mit etwas minder Nützlichem beſchäftiget hatte, wo er etwas hätte thun können, was in dem Augenblick nützlicher oder nothwendig war. Um ſich ſtrenge Rechenſchaft darüber zu geben, daß er keine Minute Zeit verloren, zeichnete er länger als ein Jahr in ſeinem Tagebuche auf, was er täglich von Stunde zu Stunde gethan hatte. Es war ihm dabei nicht genug, daß er in der Erfüllung ſeiner Pflichten, um nur nicht zu fehlen, thätig geweſen war, ſondern er forderte angeſtrengte, von warmer Liebe beſeelte, aus dem Beſtreben, recht nützlich zu ſein, hervorgehende Thätigkeit.

Er betrübte ſich ſehr, wenn er eine Gelegenheit, wo er zur Erbauung Anderer etwas reden, oder zu ihrem Heile etwas thun konnte, hatte vorübergehen

lassen, oder ein gutes Werk aufgeschoben. „Eitelkeit, Menschenfurcht und oft Trägheit scheinen mir noch immer meine Hauptsünden zu sein. Durch Gottes Gnade habe ich die verflossenen Jahre mehr als sonst dawider gekämpft und sie, wie ich meine, etwas geschwächt; sie liegen aber noch stark in mir, und meine Schwachheit dauert fort, daß ich mich dadurch sehr oft heimlich leiten lasse, also schlecht handle, wo ich mir einbilde, ich handle gut.“ (15. April 1792.) „Ich habe meine Trägheit etwas besser kennen gelernt. Wenn sich die Gelegenheit zu einem guten Werke in einiger Entfernung zeigt, wovon mir mein Gewissen sagt, daß es bei kommender Gelegenheit Pflicht sein würde, so regt sich der Wunsch in mir, die Gelegenheit möchte nicht kommen, oder es möchte ein entschuldigendes Hinderniß vorfallen. So war es bei dem Zettel von L., worin ich das Ansuchen vermuthete, ihren Schülerinnen einige Ermahnung vor der ersten Communion zu geben. Zeigt sich eine solche Gelegenheit, so geht meine erste unwillkürliche Beschäftigung dahin, ob sich das Werk nicht ganz oder zum Theile verschieben lasse, oder wie es zu machen sei, daß ich mit der geringsten Mühe davon komme. Daher kommt es, daß manches Gute vernachlässigt oder ganz unvollkommen verrichtet wird. Trägheit siegt also über die Liebe noch bei allen guten Erweckungen, die mir Gott gibt. Die Gelegenheit zum Guten wegwünschen zeigt, daß keine Liebe zum Guten (wenigstens für die Zeit) wirksam ist, daß es nur aus Zwangspflicht erfüllet wird, wenn die Gelegenheit wirklich kommt.“ (24. April 1792.) „Ich wünschte heimlich Hinderniß,

die kranke H. zu beſuchen, welches auch kam; das war keine Liebe." (11. Mai 1791).

Das Zaudern und Aufſchieben nennt er immer eine alte eingewurzelte Gewohnheit, die ihm viel zu ſchaffen machte. Sehr häufig rührte dieſelbe von Unentſchloſſenheit her, was er thun wolle und was dieſen Augenblick das Nützlichſte ſei. „Dieſe Unentſchloſſenheit, ſagt er, iſt Schuld an manchem Zeitverluſte, ſetzt mich in einen Zuſtand von Leerheit und Unthätigkeit. Wenn ich den dann recht bemerke, ſo ſpornt mich das Verlangen, das Verlorene wieder nachzuholen, oft zu heftig, ſo daß ich mich dann durch unbeſtimmte innere Anſtrengung ermüde und die zur Arbeit nöthige Ruhe und Gelaſſenheit darüber verliere." Um dieſer Unentſchloſſenheit zuvor zu kommen, machte er über dasjenige, was er thun wollte, im Voraus beſtimmte Vorſätze.

Beim Anfange ſeiner ſchriftſtelleriſchen Arbeiten hatte er oft einen großen Wiederwillen gegen dieſelben. War er daran, ſo riß die Beſchäftigung mit denſelben ihn gar zu ſehr hin. Der heilige Drang, damit voranzukommen und fertig zu werden, machte, daß ſeine Seele auch bei jeder anderen Beſchäftigung damit angefüllt war. Mochte er ſich die Vollendung derſelben nahe oder ferne denken, immer mehr vermehrte ſich der Drang; weshalb er ſich vornahm, gar nicht mehr an die Beendigung zu denken. „Sie wird kommen," ſagt er, „zu der Zeit, wann der Herr will; und warum ſollte ich ſie eher wünſchen?" Die Heftigkeit dieſer Leidenſchaft, (ſo nennt er es) war ihm ein Zeichen daß ſeine Abſicht, die Arbeit zur Ehre Gottes zu ver-

richten, nicht ganz rein, sondern mit Eitelkeit vermischt war. Er machte mehrmals die Erfahrung, daß er vergeblich gearbeitet und das, was er geschrieben hatte, wieder ausstreichen mußte, wenn er, von dem leidenschaftlichen Drange fortgerissen, den Endzweck seiner Arbeit, die Ehre Gottes und das Wohl seiner Mitmenschen, aus den Augen verloren hatte. Er nahm sich deshalb vor, alle Stunden die Arbeit abzubrechen, und knieend sich an Gott und dessen Willen zu erinnern, wie er auch beim Anfange eines jeden Geschäfts that.

Der leidenschaftliche Drang zu seinen Geschäften machte ihn beim Gebete dürr und kalt, und er meint, nichts sei ihm am Fortschreiten im innerlichen Leben mehr hinderlich gewesen, als dieser. Er nahm sich deshalb vor und hielt strenge darauf, außer der dazu bestimmten Zeit an die Arbeit gar nicht zu denken. „Gestern Abend bemerkte ich besonders, wie sehr ich oft gegen die Lehre: Ein jedes hat seine Zeit, mich verfehle. Beim Essen, beim Unterreden, auch oft beim Beten falle ich aufs Nachdenken über meine Arbeit, wovon mich die Erfahrung gelehrt hat, daß es nicht allein unnütz, sondern schädlich ist. Oft kann ich auch der Gedanken nicht los werden, obschon ich es wünsche. Bestimmter Entschluß, nicht daran denken zu wollen, hilft, daß ich ihrer zur rechten Zeit los werde.“ (25. Juni 1791.) Er hatte gefunden, daß unzeitiges Nachdenken über die Arbeit nur verwirre, zu andern Geschäften untauglich mache und zwecklos ermüde. Wie er überhaupt seine Gedanken zu beherrschen strebte, so auch besonders in diesem Stücke. Er hielt es für unrecht, bei

dem einen Geschäfte sich durch den Gedanken an ein anderes zu zerstreuen. „Also nur Eins auf einmal und so, als wenn es das einzige wäre. Gehörige Anstrengung deiner Kräfte auf das Geschäft, welches du vor dir hast, fordert der himmlische Vater; zum folgenden, wenn du nach Vollendung des vorhergehenden noch lebst, wird er Zeit und Kräfte geben, wenn es sein Wille ist, daß es durch dich soll verrichtet werden.“ (27. Junius 1790.)

Oft macht er sich Vorwürfe über Ungeduld und verdrießliche Laune, besonders wenn er bei einer Arbeit, die ihm lieb geworden war, unterbrochen wurde. Es ist gewiß lehrreich, von ihm selbst zu vernehmen, was er that, um zu jener Gemüthsruhe zu gelangen, die man so sehr an ihm bewunderte, und die ihn in den Stand setzte, unter tausend Störungen und Hindernissen langsam sehr viel zu arbeiten. „Es ist ein Fehler an mir, daß ich bei Hindernissen in meinen Geschäften so leicht verdrießlich werde. Dies ist nicht nur für die Zeit schädlich, wenn das Hinderniß da ist, sondern auch für die darauf folgende Zeit, weil es die Seele zur Ungeduld geneigter macht, und üble Laune, die zu Geschäften unaufgelegt und ungeschickt macht, erwecket. Was ist also zu thun? Schaffe die Hindernisse, welche sich wegschaffen lassen und nach Gottes Willen weggeschafft werden sollen, gleich, wenn es geschehen kann, fort, ohne dich durch Menschenfurcht oder Begierde, Menschen zu gefallen, davon abhalten zu lassen. — Trage die unabwendbaren mit Geduld. Wie kann das geschehen? 1. Stelle dir vor, daß du eben sowohl Gott dienest, wenn du diese erträgst, als

wenn du etwas Anderes verrichtest. 2. Mache dich, wenn du sie kommen siehst, darauf gefaßt. 3 Sinne nach, ob und welches Gute du bei den Hindernissen wirken kannst, und mache es dir zum Zwecke. 4. Ergreife jede Gelegenheit, Gutes zu wirken, die sich dabei darbietet. 5. Verhalte dich nicht zu viel bloß leidend. 6. Bringe gleich nach gehobenem Hinderniſſe deine Seele wieder, wenn sie verwirrt oder zerstreut ist, so gut du kannst, zur Ruhe. — Auch ist es Gottesdienst, wenn man in Gesellschaften aufgeräumt ist, um Andere bei der zum Gottesdienste so dienlichen Heiterkeit des Gemüthes zu erhalten. Hierin fehlte ich heute, als F. mit ihren Verwandten da war." (9. October 1789.)

So lange Overberg noch Zeit dazu finden konnte, studirte er theologische und pädagogische Schriften. Dies machte ihm, wie es scheint, großes Vergnügen, und wurde als Erholung von anderen Arbeiten angesehen. Doch war er mit der größten Sorgfalt darauf bedacht, daß er sich von dem Buche nicht fortreißen ließ, sondern von Zeit zu Zeit abbrach, um das Gelesene zu überdenken und zum Eigenthum seines Geistes zu machen. Nur dadurch, sagt er, wird die Lectüre wohlthuend und nützlich.

Mit der Sinnlichkeit hatte Overberg lange nicht so viel zu kämpfen, als mit dem Ehrgeize; doch klagt er sich wohl darüber an, daß er sich mit Gedanken an erlaubte sinnliche Genüsse beschäftigt und dadurch der Begierde Nahrung gegeben habe. —

Man sieht aus all Diesem, wie strenge der Mann, der in der Welt so Großes wirkte, auch in Kleinig-

keiten über sich selbst Gericht hielt; wie mannigfaltig ihm seine Unvollkommenheiten und Abweichungen vom Guten erschienen, da doch seine Tugenden so leuchteten, daß schwerlich einer so allgemein von seinen Mitbürgern verehrt werden kann, als er verehrt wurde. Man würde sehr irren, wenn man Overberg's Strenge gegen sich selbst mit jener Aengstlichkeit verwechseln wollte, die überall anzustoßen glaubt, die den Menschen kleinlich und befangen macht, und die Thatkraft lähmt. Von all Diesem war bei ihm keine Spur zu bemerken. Die Tugenden, deren Glanz er mit so großer Sorgfalt vor jedem, auch dem kleinsten Flecken bewahrte, waren ihm so zur Natur geworden, daß sie wie angeborene Eigenschaften erschienen. Sie waren im Feuer der Liebe zu Einem großen und schönen Ganzen verschmolzen. Die Liebe zu Gott und zu seinen Mitmenschen erfüllte seine ganze Seele, erleuchtete seinen Pfad, erwärmte und erweiterte sein Herz, stählte seine Kraft und beflügelte seinen Geist zu rastloser Thätigkeit; in ihrem Lichte erkannte er aber auch den kleinsten Splitter der Selbstsucht, und suchte ihn augenblicklich zu entfernen.

Mit sehr großem und beharrlichem Ernste wachte er darüber, daß keine Lieblosigkeit sich in seine Seele einschliche. Bei allen Anlässen dazu, wie überhaupt in all seinem Thun, bestrebte er sich, von seinem eignen Wohle wegsehend, nur auf das Wohlgefallen und die Ehre Gottes und das Wohl des Nächsten hinzublicken, und hatte es sich zur festen Regel gemacht „nie, ohne durch irgend eine erkannte Pflicht dazu vor Gott schuldig zu sein, sich das Nachdenken über eine

vergangene, gegenwärtige oder zukünftige Beleidigung, Verachtung, vermeintes Unrecht, zugefügten Schaden, billige oder unbillige Zurücksetzung zu erlauben. Die Liebe," setzt er hinzu, „sucht nicht das Ihrige." Ueber jedes ungeduldige, unfreundliche, harte Wort, über jede unfreundliche Miene zog er sich zur Rechenschaft. Z. B. „Gestern fehlte ich wider die Nächstenliebe, indem ich mit der Frau, welche sich beklagte, daß ihr Kind aus der Schule gewiesen sei, nicht aus gutem Grund, sondern aus Ungeduld etwas hart redete, und sie nicht anhören wollte."

Oft klagt er sich darüber an, daß er beim Almosengeben ungeduldig geworden, nicht mit frohem Herzen und mit Freundlichkeit gegeben, daß er die Armen zu kurz abgefertigt, unfreundlich mit ihnen geredet einen aus Ueberdruß mit zwei Groschen weggeschickt habe, ohne sich genauer mit seinem Bedürfnisse bekannt zu machen. Die ganze Stadt und das ganze Land rühmet seine Wohlthätigkeit gegen Arme, und seine Freunde rügten es wohl, daß er durch übertriebene Gutmüthigkeit zu viele Bettler anlocke. Hören wir darüber ihn selbst. Er hatte, da der Zweck ein bedeutendes Opfer fordert, siebenzig Thaler hingegeben. „Nach diesem Entschlusse," sagt er, „habe ich eine Ruhe, ein inneres Wohlsein empfunden, dergleichen ich lange nicht gehabt habe. Gott, willst Du, daß ich Alles auf einmal hingeben soll, so gib mir die Ueberzeugung, daß es Dein Wille ist, so daß mir kein Zweifel übrig bleibt; alsdann hoffe ich, mit Deiner Gnade treu zu sein. Der geringste Scheingrund, welcher mich an Deinem Willen zweifeln macht, oder Gelegenheit gibt,

nur zu ſagen, die Sache ſei zweifelhaft, dient meiner Eigenliebe zum Vorwande, oft nicht zu geben, was und wo ich geben ſollte. Ich fühle, daß ein gewiſſes Wohlgefallen, aber nicht an dem Gelde, ſondern nur an der Sorgenloſigkeit beim Beſitze deſſelben, großen Einfluß auf mein Zaudern beim Geben hat. Erbarme Dich und errette mich.“ (9. Auguſt 1806.) „Noch immer wandelt mich von Zeit zu Zeit Laune und Unwillen an, wenn Arme mich um ein Almoſen anſprechen. O Gott, befreie mich doch von dieſem Uebel! Wenn ich Deinen Brüdern nicht geben kann, ſo ſollte mir das leid ſein, und es ſollte mir jederzeit Freude machen, Dich in ihnen durch etwas erquicken zu können. Ich kann und brauche ja nicht mehr zu geben, als ich kann. Wozu denn die Laune und der Unwille? Kann ich wenig geben, ſo ſollte es mit deſto mehr Freundlichkeit und Liebe geſchehen, um durch dieſe wenigſtens die Armen zu erquicken, wenn ich es durch die Gabe nicht genug kann.“ (7. November 1806.)

Als Overberg im biſchöflichen Seminar wohnte, nahm der Zulauf der Hülfsbedürftigen ſehr zu. Sein Zimmer war allzeit einem Jedem offen, nur in den letzten Jahren gab er der Nothwendigkeit nach, einige Stunden des Tages ſich einzuſchließen, weil man ihm ſonſt kaum fünf Minuten Ruhe ließ. Klopfte ein Armer in dem Augenblicke, wo er etwas Wichtiges zu thun hatte, oder wo ein Freund bei ihm war, der mit ihm redete oder ihm etwas vorlas, ſo brach er doch jedesmal ab, ſtand auf, ging zur Thüre, hörte ihn an und gab mit der größten Freundlichkeit. Sehr oft wurde er von den Bettlern beſtohlen. Einen Mantel, mehrere

Kleider und Bücher verlor er auf diese Weise. Ein großer Spiegel war schon mehrere Wochen von seinem Vorzimmer entwendet, als man ihn darauf aufmerksam machte. Einer der Fenstervorhänge auf dem Vorzimmer fand sich zur Hälfte abgeschnitten. Er vermuthete, daß eine Frau sich in großer Verlegenheit um ein Kleidchen für ihr Kind befunden habe, hielt die Vorhänge für überflüssig, ließ sie wegnehmen und verklebte den untern Theil des Fensters mit Papier. Weil er wußte, daß auf seinem Vorzimmer nichts sicher war, so war er besorgt, daß andern Leuten dort etwas fortkomme. Sah er, daß ein Landschullehrer, der ihn besuchte, seinen Hut dort stehen lassen wollte, so erinnerte er ihn, denselben mit hereinzunehmen. Wurde ein Dieb ertappt, so erhielt er von Overberg eine ernste, aber so liebevolle Ermahnung, daß er, wofern nicht alles Gefühl in ihm erstickt war, wohl einsehen mußte, daß nicht der Verlust der Sache, sondern die Sünde des Diebstahls seinen Wohlthäter betrübte. In dem sehr kalten Winter 1822—1823 wurde die Menge Derer, die ihn um Hülfe ansprachen, über alle Maßen groß, weshalb er jedem ohne Unterschied nur 7 Pfennige geben konnte, und manche beleidigende Aeußerung über die Geringheit der Gabe geduldig hinnahm.

Am allerwenigsten ließ Overberg sich durch dies Alles in seiner unbegrenzten Wohlthätigkeit stören. Einige von Denjenigen, welche regelmäßig Almosen von ihm erhielten, hintergingen ihn wohl durch Lügen, in der Meinung, daß solche durch die Noth hinlänglich gerechtfertigt würden, und daß Overberg wenig auf die Einzelnen, die zu ihm kamen, achtete und

Alles bald vergäße. Dies war aber nicht der Fall; sie wurden das nächste Mal scharf examinirt und trugen neben dem Almosen eine heilsame Belehrung davon. — Eine kostbare goldene Uhr, die ihm als Andenken von einem verstorbenen Freunde sehr werth war, wurde ihm gestohlen, und alle Mühe, welche man sich gab, sie wieder zu erhalten, war vergeblich. Der Verdacht fiel auf einen Mann, der regelmäßig alle vierzehn Tage Almosen von ihm erhielt. Als er das nächste Mal wiederkam, erzählte Overberg ihm von dem Verluste der Uhr, trug ihm auf, da er doch in viele Häuser komme und Manches höre, darauf zu achten, und versprach ihm, falls er ihm die Uhr wiederbrächte, eine Belohnung. Der Mann brachte die Uhr nicht wieder, erzählte aber, wie viel Mühe er sich dieserhalb gegeben habe, und meinte, doch eine Belohnung dafür verdient zu haben, welche er auch erhielt. Obgleich nun dies Alles nicht zur Nachahmung für Andere erzählt ist, so muß doch hier, wie bei dem Folgenden, an das Wort des Apostels erinnert werden: „Die Liebe wird nicht gereizt, denkt nicht Arges .... erträgt Alles, glaubt Alles, hoffet Alles, duldet Alles.“ 1. Cor. 13, 5—7. Während eines sehr kalten Winters stand einst ein Seminarist neben Overberg auf seinem Zimmer. Er sieht, daß ein Bettler mit Overberg's Rock aus dem Thore des Seminars gehen will, macht darauf aufmerksam und will ihn anrufen. Ach, schweigen Sie still, fällt Overberg hastig ein, laß ihn gehen, ich habe den Rock nicht nothwendig; sehen Sie, wie sehr er dessen bedarf.

Die heitere Freundlichkeit, womit er Jedem, wer er

auch immer sein mochte, begegnete, die ihm so natürlich zu sein schien, und ohne die man sich ihn gar nicht denken kann, hat ihm wie jede andere Tugend großen Kampf gekostet; von Natur scheint er mehr ernst und düster gewesen zu sein. Aus seinem Tagebuche sieht man, daß eine oft wiederkehrende Melancholie ihn zur mürrischen und verdrießlichen Laune, zur Unzufriedenheit mit sich selbst, zur Unfreundlichkeit gegen Andere stimmte und unaufgelegt zur Arbeit machte. Bemerkte er dies, so wurde er darüber noch unzufriedener mit sich selbst, gerieth in größere Verwirrung, und die üble Laune vermehrte sich. Er mußte darum beständig auf seiner Hut sein, um sein Gemüth in der rechten Fassung zu erhalten. Sobald er die Unzufriedenheit bemerkte, demüthigte er sich vor Gott, um durch Gebet im Vertrauen zu Gott sich wieder zu erheben, und hütete sich sorgfältig, den niederdrückenden Gedanken nachzuhangen. Seine Gedanken hierüber mag man aus Folgendem entnehmen. „Es ist mir heller geworden, daß es Pflicht ist, nicht nur zu verhüten, daß man durch eine unzufriedene mürrische Laune einen Andern drücke, oder ihn in seiner Zufriedenheit und Freude störe, sondern auch zu streben, so viel wie möglich, daß man auch durch Bezeigung seiner Zufriedenheit, durch Freundlichkeit und, so viel es von uns abhängt, durch eigene Heiterkeit Andere aufzuheitern suche. Dies um desto mehr, weil der die wahre christliche Religion nie Andern wird lieb und werth machen können, der dadurch selbst nicht zufrieden, menschenfreundlich und im Geiste heiter geworden ist, der dies nicht so zeigt, daß es Andern

wenigstens zu Zeiten auffällt, der nicht oft dadurch, daß ihm innerlich wohl ist, (wenigstens zufrieden) Andere wohl macht. Gott ist ewig froh und frohmachend; auch hierin müssen wir Ihm immer ähnlicher zu werden streben. Einen fröhlichen Geber liebt Gott. (2. Cor. 9, 7.) Freuet euch allzeit im Herrn, ich sage euch nochmals, erfreuet euch. (Philipp. 4, 4.) Wer seinem Nächsten einen Trunk kalten Wassers reicht im Namen des Heilandes, wird den Lohn vom Heilande empfangen; sollte nicht oft eine zufriedene Miene, ein freundlicher Anblick den Nächsten mehr erquicken, als den Durstenden ein Trunk Wasser, und sollte also auch nicht die zufriedene Miene, der freundliche Anblick im Namen des Heilandes dem Nächsten zugewandt, eben so oder noch mehr von Ihm belohnt werden? Möchte einer nicht lieber einen hohen Grad von Durst ertragen, als eine unzufriedene Miene sehen?" (10. August 1793.)

Der Hang zur Melancholie und die Anfälle von Unzufriedenheit, die seinem von Natur in sich gekehrten und sehr ernst gestimmten Gemüthe vielen Kampf bereiteten, wurden vermehrt durch die Kränklichkeit, welche er sich in den mittleren Jahren seines Lebens durch zu vieles Sitzen zugezogen hatte, später aber durch eine aus Gewissenhaftigkeit hervorgehende unausgesetzte Sorgfalt für seine Gesundheit wieder überwand. In den Jahren 1790—93 war seine Gesundheit so geschwächt, daß er fast jedesmal, wenn er länger als eine Stunde Unterricht ertheilte, Uebelkeit empfand, worauf hernach Erbrechen erfolgten. Diese Krankheit scheint ihm nur darum beschwerlich geworden zu sein.

weil er nun immer darauf achten mußte, den Unterricht früh genug abzubrechen, und daß er durch die darauf folgende Schwäche genöthigt war, weniger als sonst zu arbeiten, welches ihm bei dem heftigen Verlangen, mit seiner Anweisung fertig zu werden, häufige Versuchungen zur Ungeduld und Muthlosigkeit bereitete.

In den Jahren 1796—98 litt er sehr an Gicht, so daß er lange Zeit nicht Messe lesen, nur beim Stock gehen, länger als ein Jahr die Schule nicht besuchen und in der Kirche gar nicht mehr Christenlehre halten konnte. „Es war eine ganz besondere Gnade," sagte er, „daß mich Gott in diesen Zustand setzte, indem es hierdurch geschah, daß sich

1. der leidenschaftliche Drang legte zur Verfertigung der Schulbücher, der aus nicht ganz reinen Beweggründen entstanden war, der mich immer gespannt hielt, mein Herz verengte, mich zu allen andern Pflichten ungeneigt und bei der geringsten Störung in meiner Bücherarbeit hypochondrisch machte, welchen abzulegen zu können ich verzweifelte;

2. die Eitelkeit, vorzüglich die Furcht, zu mißfallen, welche mich von manchem Guten abhielt, mich wenigstens heimlich in meinen Arbeiten und Amtsverrichtungen leitete, welche abzulegen ich Gott zwar lange gebeten, aber nie ernstlich genug gestrebt hatte;

3. ein aus dieser Eitelkeit entstehender Neid*) gegen alle Diejenigen, welche sich durch irgend etwas

*) Wenngleich Overberg sich hier und später noch der Eitelkeit und des Neides anklagt, so geht doch aus seinem Tagebuche hervor, und Alle, die ihn näher kannten, sind ohnedies davon überzeugt, daß es nur unwill-

Beifall erwarben, welcher zuweilen sehr heftig war, und es mich mit Trauer ansehen machte, wenn Andere zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen etwas thaten; — daß sich diese drei Uebel in einem solchen Grade verminderten, als ich durch all mein Bitten und Streben nicht vermocht hatte.

Ein anderes Uebel entstand aber durch meine Schuld daraus. Ich konnte mich nicht sammeln, ohne daß die gichtischen Zuckungen in den Füßen heftiger und schmerzhafter wurden; welche dann auf den Kopf zurückwirkten und ihn zum Nachdenken noch unfähiger machten. Ich hielt mich hierdurch entschuldigt, das innerliche Gebet nicht zu verrichten, und unterließ es daher ganz, da ich es doch wohl auf irgend eine andere Art hätte verrichten, oder wenigstens die dazu bestimmte Zeit verwenden können, ein erbauliches Buch betrachtend zu lesen. Ich schämte mich bald dieser Unterlassung und fühlte immer mehr den Nachtheil davon, indem mein Herz für's Göttliche immer stumpfer, kälter und gleichgültiger, zu Abtödtungen jeder Art ungeneigter, nach Zerstreuungen und Vergnügen durch Kleinigkeiten gieriger ward. Auch wuchs die Trägheit, die mehr Gewalt über mich hatte, als ich glaubte, immer mehr.

---

kürliche Regungen der Eitelkeit und des Neides waren, die seine Gemüthsruhe störten. Er sah sie auch nur als solche an, war jedoch mit der lebhaftesten Sorge bemüht, sie zu unterdrücken. Der Gärtner, sagt er, ist nicht Schuld daran, daß Unkraut im Garten aufsproßt, aber er muß alle Tage danach sehen und es ausrotten, sonst wächst es und erstickt die nützlichen Kräuter.

Ich wollte bei Verminderung der Gicht das innere Gebet wieder anfangen, aber es ward meiner Trägheit immer noch gar zu leicht, bald in diesem, bald in jenem eine Entschuldigung zu finden, bis mir endlich der Herr aus Erbarmen zu Hülfe kam. Er ließ nämlich sehr heftige Fleischesversuchungen (die ich bis dahin noch wenig oder noch nie so stark gekannt hatte) entstehen, welche vom Anfange August 1798 bis zum Anfange Novembers in ihrer größten Stärke Tag und Nacht fortdauerten, ohne auch nur einige Minuten (wenn ich nicht ganz auf etwas Anders gespannt war) meine Gedanken davon wegwenden zu können. Dies setzte mich in die Nothwendigkeit, mein Herz und meine Gedanken, um nicht einzuwilligen, mit Sorgfalt und mit Ernst auf Gott zu richten, und mich in dieser Richtung festzuhalten; und so führtest Du, o Erbarmer! mich zum innerlichen Leben zurück. Gib mir nun auch die Gnade, daß ich es nie, in meinem ganzen Leben nie, so ganz wieder verlasse. Du hast mich dazu angetrieben, daß ich mich auf einige Tage in die Einsamkeit begeben, mit Hintansetzung alles Uebrigen die verflossenen Jahre meines Lebens in Bitterkeit meines Herzens durchgehen und den festen Entschluß fassen sollte, Dir künftig treuer zu dienen. Du hast das Verlangen danach mir ins Herz gelegt, laß nun auch den Entschluß, so wie es Dir gefällt, zur Reife kommen und laß Dir die Erfüllung desselben als Deine eigne Sache angelegen sein. Denn wer bin ich, daß ich von meiner Schwachheit, Veränderlichkeit, Kälte, Trägheit das Geringste erwarten könnte! Sieh, mein Herz ist jetzt bereit zu Allem,

was Du willst; aber Du kennst mich und weißt, daß ich nicht von selbst zu gehen pflege, sondern mit Gewalt gezogen werden muß. Alle Schritte, die ich gethan, sind durch die Gewalt Deiner Gnade erzwungen. So übergebe ich mich denn ganz, lege die Haushaltung mit meinen Kräften, nach der mir verliehenen Freiheit Dir wieder zu Füßen, bittend, Du wollest sie künftig selbst führen, weil ich nicht recht hauszuhalten vermag. Hebe meinen Eigenwillen ganz auf; künftig nicht mehr zwei Willen, sondern nur Einer, nur der Deine!

Weil ich denn doch nicht aufhören darf, Ueberlegungen anzustellen, wie ich künftig mit Deiner Gnade mitwirken, Deinem allerheiligsten Willen alle Herrschaft einräumen und ihm in Allem folgen will; da auch dies Dein Wille ist, so nehme ich mir mit Deiner Gnade vor

1. das innere Gebet ohne höchst wichtige Ursache keinen Tag wieder zu unterlassen und die Ursache jedesmal genau anzumerken, wenn es weggeblieben ist.

2. Genau Acht zu haben auf das: Was, Weil, Wie, Wann, Wo; wie auch auf das: Nicht ich, mein, mir, mich; sondern: Du, Dein, Dir, Dich.

3. Bei den Menschen mehr auf das Acht zu haben, was nur der Glaube sieht, das Verhältniß, in welchem er mit Gott, mit Jesus und dem heiligen Geiste und mit der Ewigkeit steht.

Für besondere Fälle.

1. Nicht von meinen Sachen reden und vorlesen, auch dann nicht, wenn ein guter Grund dazu zu sein scheint, ohne zuvor (wenns geschehen kann) die Verse: Accende lumen sensibus . . . und Monstra te esse matrem . . . ganz gesagt zu haben.

2. Bei eitlen wohlgefälligen Gedanken an meine Arbeiten Reue erwecken, daß meine Absicht dabei nicht reiner gewesen, und daß ich durch meine Schuld noch so wenig Eifer für die Ehre Gottes habe.

3. Außer dem zum Studiren eingerichteten Zimmer nie mich ins Denken an die Arbeit, welche ich für die Zeit als meine Amtsarbeit unter Händen habe, mit Bewußtsein einlassen, ohne zuvor den ganzen Hymnus: Ave maris stella gesagt zu haben." (Angelmodde 1799 hebd. post Dom. in Alb.)

Neben dem täglichen innern Gebete, wozu er eine halbe Stunde bestimmt hatte, doch so, daß er sich keine Gewissensunruhe darüber machen wollte, wenn er es ein einziges Mal unterließe, hatte Overberg es sich zur Regel gemacht, alle Tage auch etwas aus einem Erbauungsbuche zu lesen; die Bücher, die er besonders benutzte, waren: der geistliche Streit von Scupuli, Thomas von Kempen, das Leben der heil. Theresia, die Schriften Taulers, Fenelons und des heil. Franz von Sales. Alle Jahre pflegte er auf drei bis vier, oder, wenn seine Geschäfte es erlaubten, auf acht Tage sich in die Einsamkeit zu begeben, um mit Hintansetzung alles Andern bloß an das Geschäft seines Heiles zu denken. In der Charwoche jedes Jahres pflegte er

seinen Gewissenszustand in Beziehung auf Fortgang oder Zurückbleiben in der Tugend sorgfältiger zu prüfen. Fortschritt in der Vollkommenheit wurde mit Dank gegen die göttliche Gnade von ihm anerkannt. Am Charsamstage legte er eine Generalbeichte über das verflossene Jahr ab, und hiermit fängt in seinem Tagebuche jedesmal eine neue Periode an. Bei jeder Beichte, welche er wie es scheint ungefähr alle vierzehn Tage verrichtete, nahm er sich vor, bis zur nächsten auf die Uebung einer bestimmten Tugend vorzugsweise sein Augenmerk zu richten, weil er die Erfahrung gemacht hatte, daß zu viele oder zu allgemeine Vorsätze wenig oder gar nichts fruchten.

Sein Geburtstag, der Jahrestag seiner Taufe und die Erinnerungstage an andere wichtige Momente seines Lebens wurden ihm dadurch zu Festtagen, daß er sich an denselben zu lebhafterem Streben nach christlicher Vollkommenheit und Glückseligkeit entflammt fühlte. Seine Freunde verherrlichten dieselben auch häufig durch eine äußere Feier, die sie mit den Kindern der lotharingischen Schule veranstalteten; was ihn aber mehr als dieses erhob, war, daß sie an diesen Tagen besonders für ihn beteten. Seine Empfindungen an denselben, wie an den hohen Festen des Kirchenjahres, sind meistens in seinem Tagebuche niedergelegt.

Die tägliche Aufzeichnung Desjenigen, was ihm in Beziehung auf sein inneres Leben Bemerkenswerthes vorgekommen war, hielt er zum Fortgange im Guten für sehr dienlich; doch findet sich aus seinen spätern Lebensjahren weniger als aus den frühern

aufgezeichnet. Die beſtändige Richtung ſeines Gemüthes auf Gott und die Ewigkeit war ihm in der ſpätern Zeit zur andern Natur geworden; er bedurfte nicht mehr der faſt ängſtlichen Sorgfalt im Kampfe gegen ſeine Neigungen und in Anwendung der Mittel zur Vollkommenheit, wie wir ſolche im Vorhergehenden an ihm geſehen haben.

X.

Stellen aus Oberberg's Tagebuche.

Den zahlreichen Verehrern des Verstorbenen wird die wörtliche Mittheilung recht vieler Stellen aus dem Tagebuche gewiß willkommen sein; diese Herzensergießungen eröffnen Denen, welchen daran gelegen ist, einen Blick in das Innere des Mannes, wie es keine Beschreibung vermag. Ueberhaupt haben Selbstbekenntnisse, wenn sie so ganz ungekünstelt, und ohne alle Rücksicht auf Publicität niedergeschrieben sind, wie bei den vorliegenden der Fall ist, ein eigenthümliches Interesse. Auch das Alltagsleben eines Mannes, dessen Streben im Kleinen wie im Großen so rein war, ist lehrreich.

Diese Bemerkungen mögen vorausgeschickt werden um Derjenigen willen, denen das Folgende zum Theile der Bekanntmachung unwerth scheinen könnte.

---

17. October 1789. Ich habe mich gefürchtet, Du, o Gott, möchtest mir in diesem Leben den Lohn für das wenige Gute, das ich etwa mag gethan haben, ertheilen wollen, und zwar zur Strafe, weil ich leider

ſo oft aus keiner reinen Abſicht meine Handlungen verrichtet habe. Die Furcht entſtand daher, weil Du es mir über mein Erwarten wohl gehen ließeſt; ich habe Dich gebeten, Du möchteſt mir doch meinen Lohn für die Ewigkeit aufbewahren; darum, o mein Gott, danke ich Dir von ganzem Herzen, wenn Du mir Leiden zuſchickeſt und mir das zeitliche Wohl nach und nach wieder entzieheſt, um mich nicht hier, ſondern in der Ewigkeit zu belohnen. Gib mir nur die Gnade, daß auch durch mich Dein Wille geſchehe.

---

19. October. Vergeht der Tag auch ohne merklich etwas vor ſich gebracht zu haben, ſo iſt er doch gut angewendet, wenn du an demſelben mit Eifer geſtrebt haſt, den Willen Gottes zu thun. Gott bedarf deiner Hülfe nicht, Wirkungen hervorzubringen. Er will nur um deinetwillen, daß du dich Seinetwillen eifrig beſtreben ſollſt. Erfolgt dann die erwartete Wirkung nicht, ſo ſei zufrieden. Es muß auch zum Beſten dienen, wenn ſie nicht erfolgt. Vielleicht wäre es ſchädlich, wenn ſie erfolgt wäre. — Haſt du auch aus Steinen Söhne Abrahams erweckt, was hilft es dir, wenn nicht Gottes Wille dich dazu erweckte? — O Gott! gib mir alſo die Gnade, in Allem Deinen Willen zu thun und mit Deinem Willen freudig zufrieden zu ſein.

---

23. October. Ich danke Dir, o Gott! für die Andacht, die Du mir dieſen Morgen beim Opfer verlieheſt, und für den Beiſtand beim Unterrichte. Schlecht habe ich mich dankbar erzeigt. Zweimal gab ich ein

Almoſen mit einigem Widerwillen, hielt einmal die gemachte Ordnung in meinen Geſchäften mit Bewußtſein nicht, obſchon ſie mir noch gut ſchien. Den geſtrigen Vorſatz (vor dem Anfange eines jeden Geſchäfts ſich den Willen Gottes vorzuſtellen und Gedeihen von Ihm zu erbitten) habe ich ſchlecht gehalten, nicht einmal gedacht, daß ich ihn gemacht hatte. O Gott, was könnte ich ſein, und was bin ich? Du zeigeſt mir immer mehr, daß Du mich als ein Werkzeug, Deine Ehre zu befördern, brauchen willſt, indem Du mir ſo viel Zutrauen bei den Menſchen verſchaffſt. Was thue ich aber, um ein würdiges Werkzeug zu ſein? Mir deucht, Du laſſeſt mich auch merken, daß Du viel Gutes in meine Seele gelegt haſt, daß es da iſt, aber erdrückt und zurückgehalten von meinen ungezähmten Begierden. O Herr, lehre mich doch, mich ſelbſt abtödten; ziehe meinen widerſpenſtigen Willen an Dich auf die Art, wie es Dir gefällig iſt, durch Armuth, Krankheit, Verachtung, Liebe, Furcht. Sieh, Herr, ich bin Dein, mit Deiner Gnade zu Allem bereit. Dieſe Bereitwilligkeit kommt von Dir, iſt Deine Gnade; laß ſie doch nicht weggeworfen ſein. Es ſind koſtbare Perlen, Deine Gnaden, warum ſollten ſie weggeworfen werden?

---

25. Februar 1790. Wie wahr iſt es doch, daß der, welcher treu im Wenigen iſt, über Vieles geſetzt wird. So oft ich mich auch nur in geringen Dingen aus reiner Abſicht überwinde, die Gelegenheit ſuche, meinem Nächſten einen kleinen Dienſt aus Liebe zu thun, fühle ich den Zuwachs der Gnade. Wie wahr

würde uns das Evangelium werden, wenn wir es nur ernſtlich verſuchten, alle Vorſchriften deſſelben zu befolgen, und dabei unſer Inneres genau beobachteten.

---

28. Februar. Schaff' in mir ein reines Herz, o Gott, und erneue in meinem Innern einen rechten Geiſt. Ach, wäre mein Herz ganz rein, welche Seligkeit! Aber nicht meines Vergnügens wegen, ſondern weil Du es willſt, wünſche und bitte ich mir ein reines Herz. Ich vergeſſe es ſo oft, meine Abſicht von allem irdiſchen Staube zu reinigen, ungeachtet Du, o mein Gott, von ſo manchen Seiten mich daran erinnerſt. Wäre mein Herz ganz rein, ſo würden auch meine Lehren und Ermahnungen beſſern Eingang finden. O heilige mich, o mein Gott, damit auch die, welche Du mir anvertraut haſt, ſo wie Du willſt, durch mich geheiligt werden. Was könnte ich zu Deiner Ehre thun, wenn ich wäre, was ich ſein ſollte; dann würde ich weniger hören, daß die, welche meinem Unterrichte zuhören, ihm gerade zuwider handeln. Dein Wille geſchehe!

---

2. April. (Charfreitag.) Du ſagteſt, liebſter Jeſu wann Du würdeſt erhöhet ſein, wolleſt Du Alles zu Dir ziehen. Sieh, nun biſt Du erhöhet, erhöhet am Holz des Kreuzes, erhöhet über alle Engel und Erzengel, erhöhet über Alles, was im Himmel und auf Erden iſt, erhöhet zur Rechten Deines Vaters. Erfülle doch alſo auch nun an uns Deine Verheißung. Zieh uns zu Dir. Gib uns einen lebendigen Glauben, eine ſehnſuchtsvolle Hoffnung, eine warme Liebe. Wer

glaubt, hofft, liebt, der wird zu Dir gezogen. Du kennst das Verderbniß meines Herzens und bist der Einzige, der es wegschaffen kann. Erbarme Dich!

---

12. April. Ich danke Dir, Vater im Himmel, für Deinen gnädigen Beistand bei dem Unterrichte der Kleinen zur ersten Communion. Erhalte sie in Deinem Namen, lieber Jesus, die Du gestern durch mich zum ersten Male mit Deinem kostbaren Fleische und Blute gespeiset hast. Ersetze durch Deine Gnade, was durch oder ohne meine Schuld noch an der rechten, Dir wohlgefälligen Beschaffenheit ihres Herzens fehlet; vergib mir gnädig die Fehler, die ich bei ihrer Vorbereitung begangen habe, und hilf mir, daß ich sie in Zukunft besser vermeide. Ich habe viel zu spät angefangen, über ihre Aufführung zu wachen, um ihre Herzen besser kennen zu lernen und dieselben zu Deiner Ankunft gehörig vorzubereiten; auch während der Zeit des Unterrichts zur ersten Communion suchte ich sie noch nicht recht ernstlich von Seiten des Herzens kennen zu lernen. Es war, als wenn durch den Unterricht Alles könnte gut gemacht werden, und um diesen besser einzurichten, versäumte ich es, über ihre Aufführung zu wachen; das war sehr gefehlt. Du weißt es, daß ich oft sehr gewünscht und mir auch Mühe gegeben, den Unterricht aus reiner Absicht zu ertheilen; wie sehr sich aber Eitelkeit gleich anfangs dazu mischte, und wie oft diese während des Unterrichts mich ganz allein leitete, ist Dir, Herr, bekannt. Mehrmal habe ich dies auch selbst bemerket, gerieth darüber in einen heftigen Kampf, in Verwirrung, ward im

Vortrage verworren und ſchadete dadurch den Kleinen. Manchmal ward ich auch wider mein Wünſchen und ſchwaches Wollen von der Eitelkeit fortgeriſſen, etwas zu ſagen, auszulaſſen, anders zu ſagen, was ich nicht würde geſagt, ausgelaſſen oder ſo geſagt haben, wenn Deine Ehre und der Kinder Heil ganz allein mein Zweck geweſen wäre. Die Anweſenheit der fremden Zuhörer trug wohl nicht wenig dazu bei, daß ich ſo oft die reine Abſicht verfehlte, aber immer weniger, jemehr ich derſelben gewohnt ward. Auch machte das beſtändige Aufſchreiben, welches mich von mancher Abſchweifung zurückhielt und mich anhielt, beſtimmter zu reden, mich genauer an eine feſtgeſetzte Ordnung zu halten, alſo von dieſer Seite nützlich war, — dies machte, ſage ich, daß der Unterricht oft nicht ſo frei, ungekünſtelt und herzlich ausfiel, als vermuthlich ſonſt würde geſchehen ſein. Auch trug dies nicht wenig zu der Verwirrung bei, worin ich gerieth, wenn der Unterricht nicht ſo, wie ich wünſchte, vor ſich ging. Dies Alles zeigt, wie ſehr mir die Eitelkeit noch anklebt. Einer, der ganz reinen Herzens wäre, würde durch alles das gar nicht anders geſtimmt worden ſein. Wie ſehr mir die Eitelkeit noch anklebt, zeigte ſich ferner darin, daß meine Zufriedenheit oder Unzufriedenheit ſo ſehr von dem Erfolge abhing, ein kleines Lob mich ſo freuen, und ein kleiner Tadel mir ſo wehe thun konnte; daß Jenes mich ſo anfeuerte, und Dieſes mich ſo ſehr niederſchlug. Ich kämpfte, wie Du weißt, oft dagegen, aber vielleicht wiederum nicht aus ganz gereinigter Abſicht. Daher lebte ich geſtern faſt beſtändig im Kampfe und ward vorgeſtern einige Male unwill-

kürlich, wie ich meine, auf T. unwillig. — Herr Jesu, erbarme Dich meiner nach Deiner großen Barmherzigkeit! tilge aus alle meine Missethat. Erschaffe in mir ein reines Herz, so werde ich Deine Unmündigen Deine Wege lehren. Um die diesmal begangenen Fehler zu vermeiden, will ich mir nun gleich die Namen derjenigen geben lassen, die vermuthlich im folgenden Jahre zur ersten Communion gelangen werden, um das ganze Jahr hindurch sie von Seiten des Herzens und Verstandes besser kennen zu lernen. Ich will ihre Namen zu behalten suchen, damit ich sie beim Unterrichte namentlich aufrufen kann. Ich will mir ihre fehlerhaften Gewohnheiten, so wie ich sie kennen lerne, notiren und sie beim Opfer jedesmal Gott empfehlen. Alle Samstage will ich für sie (wenn ich nach fernerer Prüfung es noch als gut befinde) in der Schule beten lassen, um sowohl diesen, als auch den übrigen mehr Achtung gegen das allerheiligste Sakrament beizubringen. — Aber wie reinige ich meine Absicht, liebster Jesu? Wie fange ich es an, daß Dein Wille die einzige Richtschnur, Dein Wohlgefallen, Deine Ehre die einzige Absicht aller meiner Handlungen werde? Ach Jesu, Du weißt, wie blind und schwach ich hierin bin. Gib mir Licht, gib mir Stärke! Ich will gerne kämpfen, so unangenehm es mir auch ist; gib mir nur, daß ich im Kampfe ausharre!

---

28. April. Heut fand ich wieder einen besondern Widerstand, an die Verfertigung des Buches (Anweisung) zu gehen. Ich griff doch diese Arbeit wieder an, fand aber beim Wiedernachlesen, daß ich bei zweima-

liger Arbeit daran gar nicht vorangekommen war; ſuchte auszubeſſern, ohne recht zu finden, wie; beſſerte doch hie und da, aber, weil ich es nicht anders konnte, ſo, daß mir die Ausbeſſerungen wenig zu taugen ſchienen. In ſolchen Fällen pflege ich ſonſt wohl hypochondriſch zu werden. Diesmal wurden die Vorſtellungen deutlicher: „Gott ſieht ja dein Beſtreben; wenn du was Gutes zu Stande bringſt, ohne daß es dir Mühe koſtet, was gewinnſt du dann für dich? Vielleicht ſollſt du durch ernſtliches Streben von Gott die Gnade verdienen, daß dein Bemühen Andern recht nutzet. Wenn du dich ernſtlich bemüheſt und auch in dieſem Stücke nichts ausrichteſt, was ſchadet's? Kann Gott das Gute nicht auf andere Art und durch Andere, ſobald es Ihm gefällt, zu Stande bringen?“ Dieſe Vorſtellungen erhielten meinen Geiſt heiter.

---

14. Mai. Dank Dir, Vater, daß Du mich heut durch wiederholte Verſuchungen zum Neide und zur Eitelkeit auf das Verderbniß meines Herzens aufmerkſam gemacht, und mir die Gnade gegeben haſt, dieſen Verſuchungen zu widerſtehen, als ich ſie recht bemerkte. Dieſe Verſuchungen waren mir wohl nöthig nach der beſondern Gnade, die Du mir geſtern erwieſeſt. Ich will gerne zu Deiner Ehre mit Verſuchungen kämpfen, ſo viel ich vermag durch Deine mir verliehene Gnade. Hilf mir nur ſiegen. Wo kein Kampf, da kein Sieg; wo kein Sieg, da keine Krone.

---

20. Mai. Du ließeſt mich dieſen Morgen einige Wahrheiten in einem beſonders hellen Lichte ſehen,

unter andern, daß Du uns bloß aus Güte Geschäfte in Ansehung unsers Nächsten aufträgst, um uns an Deiner Freude, Menschen zu beglücken, Theil nehmen zu lassen; denn Du hast ja unsere Dienste dazu nicht nöthig. Ein Bild davon war mir der Dienst der kleinen A . . . a.

---

23. Mai. (Pfingsttag.) Gestern war ich bis 7 Uhr Abends sehr angestrengt, ich hoffe, Vater, nach Deinem Wohlgefallen. Darauf war ich müde, und fast zu nichts mehr fähig; doch ermunterteſt Du mich noch durch die Erinnerung an dieſe Worte Deines lieben Sohnes: Wie viel mehr wird euer himmliſcher Vater denen einen guten Geiſt geben, die Ihn darum bitten. Du weißt, wie ich Dich darum gebeten habe durch die Gnade, die Du mir dazu gabſt. Ich habe das Vertrauen, daß Du mein Gebet in dem Maße erhört habeſt, wie ich dazu empfänglich war. Dank dir, Vater! Theile mir nach Deinem Wohlgefallen Deinen Geiſt immer reichlicher mit, und gib mir die Gnade, daß ich ſeinen Einſprechungen immer Folge leiſte.

---

30. Mai. Dieſe Tage habe ich, wie ſonſt oft, mir keine Mühe gegeben, mich in der Gegenwart Gottes zu halten. Daher kann es gekommen ſein, daß ich öfter mit Verſuchungen der Eitelkeit geplagt war, welche mich antrieben, etwas ohne hinlänglichen Grund zu ſagen, was mir zur Ehre, oder zu verſchweigen, was mir zur Verachtung gereichen konnte.

---

11. Junius. Heute, Vater, hast Du Dich mir überaus gnädig erwiesen. Du erwecktest mich, ohne daß ich mich sonderlich darum bemühete, gleich beim Aufstehen zur Andacht, erhieltest mir diese bis zum Opfer, auch während desselben, und belohntest mich beim Hochamte herrlich für die kleine Ueberwindung, die es mir kostete, gleich nach der Messe, ohne mich zuerst in der Stille dem Gefühle der Andacht zu überlassen, zum Beichtstuhle zu gehen, damit die Kinder des langen Wartens nicht überdrüssig werden möchten. Ich habe noch nie beim feierlichen Gottesdienste eine solche Wirkung empfunden. Die Harmonie der Töne erleichterte mir die Vorstellung von der Harmonie einer mit Gott ganz vereinigten Seele, und von der unbegrenzten ewigen Harmonie, wo Christus dem Vater Sein Reich übergeben, und Alles mit Gott eins sein wird. Die Vorstellung war mit einem solchen Wonnegefühle verbunden, daß Fleisch und Geist nach dieser Harmonie heftig verlangten. Die Wiedererinnerung hieran hat die übrige Zeit des Tages meine Seele gleich wieder zur Ruhe gebracht, wenn sich einige Verwirrung oder Unruhe eindrängte, und die Begierde unterhalten, in Allem Deinen Willen, Vater, zu thun. Dazu gib mir Gnade durch Jesum Christum. Amen.

---

20. Junius. Herr Gott! ich danke Dir, daß Du mich immer mehr fühlen läßt, daß außer Dir keine Ruhe zu finden ist. Ich möchte sie auch außer Dir nicht haben. Was ist Alles ohne Dich, o Gott! Was kann ich fürchten, was kann ich wünschen, wenn ich Dich besitze, ohne Furcht, Dich zu verlieren, besitze!

Das sehe ich immer besser ein, und doch kann ich noch oft so nachläßig, so träge sein, auf Deinen Willen Acht zu haben, und denselben, wenn ich ihn erkenne, mit gehörigem Eifer und standhaftem Ausharren zu erfüllen. Darin fehle ich am meisten, daß ich so oft das zu verrichten vornehme, was mir gefällt, und entweder nicht daran denke, ob es Dir gefalle, oder mir ohne genugsame Reflexion sage: Es gefällt Gott.

---

23. Junius. Ich habe es mehrmal bemerkt, wie heilsam es mir ist, daß Du Unruhe, Versuchungen, Seelen- oder Körperleiden über mich kommen läßt, wenn ich zu erkalten und träge zu werden anfange. Diese geben mir einen Stoß, daß ich wieder erwache und eifriger fortstrebe. Ich erkenne es jetzt, daß mir diese oft so nöthig sind, als das tägliche Brod. — Und wie gnädig kommst Du mir entgegen, wenn ich zu Dir strebe! Du gabst mir gestern bei der brennenden Sonnenhitze welche die Frucht am Wachsthum hindert, aber zur Reife bringt, ein neues Licht, um den Nutzen der Leiden, die uns an manchen Handlungen hindern, einzusehen.

Herr, majestätisch fürchterlich ist Dein Donner und der schnelle Blitz, aber auch heilsam. Wie er die Erde erschüttert und die Luft reinigt, so erschüttert und reinigt er auch wohl manche Herzen.

---

24. Junius. Erhalte mir, wenn's Dein Wille ist, die Vorstellung der Ewigkeit so lebendig, wie Du sie mir heut Abend zwischen 8 und 9 Uhr im Garten

werden ließest. O Ewigkeit, Ewigkeit! — Das Leichte und Augenblickliche unserer Trübsal hienieden bringt uns ein Gewicht ewiger Glorie im Himmel. — Erfreuet dich die Krone, so laß dich der Kampf nicht verdrießen. — Warum bist du hier, Bernard?

---

6. Julius. Ich weiß nicht, wann ich mit mehrerer Wärme zu den Kindern auf der französischen Schule habe reden können. Das majestätische Donnern, welches zu gleicher Zeit geschah, und als von Deiner Güte verordnet schien zur rechten Zeit, unterstützte herrlich die Beschreibung des jüngsten Gerichts. Die Lehre von den letzten Dingen muß etwas allgemein Faßliches und Interessantes haben; denn die Aufmerksamkeit der Kinder ist dabei besonders leicht zu unterhalten, und es scheint mir, daß diese auch besonders auf ihren Willen wirke. Es wäre also wohl der Mühe werth, sie recht zu bearbeiten. Die Ermahnung, sich nach dem Unterrichte nicht gleich wieder zu zerstreuen, hat nie einen solchen Eindruck gemacht. Die Lehre von den letzten Dingen müßte auf die Ausübung der wichtigeren Pflichten, welche Kinder zu der Zeit zu erfüllen haben, angewandt werden.

---

23. Julius. Herr hilf mir, daß ich nicht wieder so lange versäume, meine Gewissensrechnung aufzuzeichnen. Gestern Abend sollte es geschehen, da ward es aber zu spät wider meine Absicht, ehe ich von M., dessen Tochter und Schwiegersohn ich besuchte, nach Hause kam, daß es nicht mehr möglich war. Es war ungefähr ein Viertel vor Mitternacht, und ich hatte

noch die Vesper zu beten. Ich fand die Leute anfangs kalt und schläfrig. Als die Zeit um war, die ich mir zu bleiben bestimmt hatte, wurden sie belebter und offener, ich fand Gelegenheit, hie und da was Gutes zu sagen, wie ich wünschte, und vergaß darüber, auf die Zeit Acht zu geben, oder wenn mir einfiel, es wäre Zeit zu gehen, so hielt mich doch Unentschlossenheit zurück. Dies zu lange Bleiben machte mich mißvergnügt mit mir selbst, als ich von da ging; ein Zeichen, daß ich nicht mit einem bestimmten Vorsatze, Gottes Willen zu thun, mich so lange aufgehalten hatte; sonst pflegt in solchen Fällen nicht Unzufriedenheit zu folgen.

---

21. August. Es that meiner Seele wohl, daß ich gestern auf dem Rückwege von Angelmodde für das Kind, welches vor mir herging, betete und ihm sein Körbchen tragen half. In thätiger Liebe ist Seligkeit.

---

30. August. Gestern Morgen beim Opfer erfreute mich das Andenken an die h. Schutzengel aller Kleinen im Lande, die ich mit Vertrauen anrufen konnte, weil mir schien', sie interessirten sich für mich ihrer Pflegkinder wegen.

---

29. September. Nach der Tafel und einiger Unterhaltung mit H., welcher mir Aufmunterung zu bedürfen schien, ging ich nach Angelmodde. Auf dem Wege betete ich erst das Brevier, hernach etwas anders. Der heitere Himmel und die scheinbare Unordnung der funkelnden Sterne wirkten sehr auf mein Herz. Auf

dem Kampe mußte ich noch kurz niederknieen und Den anbeten, Der die Sterne, wie mir ſchien, ſo hingeſtreuet hatte, um in der That zu ſagen: Sehet, das alles koſtet Mir nichts! Daraus läßt ſich ſchließen, wie vortrefflich Das ſein muß, was Ihm, um es uns zu verſchaffen, das Blut Seines Eingebornen koſtete. Ich weiß nicht, daß Gott jemals ſonſt ſo laut, ſo ſanft das Herz durchdringend, durch Seine Geſchöpfe redet, als wenn man bei ſtiller Nacht nach vollendeten Geſchäften mit ruhiger Seele im Freien, wo man von allen Seiten um ſich ſchauen kann, unter dem heitern geſtirnten Himmel iſt.

---

10. October. Heute vor, bei und nach dem Opfer warſt Du, o Gott, mir wieder näher; Du ließeſt es mir heller werden, daß Du aus Güte Dir Deine Wohlthaten abbitten läßt, ich meine, daß Du darum aus Güte erſt gebeten ſein willſt, ehe Du ſie uns ertheileſt. Das gibt einer jeden Wohlthat einen neuen und den größten Werth für uns, daß wir ſie als Wohlthat von Dir anſehen, und oft dafür nicht anſehen würden, wenn wir Dich nicht erſt darum bitten müßten. Auch hältſt Du uns durch die Nothwendigkeit, Dich zu bitten, in Deiner Nähe, außer der uns nirgends wohl ſein kann.

---

18. October. Als ich um halb 12 Uhr nach Hauſe kam, brachte mir P. D. von dem Herrn Vicedominus die Nachricht, daß ich mich wegen einer Vicarie melden ſolle. Es entſtand hier, wie es ſonſt wohl bei dergleichen Nachrichten zu geſchehen pflegte, keine Freude darüber. Die Güte des Herrn Vicedominus machte

mir Freude. Es dauerte nicht lange, so fing doch diese Nachricht an, mich zu beschäftigen; aber eben deswegen fing ich nach und nach mehr an zu wünschen, daß für mich nichts daraus werden möchte. — Armuth und Reichthum gib mir nicht, o Herr, aber nach Deinem Wohlgefallen bin ich Beides anzunehmen bereit.

---

4. November. Ich muß mich über mich selbst wundern, wegen der öftern geschwinden Abwechslung von Kälte und Wärme, Finsterniß und Licht. Wenn nur der Wille standhaft thätig bleibt im Guten, so schadet die Abwechslung nicht.

---

12. November. Gedanken ans Sterben kamen mir durch die Vorstellung, daß Herr F. (der heut Abend gestorben ist) mit dem Tode ringe. — O glückliche Nothwendigkeit, zu sterben — was würde die Welt sein ohne dich!

---

1. December. Wachet, weil ihr den Tag nicht wisset noch die Stunde. — Der Tod wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. — Zu der Stunde, wo ihr es nicht glaubt, wird des Menschen Sohn kommen. Von dieser so heilsamen Lehre, die wir oft so leichtsinnig außer Acht lassen, hast Du uns, Herr, an Deinem treuen Diener, dem Herrn Prof. Clemens Becker, den man den 30. November des Morgens noch angekleidet, vor seinem Bette todt fand, wieder ein Beispiel gegeben. So müssen die Frommen den Uebrigen auch durch ihren Tod selbst noch nachdrücklich predigen; eine Gnade für sie, Erfüllung ihres Wunsches, ihren Brü-

dern nützlich zu sein, und ihnen die heilsamsten Lehren recht tief ans Herz zu legen. Der Herr Prof. Becker hatte gewiß eine recht väterliche Liebe gegen mich, wie sollte ich seiner im Gebete vergessen? Seine ungeheuchelte Gottesfurcht, Liebe zur Wahrheit, seltene Prudenz und sein unermüdeter Fleiß sind nachahmungswürdig.

---

14. Januar 1791. Du weißt es, Herr, wie veränderlich dieser Tage mein Gemüth war; bald recht froh in Dir, wenn Du Dich näherteſt, bald sehr niedergeschlagen, wenn Du Dich entferntest, wenn ich mich nicht genug nach meinen empfangenen Kräften an Dich schloß. Du willst, ich soll mich fest an Dich halten. Darum züchtigest Du mich so empfindlich mit Gram und Kälte, wenn ich es nicht thue. Herr, Du bist gerecht, und Deine Gerichte sind Barmherzigkeit. Sieh, hier bin ich, Herr! Es geschehe, was in Deinen Augen gut ist.

---

2. März. Gestern Abend etwas nach 9 Uhr kamen wir von unserer Reise nach Hamburg, Bremen ꝛc. wieder wohl unter Deinem Schutze hier zu Münster an. Ich muß Dir danken, Du hast uns wie Deinen Augapfel bewahrt. Nicht einmal der mindeste Schrecken wegen eines drohenden körperlichen Schadens; und was noch mehr ist, auch unsere Seelen bewahrtest Du, bliebest mir fast beständig gegenwärtig, auch bei den vielfältigen Zerstreuungen, und zogest mein Herz desto mehr von dem Irdischen ab, je mehr ich davon wahrnahm. Wenn mein Geist wegen Mangels an Wachsamkeit oder auch wegen Müdigkeit am Abende etwas

zerstreut war, so fand ich ihn am Morgen wieder ganz gesammelt und voll Sehnsucht zu Dir. Noch nie hast Du mich die Süßigkeit des Vertrauens zu Dir so kosten lassen, wie einen Tag in Hamburg; nur dann kam es mir vor, daß wir an einem fremden Orte waren, wenn wir mit Leuten zu conversiren hatten, die nicht mit uns harmonirten. Es schien mir immer, Du hättest Zwecke bei unserer Reise, die uns nicht bekannt wären, und es scheint mir noch so; hilf sie erreichen. Verzeihe auch die Fehler, die ich während der Reise begangen habe.

---

5. März. Diese 3 Tage, vom 2. dieses an, sind mir unter mancherlei Geschäften und bei einem sehnlichen Verlangen, Dir, Herr, gefällig zu werden und Deinen Willen in Allem zu erfüllen, welches besonders gestern in mir war, so verschwunden, daß mir jetzt ist, als wenn ich geträumt hätte. Ach Herr, vollende das Werk Deiner Gnade in mir; wie lange soll's noch währen, bis ich Dir ganz und allein, und mit Deinem Geliebten in Dir verborgen lebe? Ohne dies kann und mag ich nicht leben, und ohne dies möchte ich nicht gerne sterben. Vollende das Werk Deiner Gnade in mir, durch Jesum Christum, Amen.

---

18. März. Die freie Luft wirkt zuweilen außerordentlich auf mich. Dann ist mir bei jedem Schritte oft, als wenn ich müßte niederknieen und anbeten. Adoro te, quem non capio, sed sapio, quia dulcis es.

---

6. Mai. (Der Anfang meines 38ſten Lebensjahres.) Eitelkeit iſt es, ein langes Leben zu wünſchen, und um ein gutes Leben nicht beſorgt zu ſein. — Mache Herr, daß ich künftig Dir allein lebe. Der Vergehungen meiner Jugend, meiner Verſehen und Nachläſſigkeiten gedenke nicht!

---

13. Julius. Es hat mich heut ſehr beruhigt, heller einzuſehen, daß man nicht eigentlich ſtreben ſollte nach Befreiung von Verſuchungen, ſondern nach gottgefälligem Ausharren in denſelben. In das erſte miſcht ſich nur allzuſehr die Eigenliebe, welche ſich ſchön ſehen und vom Drucke frei ſein will.

---

16. Julius. Der Anblick des Crucifixes auf dem Kirchhofe erinnerte mich an den guten Hirten, dem Alles lebt, und der auch die Gebeine ſeiner Heiligen bewahrt. Seine Sorgfalt für ſeine Schafe leuchtete mir ſo hell ein, daß ich ſehr davon gerührt wurde.

---

18. Auguſt. Ich ſchäme mich, den Schullehrern zu ſagen, daß ich morgen Meſſe leſen wollte, um für mich und ſie den Beiſtand des hl. Geiſtes zu erflehen. Wo mag doch wohl der Grund einer ſolchen Schamhaftigkeit liegen? Mir ſcheint jetzt, daß er liegen könne im Gefühle des Contraſtes einer ſolchen Aeußerung mit mehreren nicht übereinſtimmenden Handlungen. Je mehr ich zu gewiſſen Zeiten meine, an Moralität gewonnen zu haben, deſto weniger fühle ich dieſe Art von Schamhaftigkeit.

---

3. September. Du haſt mir, Vater, einige Tage her wieder mehr Luſt und Stärke zu meinen Berufsarbeiten gegeben, mich auch im thätigen Fleiße erhalten, und biſt mir dabei immer, wie ich meine, nahe geblieben. Sonſt zog mich oft eine Stunde Arbeit von Dir weg, nun bleibe ich bei Dir, wenn ich auch mehrere Stunden hinter einander arbeite. Soll dies nicht ein Wink von Dir ſein, daß ich mich ernſtlich nur beſtreben ſoll, eine lange ſchon unter der Hand gehabte und ſo ſehr gewünſchte Arbeit (die Anweiſung) zu vollenden, und daß Du mir darin beiſtehen willſt? Sieh, Herr, hier bin ich, brauche mich nach Deinem Wohlgefallen; ich will, ich wünſche mit Deiner Gnade mitzuwirken.

---

22. September. Du haſt mich wieder geſund gemacht, lieber Vater. Dank Dir für die Krankheit; Dank Dir für die Geſundheit. Beides iſt Dein Geſchenk; mein Geiſt will Beides mit gleicher Bereitwilligkeit von Dir annehmen, mein Fleiſch nicht. Bei der Unpäßlichkeit ließeſt Du mich ruhig und zufrieden ſein, ſo lange als ich meiner Meinung nach zu Geſchäften unfähig war. Ich überließ mich auch wieder, wie es mir in ſolchen Fällen zu geſchehen pflegt, der Schlaffheit und Ruhe, als wenn ich, da ich meine Geſchäfte nicht wie gewöhnlich thun konnte, nun auch gar von aller Anſtrengung dispenſirt ſei. Es war alſo große Gnade für mich, daß Du vorgeſtern und geſtern, da meine Kräfte zurückkamen, mich mit Unruhe und Unzufriedenheit ſo ſtark drückteſt,

um mich wieder aus meinem Schlummer zu erwecken, und in die Nothwendigkeit zu ſetzen, mich wieder feſter durch Gebet und völlige Hingebung in Deinen Willen an Dich, Du mein Troſt, meine Zuflucht und meine Stärke, anzuſchließen. Das that ich beſonders geſtern, und heut haſt Du mich ſchon die gute Wirkung davon empfinden laſſen.

---

30. September. Es iſt eine große Gnade, Herr, die Du mir erwieſen haſt, daß Du mich in einen Stand ſetzteſt, wo ich mich wenig mit Geſchäften, die nur für dieſe Erde ſind, abzugeben brauche. Wohin würde ich kommen, wenn ich darin, wie ſo viele Andere, verwickelt wäre, da mich dieſe ſo geſchwind außer mich ſelbſt ſetzen. Meine Schwachheit machte es nöthig, daß Du mir andere Geſchäfte auftrugeſt. Dir ſei Lob in Ewigkeit!

---

29. October. Geſtern gab mir der Herr beim Unterrichte wieder Demuth und Vertrauen. Es war mir beim Gebete, als wenn mir geſagt ward (wie auch wohl ſonſt): Es wird gut gehen. Es mag nun ſein, daß ich mir dies heimlich ſelbſt ſage, oder daß Du es meiner Seele ſagſt, ſo hat es doch die Wirkung, daß es mir Muth und Stärke gibt; iſt und bleibt alſo doch allemal Deine Gnade.

---

2. Januar 1792. Du ließeſt mich das vorige Jahr endigen und dies anfangen mit einem beſondern Ver-

langen, endlich einmal ganz erneuert zu werden. Ich spüre zuweilen einen außerordentlichen Drang danach in mir, von welchem ich oft nicht weiß, ob ich ihn unterdrücken, oder noch zu vermehren suchen soll. Das erste scheint mir rathsam, um nicht im Drange mich abzumatten, von dem ich zuweilen fürchte, seine Stärke möchte nicht von Dir sein. Zum andern bin ich mehr geneigt in der Hoffnung, es möchte das Feuer des Verlangens und die Stärke des Dranges einmal den alten Menschen erdrücken und verzehren. Auch halte ich dies zuweilen darum für rathsam, weil ich innerlich stark gedrängt werden muß, wenn ich nicht einschlafen will. Dann scheint mir wieder, das Beste sei, in Ansehung dieses Verlangens nichts zu thun, sondern Dich still in mir wirken zu lassen. Herr, lehre mich thun, was Dir wohlgefällig ist; bei Allem ist Gefahr.

---

20. Januar. Der Herr fährt noch immer fort, mich von Zeit zu Zeit sehr stark zu rühren; — ich fürchte, daß ich diese Rührung zu viel genieße, zu wenig zum Zwecke, wozu sie gegeben wird, zum Ausziehen aus mir selbst, zur Demuth, zur Selbstverläugnung benutze, und daß ich also die Zeit der Heimsuchung unbenutzt vorbeistreichen lasse, und mir dadurch noch ein schweres Gericht bereite. Lehre mich, Deine Gnaden recht gebrauchen.

---

26. Februar. Obschon mich nun diese Arbeit (die Anweisung) so beschäftigte, daß ich an nichts Anderes

recht denken konnte, und ich mich derselben auch ganz überließ, wenig den Tag über mit Weile an Gott dachte, so war Er mir doch an jedem Morgen beim Erwachen und beim Opfer wieder nahe, und blieb den Tag über im Grunde meines Herzens, welches letztere doch immer mehr nach und nach abzunehmen schien. Deswegen wünschte ich auch desto mehr, mit der Arbeit so weit zu kommen, daß ich wiederum mehr an Ihn denken, und mich vor Ihm mehr versammeln könnte. Ich fürchtete, es werde Zeit dazu gehören, ehe ich wieder zur rechten Versammlung werde kommen können; aber sobald ich gestern die Arbeit weglegte, und mich wiederum mehr ganz zu Ihm zu wenden strebte, wendete Er sich auch zu mir, machte Alles außer Ihm wieder klein in meinen Augen, ließ mir wieder mehr auffallen, daß er Alles in Allem — Alles durch ihn — alles Vergängliche nur da sei, um uns zu ihm zurückzuführen — alles Vergängliche nur eine Leiter, um daran zu Ihm hinaufzusteigen — nur ein Nebel, der vor unsern noch zu schwachen Augen den Glanz Seiner Majestät mildert.

---

14. Mai. Seit dem 24. vorigen Monats war ich in der Zeit, die mir vom Unterricht in der Schule und vom Beichthören übrig blieb, fast beständig an der Ausbesserung des Buches für die Schullehrer. Diese Arbeit erinnerte mich lebhaft, wie manche Stunden, Wochen, Monate — ich zuweilen gearbeitet hatte, ohne etwas Kluges oder doch Brauchbares zu Papiere zu bringen. Dies erweckte den Gedanken: Sollte denn die angewandte Mühe ganz für mich und Andere verloren sein? —

Worauf es mir heller ward, wie unnütz, thöricht und verächtlich alle Mühe und Arbeit ohne Streben der Liebe, und Streben nach Liebe ist. Mich ekelt nun auch im ruhigen Zustande vor allen Wirkungen des Strebens, wenn Liebe das Streben nicht beseelt; und doch handle ich noch so oft ohne Liebe, handle so oder so, aus Gewohnheit so zu handeln, oder aus verdeckter Eitelkeit, Menschenfurcht oder Laune.

---

25. Junius. Der Drang, aus Liebe zu handeln, hat sich noch vermehrt mit dem Gefühle, wie todt, wie nichts Alles ist ohne Liebe. Liebe ist Gottes Gabe, hängt aber auch von unserm Bemühen ab. Ich merke, wenigstens glaube ich es zu merken, daß heilige Liebe, Durst nach Gott, und Alles zu Gott hinzuführen, thätiges Streben danach in dem Maße bei mir zunimmt, als ich mein Herz auszuleeren suche. Ich weiß nicht, wann der Herr seine Allgegenwart und das Nichts aller Dinge außer Ihm mich hat so empfinden lassen, als gestern und einige der vorhergehenden Tage, obschon ich wenig oder nichts Gutes las, und voll von meinen Amtsarbeiten war. Das Einzige, was ich dazu kann beigetragen haben, kann das Streben sein, nur Ihn zu begehren. Welcher Friede, wenn wir nur Ihn begehrten! Dies kann ich ahnen. Bei dem Drange, aus Liebe zu handeln, legt sich mir mein Ich immer wieder in den Weg. Ich lasse mich leicht durch Beschwernisse davon abhalten, handle aus Laune, aus Gemächlichkeit, aus Trägheit (wobei es der Eigenliebe an scheinbaren

Entſchuldigungen nicht fehlt) oft anders, als die Liebe fordert. — Verſchieben iſt noch immer ein großer Fehler an mir.

---

25. December. Sei treu im Kleinen. — Wann, o Herr, wirſt Du mich ſo erinnern, erwecken und ſtärken, daß ich dieſe ſo wichtige Lehre recht befolge! Es leuchtet mir ſo ſehr ein, daß Alles davon abhängt, und doch befolge ich dieſe Lehre ſo wenig. Entweder fällt ſie mir zur rechten Zeit nicht ein, oder meine Eigenliebe täuſcht mich mit ſcheinbaren Entſchuldigungen, und verleitet mich alſo zur Untreue. Dem Mangel an Treue im Kleinen glaube ich es auch zuſchreiben zu müſſen, daß meine mürriſche Laune, gegen die ich mehr zu kämpfen mir vorgenommen habe, ſeit einigen Tagen wiederum häufiger und ſtärker geworden iſt. Ja wahrhaftig, der muß ſich ſterben, der zur Wiedergeburt gelangen will. Die Vorſtellung des Angenehmen oder Unangenehmen kommt mir noch ſo oft, vielleicht die meiſte Zeit eher als die Vorſtellung des Willens und Wohlgefallens Gottes, wenn ich an die Erfüllung meiner Pflichten denke; und obſchon ich wünſche und auch ſtrebe, mich nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes zu beſtimmen, ſo merke ich doch wohl, daß ich durch die Vorſtellung des An- und Unangenehmen noch immer geführt werde.

---

13. Januar 1793. Heut hat mir der Herr beim Lesen der ersten Predigt Taulers auf das Fest der h. drei Könige Widerwärtigkeiten, Leiden jeder Art in der Vorstellung angenehmer werden lassen, so daß ich mich jetzt mehr geneigt fühle, sie zu tragen, als davon frei zu werden. Es ist doch wahr, wenn wir nicht selbst ausziehen wollen den alten Menschen, wenn wir ihn selbst nicht tödten wollen, so ist es doch eine überaus große Gnade, wenn der Herr, unserer Nachläßigkeit und Untreue ungeachtet, noch immer fortfährt, uns durch äußerliche und innerliche Leiden davon zu befreien, und ihn nach und nach zu tödten. Alles, was uns Angenehmes oder Unangenehmes begegnet, ist von Ihm vorhergesehen, abgemessen, abgewogen aus Liebe, so wie es zu unserm Heile am dienlichsten ist. Warum sollten wir Ihm also für das Unangenehme nicht eben so danken, wie für das Angenehme?

Ich irre mich gewiß oft in der Beurtheilung, ob ich den verflossenen Tag gut oder schlecht zugebracht habe, indem ich mehr darauf Acht gebe, wie ich bin innerlich bewegt, geweckt, erleuchtet worden, welche Wünsche und Begierden ich gehabt habe, als wie viel ich mich bemüht und überwunden habe, Gottes Willen zu wollen (nicht blos zu wünschen) und zu vollbringen. Je größer die Erweckung und Erleuchtung der Gnade, desto schlechter ist gewiß der Tag zugebracht, wenn die Treue in der Erfüllung des göttlichen Willens und der Tödtung des Eigenwillens damit nicht im rechten Verhältnisse steht. Wem mehr gegeben ist, von dem wird mehr gefordert werden. Wie dies vom ganzen Leben,

so ist es auch gewiß von einem jeden Tage zu verstehen.

---

10. Julius. In meinem Leben hat mich, so viel ich mich besinne, keine Lebensgeschichte eines Heiligen so sehr gerührt und einen solchen Wunsch in mir erregt, dem Heiligen nachzustreben, als die des hl. Aloysius, die ich T. in ihrer Krankheit vorlas. Ich hatte Mühe, die Thränen dabei zurückzuhalten. Seine Sorgfalt, immer weniger Bedürfnisse zu haben, da er doch in der Jugend an Ueberfluß gewöhnt war, beschämte mich um desto mehr, da ich in der Jugend in einer ganz entgegengesetzten Lage gewesen bin. Sein scheinbares Uebertreiben machte mich heller sehen, wie weit ich noch in manchen Stücken von dem erforderlichen Grade zurück bin. Sein Beispiel hat mir auch seither in manchen Stücken die Ueberwindung erleichtert.

---

13. August. Nihil est ab omni parte beatum. — Ein jedes Ding außer Gott hat eine gute und eine schlechte Seite. Einige sind scharfsichtig, überall die gute zu entdecken, diese bereiten sich Genuß; Andere sind scharfsichtig, überall die schlechte zu entdecken, diese bereiten sich Verdruß. Gewöhne dich, überall zuerst und am vollständigsten die gute Seite eines jeden Dinges zu bemerken, und führe sie zur Quelle zurück, woher sie gekommen ist. Nur dann sei auch scharfsichtig, die schlechte zu entdecken, wenn Pflicht zu bessern oder Gefahr, dir oder Anderen durch Uebersehen der schlechten Seite zu schaden, dich dazu verbinden.

Gewöhne dich an diese drei Dinge:
zu denken, wie Christus;
zu reden und zu schweigen, wie Er;
zu wirken, wie Er; — um durch das Nachfolgen gleichsam ein anderer Christus zu werden.

Anmerkung. Aus mehreren Stellen des Tagebuches sieht man, daß Overberg sich fleißig darin übte, das große Vorbild, welches Gott uns an seinem menschgewordenen Sohne darstellt, beständig vor Augen zu haben. Am meisten scheint ihn diese Uebung beschäftigt zu haben, als er die Geschichte des neuen Testaments verfaßte. Doch hielt er es auch während dieser Zeit für nothwendig, noch täglich blos zu seiner eigenen Erbauung etwas zu lesen, weil er mehrmals die Erfahrung gemacht hatte, daß die Beschäftigung auch mit den erbaulichsten Gegenständen nicht so erweckt, als eine Lektüre, die man ohne andere Absicht blos zu seiner eigenen Erbauung anstellt.

---

6. Januar 1794. In den Fehler des Verschiebens bin ich wieder öfterer gefallen. Wann werde ich davon frei werden? Wann werde ich anfangen, standhaft, ernstlich nach Befreiung von demselben zu streben, damit im Tode die Menge der versäumten Geschäfte sich nicht wie ein verderbendes Heer wider mich stelle? O Du, der Du die Weisen aus dem Morgenlande zur Anbetung Deines Eingebornen hinführtest und ihre Herzen erwecktest, dem Sterne schleunigst zu folgen; erleuchte und stärke mich, daß ich jedem Deiner Winke schleunig und treu folgen möge.

---

26. Januar. (Am Feste der Bekehrung Pauli.) Bekehre uns, so werden wir bekehrt werden. Du mußt es thun, Herr, wenn es je recht geschehen soll, Du mußt das Wollen und das Vollbringen geben. Ich weiß wohl, daß wir dazu mitwirken müssen, denn Du hast einem Jeden gesagt: Wenn du dich bekehrest, so will Ich dich bekehren; aber auch das Mitwirken mußt Du geben, wenn es geschehen und zu unserer Bekehrung dienlich werden soll. Oft ist gewiß die Art unserer Mitwirkung eben das, was Dich verhindert, die Bekehrung an uns zu vollbringen: 1. weil wir die Mitwirkung nach unserm Willen wählen; nicht dadurch mitwirken, wodurch Du willst, daß es geschehen soll; 2. weil wir sie von unsern Kräften und nicht von Deiner Gnade erwarten; 3. weil wir von unserer Mitwirkung zu viel erwarten, sie nicht ansehen als ein Mittel, uns Deine Erbarmungen zuzuziehen, sondern als Etwas, wodurch die Bekehrung soll zu Stande gebracht werden, da doch Du, mein Gott, es allein bist, Der diese zu Stande bringen kann. Diese ist eine Umschaffung, ein den Menschen und Engeln eben so unmögliches Werk, als die Erschaffung selbst. Lehre mich also, o Herr, recht mit Deiner Gnade mitwirken, damit Du Dich meiner erbarmen und mich bekehren könnest. Du kennest die Unbändigkeit meines Eigenwillens und meine Selbsttäuschung, durch die der Eigenwille sich als Dein Wille darstellt und geltend macht. Mache diese verschwinden durch Deine Wahrheit und zwinge mich zu Dir durch die anziehende Kraft Deiner Liebe.

21. April. (Oſtermontag.) Geſtern Morgen hatte ich, wie mir ſcheint, einiges Vorgefühl, wie uns in der allgemeinen Auferſtehung, wenn wir zur Seligkeit erwachen, ſein wird. Ich ſchlief die Nacht feſt und ſo ruhig, daß mich nicht der geringſte Traum ſtörte. Um drei Uhr ward ich durch den Knall und die Erſchütterung der Kanonen in einem Augenblick aus dem tiefen Schlafe in einen von aller unangenehmen Empfindung freien Zuſtand des Wachens verſetzt, in welchem zugleich der Mond und die Nachtigall durch Auge und Ohr zu einer angenehmen Empfindung wirkten, die im erſten Augenblicke die ganze Seele erfüllte. So, fiel mir darauf ein, wird's vergleichungsweiſe in der Auferſtehung ſein, und ich ward gedrungen, freudevoll zu ſingen:

Wenn ich einſt von jenem Schlummer,
Welcher Tod heißt, auferſteh,
Und befreit von jedem Kummer,
Jenen ſchönen Morgen ſeh;
O, dann wach ich anders auf ꝛc.

Ich ſtand auf und ſetzte im Garten beim Mondſchein und bei der Melodie der Nachtigall, von blühenden Bäumen umgeben, meinen Geſang allein fort, bis T. dazu kam. Ich erinnere mich keines ſo ſeligen Morgens. Er hat wirklich meinem Glauben an die Auferſtehung mehr Leben gegeben.

---

22. October. Da ſich nun der Drang, mit meinen Geſchäften voran zu kommen, gelegt hat, ſo erfahre ich, daß andere Kleinigkeiten und ganz unnütze Dinge meine Seele eben ſo ſehr beſchäftigen und verwirren

können, und es auch wirklich thun, wenn ich mich nicht mit Gewalt widersetze, welches so oft aus Nachläßigkeit und Scheu, mir selbst Wehe zu thun, oder mir ein Vergnügen zu rauben, nicht geschieht. Es ward mir vor einigen Tagen zu meinem Schrecken und doch zugleich auch zur Freude sehr hell, daß im Wesentlichen gar kein Unterschied sei, ob sich einer mit der unordentlichen Begierde nach einem Königreiche oder nach einem Federmesser zerstreue, ob er sich über den Verlust des einen oder des andern unmäßig grämе, indem der Schaden in jedem Falle der nämliche sei, wenn die Seele gleich viel dadurch eingenommen und verwirrt würde. Dies schreckte mich, weil mir mein Gewissen sagte, daß ich oft Kleinigkeiten ganz unordentlich begehrt und mich über deren Verlust unmäßig betrübet habe. Es freute mich aber auch, dies einzusehen, weil es mir Hoffnung machte, von diesem Uebel eher frei zu werden, indem ich einsah, daß ich auch aus der Ursache tiefer darin versunken war, weil ich es nicht so sehr geachtet hatte.

---

8. November. Die Gewohnheit, an Kleinigkeiten zu hangen, und damit seinen Geist zu beschäftigen und zu verwirren, ist so gar noch weit schädlicher und gefährlicher, als das Hangen an etwas Großem: 1. Weil es die Seele so zu sagen mehr verengt und kleinlich macht, als unfähiger, sich zu Gott zu erheben, da im Gegentheil das Große sie erweitert, und daher ihr nicht so sehr an der Erhebung hinderlich ist. 2. Weil der Kleinigkeiten überall so viele sind, und daher die Seele, wenn sie sich von dem Einen frei macht, gleich

wieder von dem Andern gefesselt wird. Dies kann bei dem Großen nicht so sehr der Fall sein; also ist hier noch mehr Hoffnung, zur völligen Ungebundenheit und Freiheit zu gelangen.

---

2. Februar 1795. Ich erfahre es wohl, daß es mit der Uebung in der Gegenwart Gottes nicht recht voran will, wenn diese nicht mit Selbstüberwindung verbunden und durch Selbstüberwindung unterhalten und genährt wird. Eine einzige Selbstüberwindung aus Ehrfurcht, Dankbarkeit, Liebe gegen Gott drückt die Vorstellung von Ihm und seinen Eigenschaften oft tiefer ein, als langes Nachdenken und Betrachten, wenn dies ohne besondere Selbstüberwindung geschieht.

---

27. September 1795. Dank Dir, Herr Gott, daß Du meine Bitte, obwohl sie lau und kalt war, gnädig erhört hast. Seit vorigem Sonntag, da ich diese that, hast Du die Last, welche mein Herz so zur Erde drückte, daß es sich nicht zu Dir erheben konnte, sehr erleichtert und den dicken Nebel, der mich umgab, verdünnt. Meine Seele hat wieder vor Dir stille werden können, und die Ueberzeugung, daß nur in Dir Seligkeit zu finden ist, hat wieder Leben erhalten. Bewahre mich nur, daß ich nicht wieder anfange, mich des Lichtes nur zu freuen, anstatt daß ich bei dem Lichte wandeln sollte, damit die Finsternisse mich nicht wieder ergreifen und mich endlich ganz verschlingen.

Christtag 1795. Ach lieber Herr Jesu, was nutzt es mir, daß Du für uns als Mensch geboren bist,

wenn Du in mir nicht wiedergeboren wirſt; und mit dieſer Wiedergeburt ſteht es noch, wie ich nicht ohne Gründe fürchte, ſehr übel. Immer hängt mir noch mein altes Verderben an, welches mir eher zu- als abzunehmen ſcheint, wenigſtens zu gewiſſen Zeiten. Immer noch ſo kalt in der Liebe; ſo beſorgt für meine eigne Ehre, ſo feurig in Dingen, welche dieſe zu befördern ſcheinen, ſo lau in denen, die Deine Ehre allein angehen; ſo voller Furcht, von Menſchenwohlgefallen etwas zu verlieren, und ſo wenig furchtſam, Dir zu mißfallen; zu gleicher Zeit träge und unmäßig in der Anſtrengung, träge in dem, was nur Dich betrifft, Deine Ehre, Dein Wohlgefallen, und unmäßig, wo es auf das ich, mir, mein, mich ankommt. Freilich geſchieht dies nicht immer mit völligem Bewußtſein; aber bin ich nicht um deſto elender daran, je mehr ſich mein Elend vor mir ſelbſt verbirgt? Sieh Herr Jeſu, ſieh mein Elend, meine Noth, und erbarme Dich um Deiner großen Barmherzigkeit willen, die Dich bewogen hat, für uns Menſch zu werden. Amen.

Am Feſte der Erſcheinung des Herrn 1796. Die Glücklichen und wahrhaft Weiſen, die ſo aller menſchlichen Weisheit zuwider glaubten und handelten! Gar kein Klügeln, gar keine menſchliche Vorſicht, um nicht belacht zu werden! Sie ſehen den Stern, glauben und gehen. Habe ich nicht mehr Gründe als ſie, zu glauben, daß Er geboren? Nicht mehr Gründe, zu vertrauen, daß ich Ihn finden werde, wenn ich Ihn ſuche, und daß Er mein Heil ſein werde, wenn ich Ihn finde? Und doch ſo ſchwach im Glauben, ſo träge, ſo

verschiebend, so unentschlossen im Suchen! Woher das? Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet und die Ehre bei Gott nicht suchet?

Wer sucht mit vorzüglichem Eifer, was er nicht vorzüglich liebt? Wie kann der trauen, der selbst voller Betrug ist? Wie kann der laufen, der an Händen und Füßen gebunden ist? Also Ehrsucht, Mangel an Liebe, an Treue und Aufrichtigkeit, Gebundenheit durch Sünde und Weltliebe, dies ist, was mich hindert.

Am Feste Mariä Reinigung. Wie freuete sich der liebe, der ehrwürdige Simeon, als Du auf seine Arme kamest, und er Dich nun an sein klopfendes Herz drücken konnte. Nun verlangte er nichts mehr auf Erden, und der Rest seines noch übrigen Erdenlebens war eine immerwährende Danksagung. O Gott, o Heiland, Du kommst nicht nur auf meine Hände, sondern in mein Herz. Wie viele Jahre sind es nicht schon, daß Du fast täglich nicht nur auf meine Hände, sondern auch in mein Herz gekommen bist! Und dennoch verlangt mein Herz noch so Manches außer Dir, bleibt kalt, und kann kaum einige Minuten gesammelt im Danken verharren. So geht es, wenn Dein Licht die Finsternisse des Herzens nicht erleuchtet, wenn das Feuer Deiner Liebe es nicht erwärmet. Ich weiß wohl, es ist meine Schuld, daß dies an dem meinen nicht recht geschieht; aber wenn Du immer der Sünden gedenken willst, wer wird dann bestehen können? Bei Dir ist ja Barmherzigkeit und Erlösung von aller Sündenschuld; erbarme Dich meines Elends und erlöse mich! Erlöse mich von der nun wieder neu auf-

lebenden Begierlichkeit des Fleiſches, der Augen und der Hoffart, von dem ungeſtümen Drange bei meinen Geſchäften, von der Trägheit und Lauigkeit in Deinem Dienſte, von dem unaufhörlichen Zurückſehen auf das ich und mein und mir und mich, von allem dem, was noch ſonſt vor Deinen Augen mißfällig iſt.

Am Feſte des hl. Joſephus 1796. Ich danke Dir, o Gott, daß Du Dein Angeſicht wieder mehr zu mir gewendet haſt, um mich aus meiner Schlafſucht zu erwecken. So weit haſt Du mir geholfen, daß ich wieder öfter, ernſter und inniger wünſche, mich Dir zu nähern; daß ich wieder mehr mit meinem Herzen und meinen Gedanken bei Dir verweile, Du einzige Ruhe meiner Seele! und mich weniger, wie es mir ſcheint, durch Heuchelei hintergehe. Aber wo bleibt der rechte Eifer, die Standhaftigkeit, die Treue im Vollbringen? Sieh, Herr, obſchon ich weiß, daß alles dies mir ſehr mangelt, ſo darf ich doch nicht ſagen: Ich will ſtreben, das Mangelnde mir zu verſchaffen, denn ſo blind bin ich, daß ich dazu gar nichts zu thun weiß, als nur dies, daß ich vor Dir meine Schwachheit, Armſeligkeit und Blindheit bekenne und um Erbarmung bitte. Ach, wenn ich dies nur recht thäte, ſo würdeſt Du Dich meiner erbarmen, aber auch dies, wie lau geſchieht es! Doch vertraue ich, Du wirſt mich nicht verwerfen, weil Du gnädig und barmherzig biſt. Daß Du das Wünſchen und Wollen gibſt, ſoll uns ja Bürge ſein, daß Du auch das Vollbringen geben wolleſt, wenn wir es in Demuth von Dir erwarten. Heiliger Joſeph, ſei mein Patron, mein Fürſprecher bei Dem, welchen du

gewürdigt biſt, mit Deinen Händen zu nähren und auf Deinen Armen zu tragen.

Charfreitag 1796. Chriſtus iſt für uns geſtorben, damit die, ſo leben, nicht ſich, ſondern Ihm leben, Der für ſie geſtorben iſt.

O mein Jeſu, ich bitte Dich durch Dein Leiden und Deinen Tod, hilf mir, daß ich endlich einmal anfange, Dir allein zu leben; nicht Geſundheit, nicht Leben, nicht geiſtliche Tröſtungen, viel weniger irgend weltliche Güter, ſondern die Gnade, daß ich Dir allein lebe und ſterbe, erbitte ich von Dir.

Was nutzt mir Deine Menſchwerdung, Dein Leben, Deine Lehre, Dein Leiden, Dein Blut, Dein Tod, wenn Du nicht zu Deinen übrigen Gnaden noch die hinzufügeſt, daß ich Dir diene?

Hilf mir, befeſtige mein Verlangen, Dir allein zu dienen um Deiner Barmherzigkeit willen. Amen.

Anmerkung. Nach dem Vorhergehenden folgt im Tagebuche die oben S. 123 bereits angeführte Stelle. In den folgenden Jahren iſt ſeltener darin geſchrieben, Einiges ſchon angeführt. Vom Jahre 1808 bis 1818 iſt nichts notirt. Overberg ſagt darüber Folgendes:

„Ich habe das Halten des Tagebuches ſeit Jahren zu ſehr theils vernachläßiget, theils aus wahrem oder eingebildetem Zeitmangel ausgelaſſen. Nur Weniges habe ich in einem oder einigen Octavheften notirt (beſonders über meinen Eintritt als Regens ins Seminar). Mit

Gott will ich jetzt wieder anfangen, wenigstens öfterer etwas zu notiren, weil ich es immer mehr bewährt finde, daß es nützlich ist."

---

2. Mai 1819. Gestern den 1sten Mai war, wie ich immer gehört habe, mein Geburtstag nach dem Fleische, an dem mich meine gute Mutter vor 65 Jahren mit Schmerzen gebar. Es freut mich, daß ich den Hoffnungen, die sie sich von mir machte, doch einigermaßen entsprochen habe, so auch den Hoffnungen meines guten Vaters. Beide, Dir, o Gott, sei ewig Lob und Dank dafür, lebten und starben in Deiner Furcht. Bald werden wahrscheinlich meine Gebeine, wie die ihrigen in der Erde ruhen; laß uns zusammen zur ewigen Glorie auferstehen! Ach, verleihe mir die Gnade, daß ich mich auf den Tag meiner Wiedergeburt, den 6ten d. Mts., gezieмend vorbereite, und dann diese Wiedergeburt recht nach Deinem Wohlgefallen erneuert werde.

6. Mai. Das Wollen habe ich, aber das Vollbringen finde ich nicht. Ich habe mich auf heute vorbereiten wollen, aber wie wenig ist von meiner Seite geschehen! Meistens ist es beim Wünschen geblieben. Es ist oft, als wenn alle Kraft aus mir verschwunden wäre. Heute wollte ich recht danken, recht meine Untreue, die ich gegen den Taufbund begangen, bereuen, und diesen Bund recht erneuern, aber ich weiß nichts recht anzugreifen. Doch vertraue ich auf Dich, mein Heiland, mein Herr und mein Gott, und hoffe, Du werdest durch die Kraft Deiner Gnade ersetzen, was ich nicht zu bewirken vermag. Ach, laß mich doch wenig-

stens von nun an als ein treuer Mensch vor Dir wandeln, damit ich Deinen allerheiligsten Namen ehre, und dessen Ehre in meinem immer kleiner werdenden Wirkungskreise verbreite. Dir gebührt Lob, Preis und Ehre, mir statt der Ehre, die ich hie und da noch genieße, immer mehr vergessen, ja auch verachtet und verschmähet zu werden. Es werde mir und Dir, was sich gebührt.

Vielleicht ist dies das letzte Mal, daß ich das Fest meiner Wiedergeburt feiere. Ich bin mit Allem zufrieden, was Dir gefällt über mich zu beschließen. Laß mich nur der Welt vollkommen absterben, ehe mich der leibliche Tod dieser sichtbaren Welt entreißt, damit ich hier und ewig mit Dir vereinigt, in Deinem und meinem Vater lebe! Amen!

---

12. Junius 1819. Kurzer, doch vollständiger Plan eines vollkommenen Lebens. Es sei in Allem:

1. die Liebe Gottes dein Beweggrund;
2. der Wille Gottes deine Richtschnur;
3. die Ehre und das Wohlgefallen Gottes dein Ziel (Absicht).

Wenn dies geschieht, so wandelst du vor Gott und wirst vollkommen.

Oder noch kürzer: Thu und leide Alles aus Liebe zu Gott, nach Gottes Willen, zu Gottes Ehre.

Drei Mittel, zu einem vollkommenen Leben zu gelangen.

1. Verlange nach Treue (in Befolgung des Plans eines vollkommenen Lebens).
2. Uebe dich in dieser Treue.
3. Verharre in dieser Treue.

Treue! Treue! Treue!
Du bist das A und Z.
(Dies schrieb ich der L. H. auf ein Bild).

Das Letzte, was O. in seinem Tagebuche geschrieben hat, ist Folgendes:

Heute in Festo s. Ambrosii den 4. April 1826 ist unser vieljähriger würdiger Weihbischof, Caspar Maximilian Freiherr Droste zu Vischering, als Bischof von Münster inthronisirt worden. Das Geläute der Glocken deutet in diesem Augenblicke an, daß der Act vollendet ist. Ich habe dieser Feierlichkeit nicht beiwohnen können, weil ich fürchten mußte, es möchte allzu nachtheilig auf meine Gesundheit wirken, wenn ich bei der nassen Kälte mich zu lange im Dome aufhielte.

Gott, Der Du uns diesen Deinen würdigen Diener zum Bischofe geschenkt hast, erhalte und stärke ihn, daß er viele Jahre die ihm anvertraute Heerde Deines Sohnes nach Deinem höchsten Wohlgefallen weiden möge.

Daß ich solchen Feierlichkeiten nicht mehr beiwohnen kann, soll mir zum Besten dienen. Es soll mir dazu dienen, daß ich der Unterwelt, und diese mir, immer mehr absterbe. — Sei gelobt und geliebt in Ewigkeit!

XI.

Overberg als Beichtvater und Rathgeber.

Es ist schon bemerkt worden, daß Overberg Beichtvater in dem lotharingschen Kloster war. Wer konnte wohl, so wie er, den Klosterfrauen Aufmunterung und Anleitung zu derjenigen höhern Vollkommenheit, wozu ihr Stand sie verpflichtete, geben? Wer konnte ihnen zugleich in dem, was der Hauptzweck ihres Ordens war, in dem Unterrichte und der Erziehung der Jugend, so wie er, zum Führer dienen? Overberg wiederholte es oft, daß Niemand einen Andern auf dem Wege zur Vollkommenheit leiten könne, der diesen Weg nicht selbst gewandelt; Niemand einen Andern beten und kämpfen lehren könne, der nicht selbst gebetet und gekämpft habe. Wie überall, so war auch hier sein eigenes Beispiel ein Beleg zu seiner Lehre. Sein eigenes inneres beschauliches Leben machte ihn tüchtig, Anderen, die auf diesem Wege einer höhern Vollkommenheit nachstrebten, der zuverläßigste Führer zu sein. Die geistliche Führung der Gott gewidmeten Klosterfrauen sah er als eine der wichtigsten seiner Amtspflichten an, und widmete derselben viele Mühe

und Sorgfalt, wofür er mit dem beſten Erfolge belohnt wurde. Es herrſchte nämlich in dem Kloſter bis zu ſeiner Auflöſung ein ſehr guter Geiſt, der an vielen Mitgliedern deſſelben erſt recht kund wurde, als ſie in die Welt zurücktraten. Wie die Frömmigkeit mehrerer unter den Kloſterfrauen Overberg ſelbſt zur Aufmunterung diente, wie ſehr ihm die Förderung derſelben am Herzen lag, davon gibt ſein Tagebuch an mehreren Stellen Zeugniß. Einmal hatte er jedoch einen großen Verdruß. Es war ein Zwieſpalt in dem Kloſter hauptſächlich daraus entſtanden, daß Schriften verloren gegangen waren. Ihn ſelbſt beſchuldigte man, daß er darum wiſſe. Er ſchreibt darüber in ſeinem Tagebuche Folgendes: „Welches Gefühl, bei harter Behandlung (oder die einem hart vorkommt) ſich unſchuldig fühlen! Ich habe dies erſt vor einigen Tagen kennen gelernt. Eine drittehalbſtündige Unterredung, all mein Verſichern, ſelbſt Schwüre waren nicht vermögend, mich von dem Verdachte zu reinigen, daß ich um die verlorenen Schriften wüßte. So lehreſt Du uns, Herr, unſer Unvermögen erkennen, und machſt unſer vermeſſenes Zutrauen, als wenn wir aus uns durch unſer Zureden etwas ausrichten könnten, zu Schanden. Gut iſt es mir, daß Du mich gedemüthigt haſt.“ — Er wiederholte ſchriftlich die eidliche Betheuerung und ermahnte zugleich alle Kloſterfrauen, acht oder wenigſtens drei oder vier Tage geiſtliche Uebungen zu halten, welches, wie es ſcheint, die gewünſchte Ruhe und Einigkeit wieder herbeigeführt hat. Overberg

wurde mehrmals in seinem Leben unschuldig angegriffen und hart beurtheilt, doch hat er dessen nie in seinem Tagebuche erwähnt. Daß ihn der eben erzählte Vorfall so beunruhigte, mag auch ein Beweis von der Sorgfalt sein, mit welcher er sich der Leitung der Klosterfrauen annahm.

Seine Wirksamkeit als Beichtvater beschränkte sich nicht auf die Klosterfrauen. Viele Andere, welche einen zuverläßigen Führer auf dem Wege des Heils mit Sorgfalt zu suchen bemüht waren, wendeten sich vorzugsweise an ihn. Sein gottseliger Wandel, seine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens, und seine große Sanftmuth und Demuth erwarben ihm bald das allgemeine Zutrauen; sein Beichtstuhl wurde von Personen aus allen Ständen besucht, die sich seiner Leitung ganz anvertrauten. Er unterzog sich derselben mit eben so großer Demuth und Liebe, mit unermüdeter Sanftmuth und Beharrlichkeit. Die Anweisungen, welche er ihnen gab, zeugten jedesmal von gründlicher Wissenschaft und derjenigen Klugheit, welche alle Umstände berücksichtigt. Seine Beichtkinder folgten seinem Rathe und seiner Ermahnung gern und mit gewissenhafter Treue, und dankten lebenslänglich dem Geber alles Guten, daß er ihnen einen solchen Führer auf dem Wege des Heils gegeben hatte.

Allen Denjenigen, welche ihn als Beichtvater wählten, war er wirklich Vater. Er wachte, sorgte und betete für sie, wie ein Vater für seine Kinder; er wendete Alles an, um sie auf dem Wege des Heils sicher zu führen, eingedenk, daß er für ihre Seelen verantwortlich sei. So

lange ſie den anfänglichen Eifer bewahrten, und auf dem angetretenen Wege zur chriſtlichen Vollkommenheit beharrlich fortſchritten, war es nicht ſeine Art, bei jeder Beichte ihnen lange Ermahnungen zu halten. Sie meinten dann wohl, er nehme ſich ihrer nicht mehr ſo an; daß ſie ihre Beſorgniß darüber zuweilen ihm ſelbſt nicht verbergen konnten, war ein Zeichen, daß der Eifer in ihnen nicht erloſchen war. „Seien Sie nur ruhig, ſagte er dann, ich werde es ſchon bald merken, wenn es Zeit iſt, zu ermahnen, zu warnen.“ Kam dann die Zeit, wo der Eifer nachzulaſſen oder eine verkehrte Richtung zu nehmen anfing, dann ſah er dies bald und ließ nicht ab mit Ermahnen und Zurechtweiſen, bis Alles wieder gut war. Er kannte die Gefahren, die Abwege, die Selbſttäuſchungen der Eigenliebe; die erſten Spuren der Lauigkeit blieben ihm nicht verborgen.

Arme und Reiche, Vornehme und Geringe wendeten ſich an ihn, er nahm Alle auf mit gleicher chriſtlicher Liebe, er wendete Allen gleiche Sorgfalt zu; er ſah nur auf die unſterbliche durch Chriſti Blut erkaufte Seele. Seine gelehrten und angeſehenen Freunde wurden wohl mal verdrießlich, wenn ſie eine lange Zeit auf ſeinem Vorzimmer gewartet hatten, weil ſie ihn mit einem Andern ſprechen hörten, und zuletzt ſahen, daß es eine alte Bauernfrau oder ein bekannter Bettler war, mit welchem er die lange Unterredung gehalten hatte. Er ſuchte Allen Alles zu werden, um Alle Jeſu Chriſto zu gewinnen. An dem Vertrauen des Kindes war ihm eben ſo viel gelegen, als an dem Vertrauen des angeſehenſten Mannes. Ein Kind klagte

ihm einmal im Beichtſtuhle, daß ihre Lehrmeiſterin in der Nähſchule ihnen geſagt habe, Herr Overberg ſage ihr Alles wieder, was ſie ihm beichteten. Das Kind hatte dies geglaubt. Er ſtand ſogleich auf, nahm das Mädchen mit ſich zu der Näherin, und ließ dieſe das Geſtändniß ablegen, daß ſie die Unwahrheit geſagt habe.

Die hohe Würde ſeines perſönlichen Charakters, verbunden mit der unbeſchreiblichen Liebe und Freundlichkeit, war geeignet, den verhärteten Sünder zu erſchüttern, und im nämlichen Augenblicke Vertrauen in ihm zu erwecken. Es hat freilich nicht bekannt werden können, wie viele durch ihn auf den Weg der Tugend zurückgeleitet ſind. Doch ſind Thatſachen dieſer Art genug kund geworden, um auf die Menge der übrigen zu ſchließen. Bei mehreren ſcheint eine höhere Fügung zu walten. An einem kalten regneriſchen Nachmittage drängt es Overberg, ſpazieren zu gehen. Er wohnte ſchon im Seminar. Vor dem Thore geht ein Mann unſtäten Schrittes vor ihm. Es fällt ihm auf, wie er ſtill ſteht, dann haſtig weiter ſchreitet und wieder verweilet, ſich umſieht und ſchnell voran geht, dann wieder ſtehen bleibt. Overberg geht ihm nach, erreicht ihn, begrüßt ihn freundlich, läßt ſich mit ihm in ein Geſpräch ein, welches der Unbekannte anfangs unfreundlich abweiſet, dann ſich immer mehr entdeckt, ſeine Verzweiflung bekennt: Er ſei in ſchweren Sünden von Jugend an, und wolle ſeinem Leben ein Ende machen. Wird's denn dadurch beſſer? fragt ihn Overberg. Dies macht den Andern ſtutzen. Er ſpricht freundlich mit ihm,

ſagt ihm: Gott weiß Rath; nimmt ihn mit ſich auf ſein Zimmer, hört ſeine Beichte, und von der Stunde an iſt jener ein anderer Menſch.

Unbeſchreiblich viel Gutes wirkte Overberg auf dieſe Art. Durch ſein Wort und beſonders durch ſein Beiſpiel verbreitete er Religiöſität und Tugend in alle Stände, nicht in Münſter blos, ſondern auch in weiter Umgebung. Von 10—15 Stunden weit kamen Menſchen, welche Gewiſſensangſt drückte, von dem Rufe ſeiner Gottſeligkeit angezogen, um in den Angelegenheiten ihres Heiles ſeines Rathes und ſeines Zuſpruchs theilhaftig zu werden. An jedem Sonnabend brachte er gewöhnlich 2 bis 3 Stunden im Beichtſtuhle zu, ebenſo auch an den Sonntagen des Morgens, viel länger aber an den Vorabenden der höhern Feſttage und an den Feſttagen ſelbſt. Oft hatte er von Morgens früh bis Mittag zu thun. Aber auch die Woche hindurch wurde er oft durch ſolche, die in Gewiſſensangelegenheiten zu ihm kamen, in ſeinen täglichen Geſchäften unterbrochen. Niemals kam ihm einer ungelegen. In ſeinem Tagebuche macht er ſich einige Mal Vorwürfe, daß ihn im erſten Augenblicke, wenn jemand mitten in ſeiner ſchriftſtelleriſchen Arbeit ihn unterbrochen habe, um zu beichten, Verdruß und Unwille angewandelt habe. Andere, ſetzt er hinzu, würden ſich ſehr gefreuet und Gott mit frohem Herzen gedankt haben, daß er ihnen Gelegenheit gegeben, ihrem Nächſten zu dienen. — Das Amt des Beichtvaters gab ihm noch beſonders Veranlaſſung, ſeine Sanftmuth zu erproben. Auch dem verſtockten Böſewicht redete er mit der liebevollſten Freundlichkeit zu, feſt überzeugt, daß

harte Worte leicht noch mehr verhärten, und nur die Liebe wahrhaft bessern kann. Mit der größten Geduld wiederholte und verstärkte er seine Zureden, und wer hätte dem Eindrucke derselben wohl widerstehen können? Nicht leicht ging jemand ungebessert von ihm. Einmal, erzählte er, habe die Gleichgültigkeit, die ein Mensch seinen Ermahnungen, seinen oft wiederholten Warnungen und Bitten entgegengesetzt habe, ihn so in Eifer gebracht, daß er in sehr harte Worte gegen ihn ausgebrochen sei. Was die Sanftmuth nicht vermocht hatte, bewirkte der Ernst der Liebe. Bestürzt erklärte der Beichtende sich bereitwillig das zu thun, was sein Gewissen von ihm forderte, was er aber bisher geweigert hatte. Die wiederkehrende Sanftmuth befestigte seinen Entschluß.

Diejenigen, welche sich seiner geistlichen Führung anvertraut hatten, besuchte er auch, wenn sie krank wurden, fleißig, obwohl er sonst fast gar keine Besuche machte. Auch noch in den letzten Jahren, wo so mannigfache und wichtige Geschäfte ihm oblagen, ging er täglich zu Kranken. Mehrere, die Jahre lang bettlägerig waren, erfreuten sich fast jeden Tag seines Zuspruches. Er hatte sorgfältig Acht, daß er am Krankenbette nicht blos von zeitlichen Dingen redete; auch wenn andere Besuche da waren, lenkte er das Gespräch bald auf Gegenstände der Erbauung. Da er im Geiste lebte und wandelte, so wurde es ihm nicht schwer, das Ueberirdische an das Zeitliche zu knüpfen. Der Uebergang war bei ihm jedesmal natürlich und ungezwungen, bot sich, so zu sagen, von selbst dar. Er sprach am liebsten von geistlichen Dingen, wenn

er aber eine Zeitlang davon gesprochen hatte, so litt es seine Bescheidenheit nicht, daß man die Einsicht, welche er offenbart hatte, ihm zuschreibe; er nannte dann wohl ein oder anderes Buch und sagte: Da habe ich dies gelesen.

Alle, welche ihr Gewissen ihm anvertraut hatten, und noch viele Andere, fragten in jeder wichtigen Angelegenheit, auch wo es das Zeitliche betraf, ihn gerne um Rath, und die Verehrung gegen seine Person war nicht die einzige Ursache, warum man sich gerne nach seinem Rathe richtete. Er gab in der Regel guten Rath, wie der Erfolg zeigte. Die Ruhe seines Gemüthes machte, daß er alle Umstände richtig auffaßte; er hatte Weltkenntniß und Klugheit genug, um die Verhältnisse und die Handlungsweise der Menschen zu durchschauen. *) Diejenige christliche

*) Es ist häufig behauptet worden, Overberg kenne die Menschen nicht. Diese Behauptung wird mit einzelnen Beispielen belegt, wo er sich in der Wahl der Personen, besonders bei Anstellungen, geirrt hat. Häufig ist dies nicht geschehen, und welcher Mensch ist dem Irrthume nicht unterworfen? Nach seiner strengen Denkungsart mußte er, wenn er jemanden z. B. zu einem Schulamte befördert, sehr viel von ihm fordern, und ihm deshalb auch viel zutrauen. Weil er selbst sehr gut war, so hatte er im Allgemeinen eine sehr gute Meinung von andern Menschen. Das große Vertrauen, welches er ihnen schenkte, und unter seinen Umständen ihnen schenken mußte, wurde in der Regel durch den Erfolg ganz gerechtfertigt; geschah dies aber in einzelnen wenigen Fällen nicht, so wurde ihm das Versehen sehr hoch angerechnet und die allgemeine Behauptung darauf gegrün-

Weisheit, welche ihn selbst in all seinem Thun und Lassen leitete, konnte auch Andern den rechten Weg zeigen. Er gehörte nicht zu denjenigen, welche, wenn sie um Rath gefragt werden, blos auf die Gründe und Gegengründe hinweisen, die Entscheidung dann dem Fragenden überlassen; er sprach seine Meinung immer entscheidend aus. — In seinem Tagebuche steht: (17. März 1794.) „Ich habe einigemale in einer wichtigen Sache, die auch meine Eigenliebe interessiren konnte, Rath ertheilt, ohne mich zuvor recht zu Gott um Erleuchtung zu wenden. Ich sehe es ein, daß ein solches Verfahren höchst gefährlich ist. Darum bitte ich Dich, Herr, leite mich auch in diesem Stücke, daß ich mich künftig nicht wieder einer solchen Gefahr aussetze. Laß mich nichts als den Mund, den Du nur als Werkzeug brauchest, in meinen und der Andern Augen sein, wenn Du mich in den Fall kommen

---

bet, daß er die Menschen nicht kenne. Aus Grundsatz hielt er jeden Menschen für gut, so lange er sich nicht böse gezeigt hatte, und er mag, um die Nächstenliebe nicht zu verletzen, wohl um so ängstlicher über die Beobachtung dieses Grundsatzes gewacht haben, weil er von Natur zum Argwohne geneigt gewesen sein soll. Diejenigen, welche nähern Umgang mit Overberg hatten, fanden Gelegenheit, zu bemerken, daß er bei sich selbst wohl scharf über einzelne Menschen urtheile; er ließ aber solches Urtheil nicht laut werden. Konnte man sich etwa nicht mit vollkommener Gewißheit auf ihn verlassen, wenn er jemanden lobte, so konnte man desto sicherer seinem Worte trauen, wenn er, wo es die Pflicht erforderte, jemanden tadelte.

läßt, daß ich den Rath ertheilen muß, oder wohl daran zu thun glaube.“ Diejenigen, welche Overberg um Rath fragten, bemerkten mehrmals, daß er, ehe er den Rath ertheilte, oder auf eine Gewiſſensfrage antwortete, erſt ſeinen Blick aufwärts richtete, um, wie es ſchien, einen Augenblick den Herrn um Erleuchtung anzurufen. Dieſer Verfahrungsweiſe mag vor Allem die Zuverläßigkeit ſeines Rathes zugeſchrieben werden.

XII.

Overberg's Stellung zu der Fürstin von Gallitzin.

Die Fürstin Amalia von Gallitzin, geborne Gräfin von Schmettau, welche durch ihren hohen Geist und durch die ernste Richtung, die sie schon früh ihrem Leben gab, und mit seltener Charakterstärke verfolgte, die Aufmerksamkeit der gelehrten und gebildeten Welt auf sich zog, hatte viele Jahre hindurch mit Aufopferung alles dessen, was die Welt im reichsten Maaße ihr spendete, sich bemüht, die Anforderungen ihres nach Erkenntniß und Tugend dürstenden Geistes durch Philosophie zu befriedigen. Sie hatte mit beharrlichem Muthe auf diesem Wege höherer Veredlung nachgestrebt, hatte geforscht, geübt, gekämpft und geduldet, aber keine Ruhe für ihre Seele finden können, bis sie zu dem gekommen war, der alle mit Arbeit und Mühe Beladenen zu sich ruft, sie einladet, Sanftmuth und Demuth von ihm zu lernen, und Ruhe der Seele ihnen verheißt. Sie gab ihren Verstand gefangen unter den Gehorsam des Glaubens an den Gekreuzigten, der den Juden ein Aergerniß, den Heiden

eine Thorheit; denen aber, die selig werden, Gottes Kraft und Gottes Weisheit ist. Schon früher, als sie noch von der Philosophie das Heil erwartete, sehnte sie sich nach einem väterlichen Freunde, der in ihrem Streben nach Selbstveredlung ihr Führer sein möge, weil das menschliche Herz am wenigsten in eignen Angelegenheiten ein zuverläßiger Richter und Wegweiser ist. Einen solchen väterlichen Freund glaubte sie in Hamann gefunden zu haben, als derselbe auf einem Besuche hier in Münster starb. Da sie später sich ganz zum Christenthume gewendet hatte, wollte sie auch ganz nach den Vorschriften desselben leben, wollte sich selbst in Allem verleugnen, und auch ihren eignen Willen in vollkommenem Gehorsam dem Herrn zum Opfer bringen. Sie sehnte sich abermals nach einem Führer, dessen Leitung sie sich ganz unterwerfen, dem sie in Allem folgen könne, und fand ihn an Overberg.

Mehrmals hatte sie an Overberg geschrieben, um ihn zu ersuchen, in ungetrenntem Umgange die Leitung ihrer Seele zu übernehmen; aber niemals hatte sie ganz bestimmt sich darüber auszusprechen gewagt, aus Furcht, er möge das von ihr so sehnlich Gewünschte ablehnen. Endlich faßte sie den Entschluß, den lange gehegten Wunsch ihm offen mitzutheilen, und seine Erklärung zu erwarten. In einem Briefe vom 10. Januar 1789 erzählte sie zuvörderst, wie sie, die unabweisliche Nothwendigkeit des vollkommenen Gehorsams unter der Leitung eines Andern erkennend, lange mit sich selbst gekämpft, und die Aufopferung ihres eignen Willens doch für ein gar zu schweres Opfer gehalten, auch gänzlich daran verzweifelt habe, einen Mann zu

finden, dem sie mit vollem Vertrauen sich unterwerfen könnte. Gott habe sie zu der Erkenntniß geführt, daß eine solche Leitung wahres Bedürfniß für sie sei, daß sie eines Freundes, eines Vaters bedürfe, dem sie ihr ganzes Herz öffnen, das Gute sowohl als das Böse in demselben frei zur Beurtheilung und Aufsicht anheim geben; von dem sie zu ihrem Wandel Verhaltungsbefehle holen, und der aus christlichem Eifer auch außer der Beichte und unaufgefordert, wie ein Vater sein Kind, sie beobachten, prüfen, strafen, trösten, ermahnen, kurz für ihre Seele wie für die seinige sorgen werde. „Diesen Mann von Salbung und Liebe, fährt sie fort, der schon lange, indem er mir in seiner Sanftmuth und heiligen Einfalt die rührendsten Seiten meines Heilandes lebhaft darstellt, der überhaupt den Bedürfnissen meines Herzens zu entsprechen scheint, habe ich gefunden. Nicht meinem Gefühle und meiner Neigung traute ich allein in der wichtigen Wahl dessen, dem ich meinen Willen abzutreten entschlossen bin; ich habe gebetet, gewartet und wieder gebetet, und immer denselben Mann im Grunde meiner Seele wiedergefunden.“ Sie bittet dann um seine Entscheidung und erklärt, daß sie sich derselben, auch wenn sie nicht günstig sein sollte, zu unterwerfen bereit sei.

Overberg erklärte sich bereitwillig, zog in ihr Haus, wohnte auch darin bis nach ihrem Tode, welcher im Jahre 1806 erfolgte. Ihre Verbindung dauerte also 17 Jahre. Er war nicht blos ihr Beichtvater und Rathgeber, er war ihr vertrautester Freund; nicht blos ihr Führer auf dem Wege des Heiles, sondern sie strebten gemeinsam und im engsten Bunde

vereint, der höhern Vollkommenheit nach. Das Band der wechselseitigen Verehrung, der Liebe und des Vertrauens sollte nur zu gemeinschaftlicher Veredlung dienen. Sie hatten sich strenge verpflichtet, einander auf Fehler und Mängel aufmerksam zu machen, und wenn dem Einen an dem Andern etwas auch nur in dem Mindesten mißfiel, mußte er es offen mittheilen; eben so, wenn er auf irgend eine Weise beleidigt zu sein glaubte. Beide suchten beständig in der Gegenwart Gottes zu wandeln, waren in beständiger Gemeinschaft des Gebetes, und brachten ihre Angelegenheit vereinigt, wenn auch nicht dem Orte nach, vor Gott. Ein Denkspruch, welcher sich in den Schriften der Fürstin findet, wurde von ihr wohl vorzüglich auf das Verhältniß zu Overberg angewendet: „Das größte und sicherste Kennzeichen wahrer Freundschaft ist, wenn Zwei in ihrem innersten Herzensgebete zu Gott, immer ohne Anstand und Zweifel, ohne Bedenken und Einschränkung sagen dürfen: Wir."

Overberg nahm an den glücklichen und unglücklichen Ereignissen im Leben der Fürstin Antheil, wie an seinen eigenen; er theilte ihre Studien und Erholungen, so wie ihre Andachtsübungen; er begleitete sie auf mehreren Reisen in Deutschland und den Niederlanden, und genoß zu Hause des Umgangs ihrer gelehrten und geistreichen Freunde. *) Unter den aus-

*) Dieser Verkehr ist ausführlich dargestellt in „Geschichtliche Nachrichten über die höhern Lehranstalten in Münster" von Krabbe. Münster, Theissing, 1852. S. 175—182.

wärtigen Bekannten, welche die Fürstin in Münster besuchten, waren Männer, welche sich einen großen litterarischen Ruf erworben hatten, aber des christlichen Glaubens ermangelten. Der Umgang mit ihnen erfüllte Overberg mit der lebhaftesten Dankbarkeit gegen Gott für die Gnade des Glaubens, und nahm auf der andern Seite seinen Seeleneifer in Anspruch. Folgendes hierüber aus seinem Tagebuche: „Ich danke Dir, o Vater, daß Du es den Kindern geoffenbart, was Du den Klugen und Weisen verborgen hast. Bei all seiner philosophischen Kenntniß ist der J . . . noch nicht einmal dahin gekommen, daß er Dein Dasein unwandelbar fest glaubt. So machst Du die Weisheit der Weisen zu Schanden; da sie weise sein wollen, sind sie thöricht geworden. O, Blut und Leben Dir für den Glauben! Welche Gnade! Wie wanket und schwindet Alles ohne diese! Vermehre sie in uns! Gestern Morgen fiel mir ein, mit J . . . zu reden, und ich konnte mich aus mehreren Ursachen dazu nicht entschließen; ich wünschte, daß ich es nicht nöthig haben möchte. Meine Eigenliebe fand allerlei Ursachen, mich davon zu dispensiren; doch beruhigte alles das mein Gewissen nicht. Ich wollte nun, — konnte aber erst zu keiner Entschließung kommen. Sieh, da ließest Du mich die Rose bemerken, die ich bringen konnte, um dadurch Eingang zu haben; und nun war auf einmal, ohne daß es ferner Ueberwindung kostete, der Entschluß da. So wirkest Du wunderbar und sanft durch geringe Anlässe und Mittel" (5. Mai 1794.)

Mit dem Anfange des Jahrhunderts trat Friedrich Leopold Graf zu Stolberg, mit welchem die

Fürstin und Overberg früher schon im persönlichen und brieflichen Verkehr gestanden, für immer in ihren engern Kreis, indem er nach seiner Rückkehr zur katholischen Kirche seinen Aufenthalt in Münster oder doch in der Nähe wählte. Obgleich Stolberg's ritterlicher und poetischer Sinn von dem friedlich stillen Wesen Overberg's sehr abstach, so verband sie dennoch im Geiste des lebendigen Christenthums die innigste wechselseitige Verehrung und Liebe. *) Als der Befreiungskrieg ausgebrochen war, schrieb der Graf im Drange seines patriotischen Hochgefühles an seinen geistlichen Freund: „Drei Söhne und zwei Schwiegersöhne habe ich bei dem Heere und dem Vaterlande zum Opfer gebracht, und ich selbst fühle mein hohes Alter mit Schmerzen.“ Ein anderes Mal schrieb er, er habe sich vorgenommen, bei jedem Stundenschlage auf einen Augenblick seine Arbeit abzubrechen und knieend sich der Allgegenwart Gottes lebendig bewußt zu werden; es werde ihm oft sehr schwer, aber er überwinde sich und erfahre immer mehr die gesegnete Frucht dieser Uebung. — Mehrmals brachte Overberg seine vierzehntägigen Augustferien bei dem Grafen auf dem Lande zu. Die Tage seines Aufenthalts bei dieser frommen Familie unter den damals in Jugendfrische kräftig aufblühenden Söhnen und Töchtern derselben mögen zu den angenehmsten seines Lebens gehört haben.

*) Stolberg widmete ihm seine Uebersetzung der Zwo Schriften des h. Augustinus, von der wahren Religion und von den Sitten der katholischen Kirche.

Die Verbindung mit der Fürstin hatte ohne Zweifel auf Overberg einen wichtigen und wohlthätigen Einfluß, nicht allein auf seine Vervollkommnung als Mensch und Christ im Allgemeinen, sondern auch insbesondere auf seine pädagogische Ausbildung. Die Ursache, warum die Fürstin in einem Alter von 24 Jahren von der Welt, welche ihr eine so glänzende Laufbahn darbot, Abschied genommen hatte, war keine andere, als der Wunsch, sich ganz der Erziehung ihrer beiden Kinder zu widmen. Dies war fortan ihr heiliges Geschäft; hierauf waren alle ihre Bestrebungen, ihr Studium und ihre philosophischen Forschungen gerichtet. Um die Fortschritte des Erziehungs- und Unterrichtswesens in andern Staaten kennen zu lernen, hatte sie mit Fürstenberg Reisen gemacht. Den Plan zur Erziehung ihrer Kinder hatte sie nicht allein selbst gebildet, sie führte ihn auch, fast ohne alle Hülfe von Seiten Anderer, aus. Sie beschränkte aber ihren hohen Geist nicht auf ihre eigenen Kinder, nahm vielmehr an Allem, was die Veredelung der Menschen betraf, den wärmsten Antheil. Fürstenberg's große Seele war zur Zeit, als Overberg im Hause der Fürstin seines täglichen Umgangs genoß, mit der Verbesserung des Erziehungs- und Unterrichtswesens ganz erfüllt. Er sowohl als die Fürstin interessirten sich für die Bildung des Volkes aus reiner christlicher Menschenliebe, aus wahrer Achtung gegen die Würde des Menschen und des Christen; sie waren hierdurch und vermöge der hohen Stufe ihrer geistigen Bildung und ihrer äußern Lebensverhältnisse fähig, die Volkserziehung in ihrer allgemeinsten Bedeutung

aufzufaſſen. Der tägliche Umgang mit dieſen großen Menſchen mag wohl Vieles dazu beigetragen haben, daß Overberg in allen ſeinen pädagogiſchen Beſtrebungen das Ziel aller Erziehung — Religiöſität, Tugend und Lebensglück — unverrückt im Auge behielt, über die Mittel den Zweck nie vergaß, ſich nicht in pädagogiſche Kleinigkeiten verlor, ſondern immer das Allgemeine und Ganze der Erziehung umfaßte. Dies iſt es, was ihn als Pädagogen ehrwürdig macht und ihm in der Geſchichte ſeines Vaterlandes ein bleibendes Denkmal ſetzt. Seine Erziehungsgrundſätze können und müſſen ins Einzelne weiter verfolgt und mehr ausgebildet, dürfen aber niemals verlaſſen werden.

Overberg leiſtete der Fürſtin den geiſtlichen Beiſtand in ihrer letzten Krankheit, die abwechſelnd mehrere Jahre dauerte und ſehr ſchmerzhaft war. Mit Bewilligung der geiſtlichen Obrigkeit las er auf ihrem Zimmer die heilige Meſſe, reichte ihr die heilige Communion, tröſtete, ermunterte, ſtärkte ſie mit den Worten der heiligen Schrift. Er that dieſes noch in der Nacht, in welcher ſie ſtarb. Sie hatte den Abend vorher ſich beſſer gefühlt, aber Nachts 1 Uhr wurde ſie von heftigen Schmerzen ergriffen und fühlte ihre Auflöſung nahe; ſie wünſchte, ihre Hausgenoſſen alle noch zu ſehen, gleichſam um Abſchied von ihnen zu nehmen, erinnerte ſich auch der abweſenden Freunde. Overberg hörte nochmals ihre Beichte, verrichtete das heilige Meßopfer, reichte ihr die heilige Communion; nachdem ſie die Dankſagung vollendet hatte, ſtarb ſie in der ſo eben erneuerten Vereinigung mit ihrem Heilande, wie ſie lange vorher ſchon täglich von Gott er-

fleht hatte, in der vollkommensten Ergebung in den Willen Gottes, am Sonntage den 27sten April 1806 Morgens gegen 3 Uhr.

Es wurde Overberg sehr schwer, sich über die Trennung von ihr zu trösten; sie war ihm, wie er sich ausdrückt, Tochter und Mutter, Schwester und Freundin gewesen. Er hatte sich täglich an dem Ernste ihres Strebens nach Vollkommenheit und an ihrer hohen christlichen Weisheit erbauet. Um das Bild festzuhalten, wollte er ihre Lebensgeschichte schreiben, wovon er aber wahrscheinlich durch andere Berufsgeschäfte abgehalten wurde. Der Anfang derselben, ihre Jugendgeschichte, fand sich unter seinen Papieren mit folgender Einleitung: „Ich halte es dem Willen Gottes gemäß, daß ich mir diese Materialien aufschreibe, damit ich die Selige und ihren tugendvollen Wandel, welchen ich, als ihr Beichtvater, am besten kannte, auch künftig desto besser zu meiner Erbauung mir vergegenwärtigen könne. Können diese auch Andern zur Erbauung und Belehrung dienen, so sei Gott dafür gedankt."

Nach dem Tode der Fürstin wohnte Overberg noch 3 Jahre in ihrem Hause bei der Tochter derselben, bis er als Regens des bischöflichen Seminars dort seine Wohnung nehmen mußte.

XIII.

Overberg als Regens des Priester-Seminars.

Als Overberg im Jahre 1809 die Direktion des Priesterseminars übernahm, zählte er zwar erst 55 Jahre, aber rastlose Sorge und Arbeit für das Wohl seiner Mitmenschen und für die Verbreitung des Reiches Gottes hatten schon seine körperlichen Kräfte, nicht aber die Kräfte seines Geistes geschwächt, und seine hohe ehrfurchtgebietende Gestalt gebeugt. Das dünne Haar, welches seinen kahlen Scheitel umgab, war weiß geworden, und seine überaus freundliche Miene hatte einen Zug mit theilnehmender Liebe gepaarten Ernstes angenommen. Sein litterarischer Ruf war damals entschieden, und die hohe Würde seines persönlichen Charakters, so wie das ausgezeichnete Verdienst, welches er sich um das Vaterland, hauptsächlich durch Verbesserung des Schulwesens erworben hatte, allgemein anerkannt. Das in seiner neuen wichtigen Stellung ihm so nothwendige Ansehen in wissenschaftlicher und moralischer Hinsicht brachte er mit, brauchte

es nicht erſt noch zu erwerben. Alle Seminariſten verehrten in ihm den ruhigen und tiefen Denker, den praktiſchen Philoſophen, der die genaue Kenntniß der menſchlichen Seele zur Bildung und Veredelung derſelben auf's Beſte zu benutzen wußte; ehrten in ihm den ausgezeichneten Pädagogen, den gründlichen Gottesgelehrten, den Mann, der mit hellem Verſtande, reinem Herzen und ruhigem Gemüthe überall nach Klarheit und Ueberzeugung geſtrebt, und einen hohen Grad derſelben in der Erziehungskunde ſowohl, als in den theologiſchen Wiſſenſchaften errungen hatte.

Die Seminariſten hörten die theologiſchen Vorleſungen bei der Akademie, nicht im Seminar; den Vorgeſetzten des Seminars iſt nur die praktiſche, ascetiſche und liturgiſche Bildung, die ascetiſche vorzugsweiſe dem Regens vorbehalten. Hier war Overberg ganz in ſeinem Elemente. Sein eignes Streben nach chriſtlicher Vollkommenheit hatte ihn mit Erfahrungen über das innere Leben bereichert. Aus Selbſtbeobachtung kannte er die geheimſten Falten des menſchlichen Herzens, jede ſeiner Weiſungen und Belehrungen traf den rechten Punkt. Aber er wirkte noch mehr durch ſein Beiſpiel als durch ſein Wort; denn ſeine Worte würden nicht mit einer ſolchen Kraft eingedrungen ſein, nicht mit unwiderſtehlichem Einfluſſe auf die Gemüther gewirkt haben, wären ſie nicht von dem Beiſpiele begleitet, oder, um es richtiger auszudrücken, wären ſie nicht Wort und Beiſpiel zugleich geweſen. Denn in ſeinen Worten ſprach ſich jedesmal ſeine heilige, liebenswürdige Einfalt, ſeine Demuth, ſein Eifer

im Dienste Gottes, seine unbeschreibliche Liebe, die Innigkeit seines Gebetes und seines Wandels vor Gott, überhaupt seine Gottseligkeit so unverkennbar aus, daß man nothwendig diese Tugenden an ihm schätzen und zur Nacheiferung unwiderstehlich hingezogen werden mußte. Die Eigenschaften eines gottseligen Priesters, die Overberg in so hohem Maße besaß, traten in seinem Wirken für das Seminar besonders hervor. — Uebrigens ist die Geschichte seines siebenzehnjährigen Aufenthaltes in diesem Priesterhause so einfach und gleichförmig, wie überhaupt das Leben des tugendhaften durch Gottergebenheit zufriedenen Menschen. Overberg's Leben war den einen Tag wie den andern; diese Ordnung in seinen Tagesgeschäften, diese Gleichförmigkeit in seinem ganzen Leben und Thun, seine Ruhe des Geistes, seine Abgeschiedenheit von dem Treiben der Welt, welches er doch kannte und beobachtete, waren der Ruhe und Ordnung an der etwas klösterlichen Zucht, worunter das ascetische Leben eines Seminars einzig gedeihet, besonders zusagend.

Keiner benutzte so sorgfältig, wie er, die Zeit. Neben den Geschäften, die ihm das Seminar auflegte, bearbeitete er eine Reihe von Jahren als Consistorialrath die Schulangelegenheiten bei der Regierung, hielt die Normalschule, predigte, katechisirte, hörte Beichte, besuchte Kranke und schrieb bei allem diesen unglaublich viele Briefe an Alle, die sich an ihn in allerlei Angelegenheiten wendeten. Abgesehen von der regelmäßigen Correspondenz, die er mit seinen Freunden führte, ist fast kein Geistlicher und kein Schullehrer

im Münsterlande, der nicht mehrere Briefe von ihm in Händen hat. Seine Briefe tragen alle das Gepräge seiner Seelenruhe, seiner Einfalt und Demuth mehr oder minder an sich. Allen wußte er irgend eine Beziehung auf religiöse Gegenstände oder ein paar Worte zur Erbauung und Ermunterung im Guten auf eine ungezwungene Weise einzuflechten. Auch sieht man es allen seinen Briefen an, daß er sie mit wahrer inniger Hochachtung und Liebe gegen diejenigen, an welche sie gerichtet sind, geschrieben hat, und daß die Anfangs- und Schlußformeln, worin er diese auszudrücken pflegte, ihm nicht bloße Formeln waren. Eine Sammlung seiner Briefe würde gewiß zur Kenntniß und Würdigung dieses seltenen Mannes vieles beitragen, und in mancher Beziehung lehrreich sein. Wie er bei so vielen andern Geschäften so viel schreiben konnte, läßt sich kaum erklären, wenn man dabei bedenkt, daß er vom Morgen bis zum Abend keine Viertelstunde Ruhe hatte. Er wurde jeden Augenblick unterbrochen. Seminaristen, Schullehrer, Schulamts-Candidaten, Geistliche, Schulkinder, Freunde, Beichtkinder, Leute aus allen Ständen, aus der Stadt und von dem Lande, wie sie nur des Rathes, des Trostes, der Hülfe bedurften, kamen zu ihm. Welch eine Schaar von Armen und Bettlern seine Wohlthätigkeit anzog, ist schon erwähnt worden. Unaufhörlich pochte es an seiner Thüre, und er ließ Alle zu sich kommen, legte sein Buch oder seine Feder ruhig hin, sprach mit Jedem auf das freundlichste; sobald er wieder allein war, nahm er das Buch oder die Feder wieder, las, betete, schrieb fort. Die Ruhe seines Gemüthes war

es, die ihm diese äußere Unruhe erträglich machte, und ihn in den Stand setzte, sogleich fortzuarbeiten.

„Ich kann wenig mehr lesen, sagte er zu einem Seminaristen; wenn ich etwas Zeit dazu habe, lese ich am liebsten den alten Tauler.“ Alle Tage las er einige Kapitel aus dem Thomas von Kempen, in einer alten zu Münster gedruckten lateinischen Ausgabe. Er bemerkte es als eine Eigenthümlichkeit dieses Werkes, daß man es nie auswendig lerne.

Die Zeit, welche er, so lange seine Füße gut waren, dem täglichen Spaziergang widmete, brachte er im Gebete und in der Unterhaltung mit Gott zu; sie diente ihm auf diese Weise für den Geist sowohl als für den Körper. — Dem täglichen Breviergebete widmete er eine Stunde. Er betete es gewöhnlich laut, und gewiß nicht gedankenlos. „Es sind ja, sagte er, Abschnitte der heiligen Schrift, die inhaltreichsten Lobgesänge des christlichen Alterthums, das Gebet des Herrn, das apostolische Glaubensbekenntniß; wie sollten wir sagen dürfen, daß wir nichts dabei denken, daß wir das Brevier nicht mit Andacht beten können?“ So sehr ihm die gewissenhafte Erfüllung dieser aus Lauigkeit oft verkannten Berufspflicht am Herzen lag, so sehr warnte er doch vor Aengstlichkeit in diesem Stücke. Er scheute beim Brevierbeten namentlich die Unterbrechung nicht. „Wenn ich von einem Psalme, sagte er, drei Verse gelesen habe, und werde unterbrochen, so fange ich beim vierten wieder an.“ Die Metten und Laudes betete er am Abende vorher, die Prim am Morgen beim Aufstehen; oft sang er sie

auch für sich allein. Mehrmals hörte man auf dem Gange den Hymnus: Jam lucis orto sidere.

Um halb 5 Uhr des Morgens ließ er sich wecken. Er hielt sehr viel auf schnelles Aufstehen, und hatte den Vorsatz gemacht, sich jedesmal im Bette eher aufzurichten, als der Bediente, welcher ihn weckte, im Weggehen die Thüre wieder schloß. Gott und nicht der Sinnlichkeit muß man das erste Opfer bringen, sagte er; wenn man mit Gott anfängt, so geht es den ganzen Tag gut; es ist mit den ersten Eindrücken und der ersten Richtung der Seele in der Morgenzeit verhältnißmäßig, wie mit den ersten Eindrücken und der ersten Richtung in der Jugend; diese sind gewöhnlich entscheidend für das ganze Leben, jene für den ganzen Tag. — Die erste Zeit des Tages widmete Overberg der Meditation und der Vorbereitung zur heiligen Messe. Möchte es möglich sein, die seligen Empfindungen zu beschreiben, welche während dieser Vorbereitung, während des heiligsten Opfers und bei der Danksagung seine fromme Seele erfüllten! Er pflegte wohl zu sagen: Wenn die Menschen es erkennten, welches Glück ihnen durch die Einsetzung des heiligsten Altarsakraments zu Theile geworden ist, so würde ihnen die Erde zum Himmel werden. Aus diesen Worten, welche so ganz aus seiner Seele gesprochen waren, mag man auf die Empfindungen schließen, welche ihn beseligten, wenn er als Diener Jesu Christi und als Ausspender der Geheimnisse Gottes das unblutige Opfer darbrachte. Bei dieser heiligen Handlung war jedes Wort, jede Ceremonie, jede Stellung und Bewegung ihm wichtig, erweckte seine Andacht,

entflammte seine Liebe gegen Gott und seine Mitmenschen. „Die gebückte Stellung, sagte er, erinnert uns an unsere Niedrigkeit und Unwürdigkeit vor Gott, das Küssen des Altars ist ein Ausdruck der Liebe zu Christus. Ich gebe meinem Herrn und Heilande von ganzem Herzen diesen Kuß der Liebe, und von ihm gesegnet, wende ich mich zum Volke, umarme es im Geiste, und pflanze den Frieden Christi auf meine Brüder fort. Das Geschlossenhalten der Hände beim Evangelium und Credo bedeutet die Hingebung der gläubigen Seele, das Ausstrecken der Hände, das inbrünstige, sehnsuchtsvolle Verlangen des Gebetes. Das Ausbreiten beider Hände über das Brod und den Wein vor der Consecration ist ein uralter Gebrauch aus dem apostolischen Zeitalter, und hat eine hohe Bedeutung. Im Buche Leviticus ist vorgeschrieben, daß die Priester an der Thüre der Stiftshütte jeder Opfergabe die Hände auflegen sollten. Das Auflegen der Hände vor der Consekration erinnert uns immer daran, daß alle Opfer des alten Bundes durch dies einzige erfüllt sind.“ So machte jede Ceremonie einen Eindruck auf das Gemüth des frommen Mannes. Seine kindliche Andacht, seine heilige Liebe war auf seinem Gesichte ausgedrückt, und erweckte gleiche Empfindungen in Allen, die ihn sahen. Wenn er zu den Seminaristen von dem Segen sprach, den ein guter Geistlicher stiftet, so pflegte er zu sagen, daß sein Anblick allein schon erbaue, besonders wo er die heiligen Handlungen verrichte. Wenn die Gemeinde ihn aus der Sakristei zum Altar gehen sehe, so fühle sie sich schon zur Andacht gehoben, seine Gegenwart

erhalte dieſelbe, und wenn er ſich wieder entfernt habe, ſo koſte es größere Mühe, die guten Gedanken feſtzuhalten, ſo wie die Sonne, wenn ſie aufgehe, erleuchte und erwärme, und Wärme und Licht bei ihrem Untergange ſogleich wieder abnehme. Dies iſt die beſte Beſchreibung von dem Eindrucke, den Overberg beim heiligen Meßopfer auf Andere machte. Sehr angelegentlich ermahnte er die jungen Geiſtlichen, die Dankſagung nach der heiligen Meſſe gewiſſenhaft zu verrichten. Er ſelbſt verweilte in der beſeligenden Unterhaltung mit ſeinem Heilande gerne ſo lange, als es ſeine übrigen Geſchäfte nur zuließen. Wie wonnevoll ihm dieſe Stunde war, ſieht man daraus, daß er es für eine große Ueberwindung hielt, wenn er ſie um anderer Amtsgeſchäfte willen abkürzen mußte.

Overberg trug die Kleidung der Seminariſten, und wollte gar keine Auszeichnung. Seine Stube enthielt außer einer bedeutenden Sammlung von Büchern, die er nicht allein zum Verleihen, ſondern auch zum Verſchenken anſchaffte, alte Mobilien in ſo mannigfaltiger Geſtalt und Farbe, daß man ſogleich ſah, die Einrichtung des Zimmers ſei dem Zufalle überlaſſen geblieben. Das Seminargebäude war vor 50 Jahren noch ein Nonnenkloſter. Aus jener Zeit ſtammten die Tapeten, die dem Zimmer ein düſteres Anſehn gaben. Overberg ſpeiſete mit den Seminariſten Mittags und Abends. Sehr ſelten ließ er ſich anderswo zu Tiſche laden. Wenn er in den Speiſeſaal trat, und wenn er wieder wegging, grüßte er die Seminariſten mit derjenigen demüthigen Freundlichkeit, welche ihm ſo beſonders eigen war. Während

der Tafel unterhielt er ſich mit den Geiſtlichen, welche an ſeiner Seite ſaßen, dem Herrn Canonicus Melchers und dem Herrn Vikarius Bullenhar. Erſterer (jetzt biſchöflicher Generalvikar) war ihm in der Leitung des Seminars beigeordnet (an ſeine Stelle trat 1825 Herr Hölling); Herr Bullenhar beſorgte die ökonomiſchen Angelegenheiten des Seminars. Mit Beiden lebte er in wahrhaft brüderlicher Liebe und Eintracht. Herrn Melchers begleitete er jeden Mittag nach der Tafel in ſein Zimmer; eine halbſtündige Unterredung mit demſelben und der tägliche Spaziergang ſchienen ſeine einzige Erholung zu ſein. Bei Tiſche war er ſehr geſprächig, überhaupt ein guter Geſellſchafter; ſeine Unterhaltung war belehrend und erheiternd. Im Eſſen und Trinken war er ſehr mäßig, den Wein genoß er nur als Arznei. Um die Zeit, als er Prieſter geworden, erzählte er, habe er ſich vorgenommen, bei keiner Gelegenheit mehr als eine halbe Flaſche Wein zu trinken, weil er das Mehrtrinken nicht anders als eine Unmäßigkeit habe anſehen können. Einmal ſei er mit einem andern Geiſtlichen, der ihn in einer frohen Geſellſchaft mit Ungeſtüm zum Trinken genöthigt habe, faſt in Streit darüber gerathen, habe ſich aber von ſeinem Vorſatze nicht abbringen laſſen. — Alle Jahre im Auguſt machte er auf vierzehn Tage eine Reiſe zu einem ſeiner Freunde aufs Land. Wenn er wieder kam, feierte er erſt ſeinen Namenstag (20. Auguſt) und Tages darauf fing er die Normalſchule an. An ſeinem Namenstage erhielt jeder Seminariſt beim Abendeſſen eine halbe Flaſche Wein. Er war dann jedesmal

überaus heiter und aufgeräumt, erzählte in seiner so überaus anziehenden naiven Darstellungsweise viele interessante Anekdoten, auch von seinen früheren Reisen, forderte zum Singen von Gesellschaftsliedern auf und suchte auf jede Weise die Tischgesellschaft zu erheitern.

Alle Seminaristen liebten ihn sehr, und ehrten ihn zugleich als ihren Vater. Er hielt sehr strenge auf die Beobachtung der Statuten. Keine freiwillige Uebertretung derselben, sei es auch in der unbedeutendsten Sache, konnte vor ihm gerechtfertigt werden. Die geistliche Obrigkeit, sagte er, hat sie als Gesetz vorgeschrieben, und jeder Seminarist hat beim Eintritte in die Anstalt die genaue Beobachtung derselben feierlich versprochen. Von der Zeit an, als er ins Seminar trat, wurden die Statuten bald von allen Seminaristen mit großer Gewissenhaftigkeit beobachtet. Es war nicht die Scheu, ihm zu mißfallen, weshalb man sich so strenge daran hielt, sondern er hatte es zu einer Gewissenssache gemacht. Wie die Verpflichtung dazu ernst und strenge in seinem reinen frommen Gemüthe sich abspiegelte, so wirkte sie auf Andere zurück. Er sprach darüber zwar mit großer Ruhe, aber auch mit großem Ernste. Einmal nahm der Eifer überhand. Einige der älteren Seminaristen, welche bald die höheren Weihen empfangen sollten, hatten die Statuten wiederholt übertreten. Overberg rügte dies in einer Anrede an die Seminaristen, ohne die, welche es betraf, zu nennen, sehr nachdrücklich als einen freiwilligen Ungehorsam; sagte, daß sie das üble Beispiel, welches sie den übrigen Seminaristen gegeben, erst wieder gut machen

mußten, ehe er ihnen das Zeugniß des pflichtmäßigen Wohlverhaltens, welches sie vor der Weihe einreichen mußten, geben könne, und setzte am Schlusse mit steigender Wärme hinzu: Sie wissen, meine Herren, daß ich Ihnen Alles zu Gefallen thue, aber Ihnen zu Gefallen lügen werde ich nicht. Dies war die einzige Aufwallung des Unwillens, welche der Verfasser dieser Schrift während der fünf Jahre, die er unter Overberg's Leitung im Seminar zubrachte, an ihm bemerkt hat. Den eben erwähnten Fall ausgenommen, ist auch nicht bekannt geworden, daß er während dieser Zeit irgend einem Seminaristen auch nur unter vier Augen einen Verweis gegeben habe. Es herrschte Ordnung und Zucht, ohne daß es einer Erinnerung bedurfte. Eine beständige Erinnerung war Overberg's erbauliches Leben; seine Worte waren nur tröstend, ermunternd, Worte der Liebe. Die Seminaristen konnten zu jeder Stunde zu ihm gehen, und ihn um Alles fragen, sie fanden jederzeit eine freundliche Aufnahme. Man konnte nicht ohne Ehrfurcht vor ihn hintreten, aber diese Ehrfurcht war begleitet von einem solchen Vertrauen, daß man ihm Alles gern sagen mochte. Er pflegte die Seminaristen, welche zu ihm kamen, nicht bei ihrem Namen zu begrüßen; mehrere glaubten deshalb, daß er sie, auch wenn sie lange schon im Seminar gewesen waren, einzeln nicht kenne. Dieser kleine Umstand, ohne Zweifel absichtslos, trug dazu bei, den lebhaften Antheil, welchen er an dem Wohle jedes Einzelnen nahm, zu verdecken, und eine zu große Vertraulichkeit zu verhindern. Er kannte jeden, beobachtete und leitete ihn mit großer, obwohl unbemerkter Sorgfalt.

Jeden Abend hielt er mit den Seminariſten das Abendgebet. Er hatte dazu zwei Formulare in lateiniſcher Sprache, womit er wöchentlich abzuwechſeln pflegte. Sie waren einfach und ungekünſtelt, ganz aus ſeinem Herzen geſchrieben. Knieend an ſeinem Betſtuhle betete er ſie vor. Sein Vortrag war eintönig, aber es kam von Herzen. Wahre Andacht declamirt nicht, aber ihr Ton und ihre Sprache, beide unnachahmlich, gehen zu Herzen. Nach dem Abendgebete ſtellten ſich die Seminariſten im Kreiſe um ſeinen Betſtuhl, und er trug ihnen den Stoff zur Meditation für den andern Morgen in der Form einer Anrede vor, die eben ſo ſehr ihm ſelbſt, als den Zuhörern zu gelten ſchien. Hier war es, wo er mit der unwiderſtehlichen Kraft ſeines Wortes auf die Gemüther der angehenden Geiſtlichen wirkte, wo er die unbegreifliche Hoheit und Würde des heiligen Berufes ihnen ans Herz legte, wo er mit den erſchreckenden und erfreuenden Wahrheiten der Religion erſchütterte und beſeligte, wo er die Liebe zu Gott und den Menſchen in ihrer Seele entflammte, mit hoher Begeiſterung für ihr künftiges Berufsleben ſie erfüllte, und die ernſtlichſten und feſteſten Vorſätze eines würdigen Wandels in ihnen hervorrief. Viele Seminariſten, welche mehrere Jahre hindurch jeden Abend ihm zugehört hatten, ſagten, ſie ſeien niemals ungerührt hinweggegangen, nie ohne den feſten Vorſatz, alle ſeine Ermahnungen pünktlich zu erfüllen. — Mit geſenktem Blicke, die Hand auf den Betſtuhl geſtützt, ſtand der ehrwürdige Greis. Seine Rede war eben ſo einfach und ungekünſtelt, als der Ton derſelben herzlich, als ſeine Stimme ſanft.

Sein ganzes Wesen war so ruhig, so liebevoll und freundlich, und doch ernst, wie die hohe göttliche Wahrheit, die er vortrug. Er trug sie vor mit einer so kindlichen Demuth, daß man wohl sah, er betrachte sich dabei als ein bloßes Werkzeug, als den Mund, durch welche sie ausgesprochen werden müsse.

Der Stoff zu den Betrachtungen war zusammenhangend. Dasjenige, was am Abende vorher vorgekommen, und worüber am Morgen meditirt war, pflegte er kurz zu wiederholen, und dann das Folgende anzuknüpfen. In zwei Jahren (so lange dauerte gewöhnlich der Seminar-Cursus) wurden diejenigen Wahrheiten, welche der Priester Lebenslang zum Gegenstande der Meditation machen soll, durchgenommen. Als Einleitung kamen Erwägungen über den Zweck und den Nutzen der Seminarien, über die Mittel zur Erreichung desselben, über die Obliegenheiten der Seminaristen, über die Beobachtung der Statuten. Dann folgten Betrachtungen über die hohe Würde des geistlichen Standes, über die verschiedenen Grade der Geistlichen bis zum Priesterthume, über die Verrichtungen und Obliegenheiten der Priester, über die Wichtigkeit ihrer Berufspflichten, über den Nutzen, den gute Priester stiften, und über den Schaden, den schlechte anrichten, über die strenge Rechenschaft und die Vergeltung, die die Einen und die Andern zu erwarten haben. Dies zusammen machte den ersten Jahrgang aus. Im zweiten kamen die letzten Dinge des Menschen, das Glück, welches der Gottselige schon in diesem Leben genießt, die drei göttlichen Tugenden, die sittlichen Tugenden, die Verabscheuungswürdigkeit der

Sünde und der dreifachen bösen Luſt und die ſieben Hauptſünden vor. Während der heiligen Faſtenzeit, und beſonders gegen das Ende derſelben, wurden Betrachtungen über das Leiden Chriſti eingeſchaltet. Was Overberg über dieſe Gegenſtände vortrug, war, ſo lang er Prieſter war, der Gegenſtand ſeiner eigenen Betrachtung geweſen; es war deshalb ſein Eigenthum nicht allein ſeines Verſtandes, ſondern auch ſeines Herzens geworden, darum war ſein Vortrag voll Licht und Wärme.

Mehrere Seminariſten ſchrieben das Vorgetragene unmittelbar nachher aus dem Gedächtniſſe auf. Später, als Overberg nicht mehr in die Hauskapelle gehen konnte, und deswegen das Abendgebet auf der Normalſchule hielt, ſchrieben ſie während ſeines Vortrages. — Eine Betrachtung, aus dem Gedächtniſſe aufgeſchrieben, möge, wie ſie gerade vorliegt, beiſpielshalber mitgetheilt werden.

„Es iſt nun noch übrig auf Mittel zu denken, das böſe Laſter der Trägheit aus uns zu verbannen, oder uns davor zu bewahren, wenn wir bisher noch frei davon geblieben ſind. Da giebt es nun mehrere wirkſame Mittel; es kommt alſo nur darauf an, daß jeder ſich das auswählt, was er für ſich am wirkſamſten findet. Eine lebhafte Vorſtellung des Todes, der Ungewißheit der Zeit thut oft gute Wirkung. Man kann plötzlich ſterben. Dies muß man ſich durch Beiſpiele aus eigner Erfahrung einprägen. Der — jener — war am Morgen noch geſund und am Abende todt; ſo kann es auch mir gehen. Es iſt ganz gut möglich, daß ich den Abend nicht erreiche, oder nicht bis Morgen früh lebe. Vielleicht ruft der Herr dich heute, vielleicht

in der künftigen Nacht ab; vielleicht iſt der Feſttag, wozu du jetzt dich bereiteſt, der letzte Feſttag, dem du entgegen ſiehſt. Wie ſteht es mit dir? Wirſt du Rechenſchaft ablegen können? Oder fehlt es hier oder da? Machſt du dies oder jenes nicht recht? Finden wir etwas, was nicht ganz recht iſt, ſo müſſen wir es gleich verbeſſern; denn gehen wir über den Tod hinaus in die lange Ewigkeit, o wie ſieht es da aus! Welche Qual, welcher unendliche Schmerz, der nie aufhört, wovon gar keine Erlöſung iſt! Leſen wir doch in der heiligen Schrift, wie der träge Knecht geſtraft wurde! Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerſte Finſterniß, wo Heulen und Zähneklappern iſt. Dieſer Knecht war kein Dieb, kein Verſchwender, kein Betrüger; er war nur träge, und wird zur ewigen, unausſtehlichen Qual verdammt. O, wenn ich der träge Knecht wäre! Wenn ich nun abgerufen würde, und dieſes harte Urtheil hörte, ewig unausſprechliche Leiden für meine Trägheit erdulden müßte! Auf der anderen Seite, welche Freude erwartet uns, wenn wir unſere Schuldigkeit thun! Freude, wie wir ſie gar nicht zu denken vermögen, die ebenfalls nie aufhört, die ewig dauert. Sollten wir für eine Freude, die intenſiv und extenſiv ſo groß iſt, nicht einige Stunden uns bemühen können? Wir würden dies ſchon, wenn ſie auch nur tauſend Jahre dauerte; wie vielmehr, da ſie ohne Ende iſt. Wenn uns dann dabei Chriſtus ſagt, das Himmelreich leidet Gewalt, ſollten wir uns dann nicht dieſe kleine kurze Gewalt für jene ewige Freude anthun? Gewalt müſſen wir uns anthun,

wenn unſere Pflichterfüllung uns Mühe koſtet, und wenn uns etwas Reizendes von derſelben abziehen will."

„Sehr wirkſam gegen die Trägheit pflegt auch die Vergegenwärtigung Gottes zu ſein. Wenn man ſich denkt: Gott iſt hier bei dir, Er ſieht es vor Augen, wie du dieſes, jenes Unnnütze treibſt, wie du die Zeit verdirbſt, deinen Vergnügen nachgehſt, wo du arbeiten ſollteſt! — Auch wird man mit großem Nutzen ſich das Beiſpiel unſers Vorgängers und Meiſters, unſers Oberhirten Jeſus Chriſtus vorhalten, wie er den ganzen Tag in Hitze und Kälte jeden Augenblick bemüht war, den Willen ſeines himmliſchen Vaters zu erfüllen, und gern auch die Nacht hinzunahm, wenn Er ſeinem Nächſten dienen konnte. Für uns Geiſtliche kann es noch ein beſonderes Mittel gegen die Trägheit ſein, wenn wir betrachten, welch großer Schaden durch dieſelbe dem Nächſten angethan wird. Und worin beſteht dieſer? Wenn auch nur eine Seele durch unſere Trägheit verloren, zu Grunde geht; dann muß dieſe Seele, ſo lange Gott Gott iſt, die größte unausſtehlichſte Qual leiden. Denken wir uns die Seele in dieſer Qual; ihre Angſt, Reue, Verzweiflung, ihre Flüche und Verwünſchungen, die ſie gegen uns ausſtößt, weil wir ſie hätten retten können und ſollen! — Und ſehr leicht kann der Geiſtliche ſich der Trägheit ergeben. Alle vierzehn Tage eine kleine Predigt machen, das iſt keine Arbeit. Wenn er ſich nicht immer beſtrebt, ſeine Gemeinde auf alle Weiſe zum Guten anzuhalten, ſo iſt er träge, und nicht Eine, ſondern viele Seelen können deswegen verloren gehen, und wehe ihm dann! Gott

ſagt zum Propheten Ezechiel, daß er von des Prieſters Händen die Seele fordern werde, die durch deſſen Schuld verloren geht. — Denken wir auf der andern Seite: Wenn wir durch unſern mehr als gewöhnlichen Fleiß mit Hülfe der Gnade Gottes auch nur Eine Seele zur ewigen Seligkeit brächten, welche Freude würde dieſe Seele haben, unausſprechliche Freude ohne Maaß und Ende! Welchen Jubel, welchen Dank gegen mich, ihren Retter! Und wenn wir ganz fleißig arbeiten und recht darauf ſinnen, die uns Anvertrauten zum Heile zu führen, ſo haben wir Hoffnung, daß nicht Eine, ſondern mehrere Seelen durch unſere Mitwirkung von der Gnade Gottes zum Himmel gebracht werden."

„Aus dieſen muß nun jeder das Mittel ausſuchen, welches bei ihm am wirkſamſten iſt, und muß dies gebrauchen. Die andern hat er dann nicht nöthig. Dabei muß man ſich aber beſonders in den drei göttlichen Tugenden üben; dies wird uns von ſelbſt an die letzten Dinge des Menſchen erinnern, uns in die Allgegenwart Gottes ſtellen, das Beiſpiel Chriſti uns vor Augen halten, und zum Seeleneifer anſpornen. Dann muß die Uhr zuweilen aufgezogen werden. Wenn wir nämlich längere Zeit nicht über dergleichen nachgedacht haben, dann läuft die Uhr des Geiſtes ab, der Menſch erſchlaffet. Daher muß man alle Morgen den Vorſatz erneuern, heute recht fleißig ſich alle Mühe zu geben, und nicht träge zu ſein. Dabei muß man dann einen recht kräftigen Gedanken als Beweggrund hinzuſetzen; dann geht es gut."

Wie in der vorliegenden Betrachtung war ſein Vor-

trag immer ganz einfach und ungekünstelt, seine Darstellung der Religionswahrheiten, im buchstäblichen Sinne der heiligen Schrift, anschaulich, ohne Abstraktion und ohne gelehrte Erörterung.

Die Wichtigkeit und Heiligkeit alles dessen, was mit dem Gottesdienste des neuen Bundes in Verbindung steht, machte er anschaulich durch Vergleichungen mit den alttestamentalischen Einrichtungen und Geschichten. Im alten Testamente war alles Heilige durch Ceremonial-Vorschriften dem täglichen Verkehr entrückt, und durch strenge Strafgesetze vor Entheiligung geschützt. Jede Entweihung wurde mit Feuer und Blut gesühnt. Overberg hatte die Ueberzeugung, daß diese Gesetze und Strafen dem Christen als ein warnendes Bild vor Augen gestellt seien, um ihn von Entheiligung dessen, was er nur durch den Glauben erkennt, abzuschrecken; daß die ganze Erziehungsgeschichte des israelitischen Volkes überhaupt ein Vorbild der christlichen Kirche, und jedem einzelnen Menschen eine Warnungstafel sein solle. Die hohe Würde des Priesters in der Kirche Christi machte er anschaulich durch die Würde der Priester des alten Bundes. Wenn er z. B. von der Tugend der Keuschheit in Beziehung auf Geistliche redete, und über die Strafwürdigkeit eines Priesters, der in dieser Hinsicht eines Vergehens sich schuldig machte, pflegte er zu sagen: Im mosaischen Gesetze hatte Gott verordnet, wenn eine Jungfrau sich verginge, solle der Verführer sie ausstatten und heirathen. Wenn aber die Tochter eines Priesters sich verginge, so solle sie lebendig verbrannt werden. Warum dieser große Unterschied? Das Ge-

ſetz, ſagte er, ſetzt die Urſache hinzu: „Weil ſie den Namen ihres Vaters beſchimpft hat.“ Die Tochter eines Prieſters! Wie, wenn der Prieſter ſelbſt ſich eines ſolchen Vergehens ſchuldig machte? Wenn es ein Prieſter des neuen Bundes thäte, der über den Prieſter des alten Bundes ſo weit erhoben iſt, als die Wirklichkeit über den Schatten, als Gott ſelbſt über ſein Geſchöpf! — Auf dieſe Weiſe benutzte Overberg das alte Teſtament. Sowohl aus der Geſchichte deſſelben als aus der Geſetzgebung nahm er eine reiche Sammlung von Bildern für die überſinnlichen Wahrheiten der chriſtlichen Religion.

Wenn er mit den Seminariſten das Abendgebet verrichtet, und ihnen den Stoff zur Meditation gegeben hatte, ging er noch oft in die Kirche, deren oberes Chor durch eine Thüre mit dem Corridor, an welchen ſeine Zimmer ſtießen, in Verbindung ſtand. Er betete dort ganz allein oft bis elf Uhr, dann legte er ſich ſchlafen.

Ueber die Art und Weiſe, die Meditation anzuſtellen, gab er den angehenden Seminariſten eine geſchriebene Anweiſung, die im Weſentlichen aus der Philothea des h. Franz von Sales genommen war. Am Schluſſe eines jedes Monats wurde ſtatt der gewöhnlichen Meditation eine Erforſchung über den Zuſtand des Gewiſſens und über die Fortſchritte in der Tugend angeſtellt. Auch hierzu gab Overberg am Abende vorher die Anleitung. „Wie man nach einem Monate, ſagte er, ſieht, ob das Korn auf dem Felde gewachſen iſt, ſo ſieht man auch nach einem Monate beſſer, ob man voran oder zurückgegangen iſt.“ Am

Vorabende dieſer monatlichen Abrechnung wurden auch die Statuten des Seminars vorgeleſen, damit ſie in Erinnerung blieben. Die Pflicht, ſie pünktlich zu beobachten, wurde eingeſchärft, der Nutzen und die Nothwendigkeit einiger wurde erläutert, oft durch kleine Anekdoten, die Overberg auf eine ſehr anziehende Weiſe zu erzählen wußte. In den Statuten z. B. ſtand: In dem Seminarium muß immer gehörige Stille beobachtet und jeder Lärm vermieden werden. „Neulich des Mittags nach dem Eſſen, ſetzte Overberg hinzu, war der Herr Prof. K. bei mir, und als ich ihn die Treppe hinab begleitete, hörten wir ein großes Geräuſch, ſehr lautes Rufen und Lachen. Die Seminariſten kamen aus dem Garten, wir ſahen ſie aber nicht. Da fragte mich Herr K.: Haben Sie Soldaten im Quartier? Ich freute mich recht, daß ich Ja ſagen konnte, denn wir hatten wirklich welche.“

Nachdem Overberg die Statuten vorgeleſen hatte, fügte er immer folgende Ermahnung hinzu: „Ein jeder wolle aus Liebe zu Gott und zu ſeinem eigenen Heile ſich fleißig in der Vergegenwärtigung Gottes üben, welche die nützlichſte aller Uebungen iſt.“ Mit welcher ausharrenden Sorgfalt er dieſe Uebung ſelbſt angeſtellt hatte, geht aus ſeinem Tagebuche hervor, worin er ſich faſt jeden Abend beſonders hierüber Rechenſchaft ablegt. Sein ſteter Wandel in der Gegenwart Gottes bewirkte in ihm jene heilige Ruhe, jene gleichmäßige, nie veränderte Haltung, die bei der größten Heiterkeit und Freundlichkeit immer an ihm bemerkt wurde, und die über ſein ganzes Weſen jene unvergleichliche Würde verbreitete, wodurch er, bei der

ſchlichteſten Einfachheit, bei der tiefſten Demuth dennoch die Gemüther der Menſchen beherrſchte. — Ein Seminariſt fragte ihn, ob er es für möglich hielte, ſich Gott immer gegenwärtig zu halten. „Die weiſen Jeſuiten, antwortete er, haben gelehrt, man ſolle zwar immer und in jedem Augenblicke eine Neigung zu Gott haben, die Liebe zu Gott ſoll in uns zur Gewohnheit (habituell) werden, wir ſollen aber nie dahin ſtreben, immer das Bewußtſein dieſer Liebe zu haben, ſie jeden Augenblick zu fühlen und zu empfinden; weil wir dann das Mittel zum Zwecke machten, und unſere Aufmerkſamkeit auf etwas Unnützes wendeten.“

Als Beleg zu Overberg's unbefangener offener Hingebung mag hier noch aus den letzten Jahren ſeines Lebens Folgendes erzählt werden. Ein Geiſtlicher, der mehrere Jahre unter ſeiner Leitung im Seminar geweſen war, ſonſt aber mit ihm nicht in Verbindung ſtand, beſuchte ihn und erzählte, da das Geſpräch auf den Nutzen des Seminars ſich gewendet hatte, daß er und mehrere andere Seminariſten niemals des Abends aus der Kapelle gegangen ſeien, ohne von ſeinem Vortrage gerührt, und von dem feſten Vorſatze durchdrungen geweſen zu ſein, alles das pünktlich auszuüben, was er empfohlen habe. Der alte Mann freute ſich über dieſe Mittheilung ſo ſehr, daß die Freude ſich in ſeinem ganzen Weſen ausſprach. O, welchen Dienſt, ſagte er, erweiſen Sie mir dadurch, daß Sie mir dies erzählen, wie bin ich Ihnen dafür dankbar! Da kommt mir oft der Gedanke: du ermahneſt, du warneſt, du bitteſt, und es

hilft doch Alles nichts. Höre auf es zu thun. O, dieſe Muthloſigkeit iſt eine äußerſt gefährliche Verſuchung. — Nun kann ich ſie wieder beſſer überwinden. — Nachdem über andere Gegenſtände noch etwa eine Stunde geſprochen war, kam Overberg beim Weggehen des Geiſtlichen auf das Vorhergehende zurück, dankte ihm nochmals, und konnte nicht Worte finden um ſeine Freude genugſam auszuſprechen. — Overberg muß in den letzten Jahren ſeines Lebens, wo andere Verſuchungen ihn wohl nicht mehr ſtörten, durch die Verſuchung zur Muthloſigkeit ſehr gelitten, und dieſerhalb manchen harten Kampf beſtanden haben.

XIV.

Overberg's Theilnahme an der Verwaltung der geistlichen und Schulangelegenheiten.

Overberg war nicht blos Lehrer, Erzieher, Seelsorger, — er hat auch länger als vierzig Jahre an der Verwaltung der geistlichen und Schulangelegenheiten des Landes wichtigen Antheil genommen. Schon in den ersten Jahren seines öffentlichen Wirkens wurde er von der bischöflichen Behörde als Examinator der angehenden Geistlichen ernannt. Obgleich er schon wegen des neuen Ganges, den er bei dem Religionsunterrichte der Jugend nehmen zu müssen glaubte, die Theologie zum Hauptgegenstande seines fortgesetzten Studiums machen mußte, so war doch seine Ernennung zu Examinator Synodalis ihm hierzu eine neue Aufforderung. Seine Aufgaben bei Prüfungen der Candidaten des geistlichen Standes hatten das Eigenthümliche, daß sie nicht allein die Erforschung dessen bezweckten, was einer gelernt, sondern vielmehr, wie weit er sich an der theologischen Wissenschaft wirklich gebildet hatte. In wichtigen Angelegenheiten der kirchlichen Verwaltung pflegte die bischöfliche Behörde die Examinatoren zu Rathe zu ziehen. Overberg's Gutachten war jedesmal mit Erwägung aller

Gründe und Gegengründe ruhig, lichtvoll, mit großer Umsicht, Wissenschaft und Sachkunde abgefaßt, und mit sorgfältigem Fleiße ausgearbeitet. Seine Meinung sprach er determinirt aus. Die Festigkeit seiner Ueberzeugung und der positive Charakter, der in seiner ganzen Denkungsart und Gesinnung vorherrschte, ließ ihn auch hier nicht schwanken. Er richtete sich weder nach Vorurtheilen, noch nach altem Herkommen, sondern nach Grundsätzen, jedoch mit umsichtiger und weiser Berücksichtigung der Zeitumstände. Sein Gemüth stimmte ihn für milde, versöhnende Maßregeln. Auf diese Weise hatte er an den meisten wichtigen Beschlüssen, welche die kirchliche Verwaltungs-Behörde in einer neuen, von hergebrachten Formen so abweichenden, verhängnißvollen Zeit fassen mußte, großen, obwohl verborgenen Antheil.

Größeren Antheil hatte er an der Verwaltung des Schulwesens. Im Jahre 1782 und 1788 waren ausführliche Verordnungen, nach welchen das Elementarschulwesen regulirt werden sollte, erlassen. An der letzten hatte Overberg wahrscheinlich mitgearbeitet. Sie waren aus Fürstenberg's Geiste hervorgegangen, und bezeichneten die Richtung, welche das Schulwesen nehmen sollte, und nach welcher es auch bis jetzt behandelt worden ist. Uebrigens waren jene Verordnungen nur als Provisional-Schulverordnungen angekündigt und als solche sanctionirt. Fürstenberg wollte seine, obgleich wohlüberdachten und vielseitig erwogenen Ansichten nicht zu Gesetzen machen, ehe sie durch die Erfahrung nicht allein im Allgemeinen bewährt, sondern auch grade in diesem Lande auf alle

Lokalverhältniſſe anwendbar befunden wären. Die Schulverordnungen ſollten zuvor in Ausübung gebracht, das geſammte Landſchulweſen ſollte nach denſelben organiſirt werden, und hierbei ſollte es ſich erſt zeigen, welche Beſtimmungen abgeändert, erläutert und vervollſtändigt werden mußten.

Es iſt ſchon bemerkt worden, daß die Anzahl der Bauerſchaftsſchulen, die bis dahin als Privatanſtalten betrachtet worden waren, vermindert, und von denſelben nur diejenigen, welche unentbehrlich waren, beibehalten werden mußten, indem nur dadurch die Subſiſtenz der Lehrer verbeſſert und die Möglichkeit herbeigeführt werden konnte, hinlänglich qualificirte Lehrer für dieſelben, zu gewinnen. Nur nach der genaueſten Lokalkenntniß konnten die unentbehrlichen Nebenſchulen ausgemittelt, die Bezirke für dieſelben abgegrenzt, und ihr Verhältniß zu den Hauptſchulen und zu den Gemeinden ſelbſt feſtgeſtellt werden. Das Recht des Einzelnen durfte nicht verletzt, und doch mußte der allgemeine große Zweck erreicht werden. Das Recht, — eigentlich die Pflicht — der Eltern, für die Erziehung ihrer Kinder auf die beſte Weiſe zu ſorgen, iſt in der Natur ſelbſt gegründet, der Staat wird jederzeit nur ſehr behutſam in daſſelbe eingreifen; die Kirche kann, vermöge ihrer überirdiſchen Zwecke, auf das Innere der Menſchen und der menſchlichen Verhältniſſe einen größern Einfluß ausüben. Bei der münſteriſchen Schulgeſetzgebung wirkten Staat und Kirche vereint. — Mit der Geſetzgebung hielt die Organiſation des Schulweſens naturgemäß gleichen Schritt. Das ganze ſehr

schwierige Geschäft wurde, nachdem die Vorarbeiten von den Pfarrern und Communal-Beamten gemacht waren, von einer Commission, welche aus Deputirten des Fürsten und der Landstände bestand, in 33 Conferenzen während der Jahre 1799 und 1800 zu Ende gebracht. An dieser Arbeit hatte der verstorbene Hofrath Herr von Tenspolde einen bedeutenden Antheil. Fürstenberg schreibt unter dem 28. August 1800 an den Kurfürsten: „Das ganze Chaos von Suppliken der Ortschaften, von Berichten und Tabellen der Beamten und Pfarrer, welche größtentheils mehrere Male zurückgeschickt und rektificirt werden mußten; hat der Hofrath von Tenspolde mit einer ganz erstaunlichen Mühe extrahirt, analisirt und ins Reine gebracht, so daß desselben unermüdete Arbeitsamkeit und Ordnungsliebe der Commission die Verendschaftung dieses Geschäftes möglich gemacht hat."

Von Overberg's Mitwirkung sagt Fürstenberg in dem nämlichen Berichte Folgendes: „Sein Eifer, seine Einsicht, seine Schul- und Lokalkenntniß haben sehr viel beigetragen, Euer Kurf. Durchl. Absichten zu erreichen."

Auf diese Weise kam mit der Organisation des Schulwesens zugleich die Schulverordnung zu Stande, welche, als ein Vermächtniß des mittlerweile verstorbenen Kurfürsten, während der Sedisvakanz vom Domkapitel unter dem 2ten September 1801 die gesetzliche Sanction erhielt. Diese Schulverordnung behauptet unter allen, welche bis dahin erschienen waren, einen vorzüglichen Platz. Ohne das Recht der Eltern zu be-

einträchtigen, ſichert ſie den Einfluß der Kirche und des Staates auf die Erziehung der Jugend und auf das ſtete Fortſchreiten der Volksſchulen, ſetzt dieſelben in ein naturgemäßes Verhältniß zu den Gemeinden, den Pfarrern und Beamten, ſowie zu den vorgeſetzten Oberbehörden, und weiſet jeden, dem amtshalber eine Einwirkung auf das Schulweſen zuſteht, zur Erfüllung ſeiner desfallſigen Berufspflicht an. Sie wurde nicht blos den Lokalverhältniſſen genau angepaßt, ſondern ging bei der Organiſation des Schulweſens aus denſelben hervor, entſproßte, ſo zu ſagen, dem vaterländiſchen Boden. Daher ihre noch immer ſich erprobende praktiſche Anwendbarkeit.

Bis zum Jahre 1816 wurde das Schulweſen im Münſterlande von der Landſchul-Commiſſion geleitet. Overberg war Mitglied derſelben und beſorgte die meiſten Geſchäfte. In der Zeit der Verwirrung, da der öffentliche Unterricht nicht allein keine Unterſtützung fand, da im Gegentheile die vorhandenen Mittel ihm entzogen wurden, hat Overberg das Volksſchulweſen des Münſterlandes faſt allein aufrecht erhalten. Er fuhr fort, die Lehrer- und Schulamts-Candidaten alljährlich zum Normalunterrichte zu verſammeln, er ſorgte bei Erledigung einer Schulſtelle für die Wiederbeſetzung derſelben; er that, was in ſeinen Kräften ſtand, die drückende Lage des damals ſo ſehr vernachläſſigten Lehrſtandes zu erleichtern.

Als er, im Jahre 1816 von Sr. Majeſtät dem Könige zum Conſiſtorialrath ernannt, an den geiſtlichen und Schulangelegenheiten in dem Conſiſtorium und in der Regierung zu Münſter Theil nahm, hatte er

wieder Gelegenheit, mit sichtbarem Erfolge zur Verbesserung des Schulwesens zu wirken; daß er diese Gelegenheit mit der gewissenhaftesten Treue benutzte, braucht nicht erwähnt zu werden. Mit seinen Collegen lebte er in aufrichtiger Freundschaft, die Confessionsverschiedenheit störte ihn hierin nicht. Da er krankheitshalber den Sitzungen der Collegien nur selten beiwohnen konnte, doch bei allen Schulangelegenheiten zu Rathe gezogen wurde, so war er genöthigt, seine Meinung meistens schriftlich abzugeben. Man erstaunt, wenn man den Fleiß und die Umständlichkeit sieht, womit er bei wichtigen und minder wichtigen Angelegenheiten seine Meinung niederschrieb, obgleich er damals mit so vielen andern Geschäften beladen, dabei schon alt, schwach und häufig krank war. In allen seinen Relationen sieht man, mit welcher zarten Gewissenhaftigkeit er Recht und Unrecht, Für und Wider abzuwägen bemüht ist. Mit der größten Ruhe und Umsicht spricht er, nach seiner Kenntniß aller Verhältnisse, sein Urtheil und die Motive desselben überall aufs klarste aus. Es war ihm gewiß der süßeste Gedanke, daß er für die Schulen des Landes, denen er sein ganzes Leben gewidmet hatte, noch am Abende desselben mit segenvollem Erfolge wirken konnte. Dies Bewußtsein war gewiß sein größter Lohn hier auf Erden. Aber auch durch äußere Ehre und Auszeichnung wurde sein Verdienst anerkannt. Im Jahre 1818 wurde ihm von Sr. Majestät dem Könige der rothe Adlerorden dritter Klasse verliehen. Er wurde um diese Zeit von seinem Flechtenübel länger als ein halbes Jahr auf seinem Zimmer gehalten. Seine Schmerzen waren groß-

Das beständige Sitzen oder Liegen mußte ihn mißmuthig und ungeduldig machen, dennoch blieb seine Heiterkeit ungetrübt, seine Freundlichkeit gegen andere immer dieselbe. Auf die Frage nach seinem Befinden antwortete er einem Freunde: „O! jetzt geht es gut, aber die vorige Nacht hatte ich unerträgliche Schmerzen"; doch sogleich setzte er hinzu: „Nein, unerträglich waren sie nicht, aber sehr schwer zu ertragen." Auch aus seinem Tagebuche sieht man, daß er, um sich vor Mißmuth und Ungeduld zu bewahren, alle Trostgründe zusammen nehmen mußte. Unter diese rechnet er besonders das Gelingen seiner Geschäfte, die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, die Gnade des Königs. — Im letzten Jahre seines Lebens erhielt er den Titel: Ober-Consistorialrath, seinen Schriften wollte er jedoch nie einen andern, als den: Lehrer der Normalschule, vorgesetzt wissen.

Bei der Reorganisation des münsterischen Dom-Capitels im Jahre 1823 wurde ihm die zweite Dompräbende mit einem Gehalte von 1200 Thalern von dem päpstlichen Delegaten, dem Fürstbischofe vom Ermland, angetragen. Er war indeß nicht zu bewegen, dieselbe anzunehmen; weil er, wie er sagte, sich nicht im Stande fühlte, die Obliegenheiten dieser Pfründe zu erfüllen Dispensirungen von diesen Obliegenheiten wies er mit dem Bemerken zurück: daß es auf die Disciplin des neuen Domcapitels einen ungünstigen Einfluß haben würde, wenn man gleich mit Dispensen anfinge. Auf wiederholtes Ersuchen trat er als Ehrenmitglied des Domkapitels ein.

Neben diesen öffentlichen Auszeichnungen, durch

welche die Verdienste des anspruchslosen, demüthigen Mannes anerkannt wurden, lohnte ihn eine seltene Verehrung aller Klassen des Volkes, die sich bei jeder Gelegenheit kund gab. Wer ihn sah, dem erschien er wie ein Engel des Friedens. Kinder drängten sich in unschuldiger Zutraulichkeit an ihn, wenn er über die Straße ging, und Erwachsene kamen aus den Häusern, um ihn vorübergehen zu sehen. In wessen Haus er einkehrte, der hielt dies für einen Segen. Manche, die ihn herankommen sahen, wünschten in der Stille, daß irgend ein Zufall ihn in ihre Wohnung führen möge, und ergötzten sich schon an der bloßen Hoffnung. Müttern erschien es als eine gute Vorbedeutung für das Wohl ihrer Kinder, wenn er dieselben noch auf dem Arme der Wärterin freundlich begrüßte. Seine reine nur mit Liebe zu Gott und seinen Mitmenschen erfüllte Seele zog alle Gemüther zu ihm hin, und verlieh ihm einen unglaublichen Einfluß auf die Herzen der Menschen. Seine Verdienste thaten das Uebrige. Das ganze Land ehrte ihn als einen Vater.

XV.

Overberg's Ende.

Seit dem Jahre 1818, da Overberg durch seine sehr schmerzhafte Fußkrankheit viele Monate auf seinem Zimmer gehalten wurde, nahm er immer mehr ab. Als er im Jahre 1824 den Normal-Unterricht anfangen sollte, war er so schwach, daß es gar nicht möglich schien, denselben zu halten. Fangen Sie es mal an, sagte sein Arzt zu ihm. Er raffte seine Kräfte zusammen, fing an, und es ging; denn die Liebe machte ihn stark. Alter und Kränklichkeit mahnten ihn an sein Ende. An seinen vieljährigen Freund, den Pfarrer Hüffer in Liesborn schrieb er am 19. August 1824: „— — Wie ich glaube, werden die Tage dieser meiner Pilgerschaft bald ein Ende nehmen. Dank dem Herrn, Der so weit geholfen hat, Er wird weiter zum Ziele helfen. Es fällt der Natur hart, wenn man so nach und nach die eine Kraft nach der andern verliert; aber, lieber Freund, (ich rede hier zu Ihnen im besonderm freundschaftlichen Vertrauen, quasi sub rosa) ist es nicht besser, daß uns der Herr so nach und nach entkleidet, als daß wir mit vollen

Kräften auf einmal ins Grab stürzen? Die allmähliche Entkleidung lehret uns besser unsere Hinfälligkeit kennen, hilft uns mehr zur wahren Demüthigung unter der allmächtigen Hand Gottes, und verschafft uns Gelegenheit dem lieben Gott das eine große Opfer nach dem andern zu bringen. — Herr, willst du mir das Gesicht nehmen? Gut, ich gebe es Dir hin zum Opfer; Dank, daß Du es mir gegeben hast! Dank, daß Du es als ein Opfer wieder von mir annehmen willst! Herr, willst Du mir das Gehör, die Sprache, die Kraft zu gehen, zu schreiben nehmen? Gut! — —"

Aus mehreren Aeußerungen, die Overberg gegen seine Freunde fallen ließ, sieht man, daß er seinen Tod nahe glaubte. Er hatte sich sein ganzes Leben hindurch zu demselben vorbereitet, doch war die nahe Erwartung des Todes gewiß für ihn eine Aufforderung, sich mit demselben noch vertrauter zu machen. In den letzten Jahren seines Lebens sah man ihn mehrmals zur Sommerzeit in der Frühstunde auf dem Kirchhofe vor dem neuen Thore, wo er seine Ruhestätte erwartete, knieend beten.

Seine zunehmende Altersschwäche war aber nicht der einzige Grund, weshalb er seinen Tod nahe glaubte. Mehrere Züge aus den letzten Jahren seines Lebens deuten unverkennbar an, daß er ein Vorgefühl davon gehabt hat, wie sein Leben mit der Unentbehrlichkeit seines Wirkens ein Ende nehmen werde. Von allen seinen Aemtern war ihm das Normal-Lehramt das liebste. Die Bildung der Schullehrer war das Hauptgeschäft seines Lebens, die Erziehung der Jugend, insbesondere ihre religiöse und moralische Bildung, war

der Mittelpunkt all seines Denkens und Wirkens. Es entging ihm nicht, wie unvollkommen die Bildung der Schullehrer bei der kurzen Dauer des Normalunterrichts immer bleiben mußte. Schon im Anfange seines pädagogischen Wirkens war die Errichtung eines Schullehrer-Seminars sein sehnlichster Wunsch. Am 24. Februar 1790 schrieb er in sein Tagebuch: „O, Gott, ich danke Dir, daß Du heute die Landstände zu der einhelligen Entschließung gebracht hast, den Grund zu einem Schullehrer-Seminar zu legen. Segne die, welche dazu mitgewirkt haben, besonders T. und F., und laß das angefangene Werk zu Deiner Ehre gereichen, durch Jesum Christum, Amen." Das Schullehrer-Seminar kam nicht zu Stande. Der Revolutionskrieg, welcher bald die Aufmerksamkeit der deutschen Fürsten von den innern Angelegenheiten ihrer Länder nach Außen hinzog, ist wahrscheinlich die Ursache gewesen, warum die Sache anfangs aufgeschoben, später vergessen wurde. Was Overberg im Anfange seines öffentlichen Wirkens sehnsuchtsvoll erwartet hatte, sollte nach Gottes Fürsehung das Ende desselben bezeichnen.

Im Jahre 1822 war der Beschluß, ein katholisches Schullehrer-Seminar für die ganze Provinz Westfalen in dem ehemaligen Jesuiten-Collegium zu Büren im Paderbornschen zu errichten, zur Reife gekommen. Der Pfarrer Kloke zu Alme im Herzogthum Westfalen war zum Direktor desselben ausersehen, und hatte eine pädagogische Reise durch die preußischen Staaten, durch Sachsen, Böhmen, Bayern und die Rheinlande gemacht. Der Eröffnung des Seminars, in welchem auch die künftigen Schullehrer des Münsterlandes gebildet

werden sollten, sah man als nahe bevorstehend entgegen. Wie Overberg darüber dachte, möge man aus folgenden Briefen ersehen, die er an den designirten Direktor desselben, Herrn Kloke, schrieb.

Hochwürdiger,

Hochgeschätzter und herzlich geliebter Herr Confrater!

Gestern Abend den 17ten December endigte ich das Lesen Ihres pädagogischen Reiseberichts. Es schickt sich nicht für Christen, am wenigsten für uns Priester in der Kirche Jesu Christi, daß wir einander Weihrauch streuen. Wir Priester wenigstens müssen es in der That beweisen, daß es nicht Geschwätz, sondern Ernst ist, wenn wir mit David sagen: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre.“ Darum sage ich auch über den Bericht nichts anders, als daß er mich erweckt hat, Gott für die Hoffnung zu danken, daß wir Sie, Geliebter, zum Vorsteher des schon so lange gewünschten Schullehrer-Seminars erhalten werden. Möchte es doch nun bald zu Stande kommen. Schon länger als ein Viertel Jahrhundert habe ich danach geseufzet, besonders am Ende eines jeden Normal-Cursus, weil mir dann die Unzulänglichkeit dieses Interims-Behelfes am lebhaftesten auffiel, und weil auch mehrere Normalschüler traurig darüber wurden, daß wir endigen mußten, nachdem wir kaum erst recht in Gang gekommen waren.

Unter Anwünschung fröhlicher Festtage und eines glückseligen Jahreswechsels harre ich mit ganz vorzüglicher Hochachtung und Liebe

Euer Hochwürden ergebenster Diener.

Münster, 18. Dezember 1822.

Ich will und kann dem Drange meines Herzens nicht widerstehen, ein paar Worte, da es aus Zeitmangel nicht mehr sein kann, an Euer Hochwürden ergehen zu lassen. Ihr sehr werther Brief vom 27. December 1822 hat mich hoch erfreut und tief betrübt. Erfreuet der Anfang, betrübt das Ende, wo Sie mir meine süße Hoffnung nahmen, Sie als den ersten Direktor unseres katholischen Schullehrer-Seminars zu verehren. Ein Bericht der königlichen Regierung an ein hohes Ministerium der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten, welchen ich vor einigen Tagen zur Unterschrift erhielt, hat meine Hoffnung wieder sehr belebt, und mich mit Freude erfüllt. Ja, geliebter, verehrungswürdiger Herr Pastor, ich glaube wirklich, daß Sie der Mann sind, den die göttliche Fürsehung zur Gründung unseres Schullehrer-Seminars erwählt hat. Ich brauche es nicht zu sagen, daß an dieser Gründung sehr vieles, wo nicht Alles gelegen ist. Was nutzt ein Seminar, wo Glanzsucht, nicht Pietät vorherrschend ist.

Ich wünsche frohes Stammeln des bald wieder laut werdenden Alleluja's. Dieses recht singen, werden wir dann erst lernen, wenn wir zu den Chören der Engel der Auserwählten erhöhet sind. Mit wahrer Verehrung ꝛc.

Münster, den 27. März 1824.

* * *

Dank für Ihre Nachricht vom 12. April. Ihre Erklärung, die anfängliche Leitung des Instituts zu übernehmen, war mir bis dahin nicht bekannt. Wenn Euer Hochwürden auf 2, 3 ꝛc. Jahre nach Büren gehen, den Grund zu legen, worauf es so sehr an-

kommt, so bin ich für meine Person gern zufrieden. Daß Ihnen die Pastorat unterdessen bleiben muß, versteht sich von selbst. Ich fand mich gedrungen, diese paar Worte, da ich mehr nicht kann, zu schreiben. Gott mit uns! — Mit wahrer Hochachtung ꝛc.

Münster, 4 Mai 1824.

* * *

Daß mir E. H. Schreiben vom 15. August große Freude gebracht hat, brauche ich nicht zu versichern, da E. H. schon zum Voraus völlig davon überzeugt waren. Mein Dank für diese Freude ist so lange ausgeblieben, weil ich einige Tage vor Ankunft des erfreulichen Berichts zu kränkeln anfing, eine Weile fortkränkelte, und noch schwach am 23. v. M. den Unterricht in der Normalschule anfangen mußte, welcher meine Zeit und Kräfte so erschöpfte, daß Alles, was nicht besondere Eile hatte, liegen bleiben mußte. Nun ist mir wieder ziemlich wohl, doch sind die Kräfte noch nicht ganz wieder da; diese werden kommen, wenn und wann der Herr will. — In Rücksicht auf das Seminar zu Büren bleibt mir nun fürs erste nichts zu wünschen übrig, als daß es bald möge eröffnet werden können, und daß der Herr E. H. Gesundheit und Kräfte verleihen wolle, demselben eine lange Reihe von Jahren vorzustehen. Dies wünsche ich, zu Gott flehend, von Herzen. Euer ꝛc.

Münster, 26. September 1824.

* * *

An einen Freund schrieb er über denselben Gegenstand am 23. August 1824 Folgendes:

Es kann nicht anders, als mir sehr angenehm sein, daß Sie, Geliebter, die pädagogischen Grundsätze, die

in unſeren Schulbüchern vorkommen, mit mir noch immer richtig finden. In meinem Alter, bei dem Bewußtſein, nicht alles geleiſtet zu haben, was ich als Normallehrer hätte leiſten ſollen, iſt es mir ein beſonderer Troſt, daß ich immer auf das Weſentlichſte das meiſte Gewicht gelegt und nicht mit Flitterwerk zu glänzen geſucht habe.

Ich habe, ſoviel ich konnte, darauf hingearbeitet, daß wir in der Münſteriſchen Diöceſe ein beſonderes Schullehrer-Seminar, worüber der Diöceſan-Biſchof die Inſpection hätte, erhalten möchten. Da dies nicht hat gelingen wollen, ſo theile ich Ihre Beſorgniſſe und ſtimme auch ganz für das Mittel, welches Sie vorſchlagen, die Köpfe der Schullehrer vor Geſchwulſt und die Herzen vor Erkaltung zu bewahren, nämlich die allgemeine Einführung der Schul-Conferenzen. Es iſt auch wirklich der Plan, daß in jedem Dekanate eine ſolche Conferenz ſoll eingeführt werden. Aber wann wird die Eintheilung der Diöceſe in Dekanate zu Stande kommen! Die tägliche Erfahrung lehrt, wie langſam es mit vielen, lange nicht ſo ausgedehnten Angelegenheiten dauert, ehe ſie zu Stande gebracht werden. Es iſt deswegen ſchon lange mein Wunſch geweſen, den ich dem Herrn Vikarius B..... wiederholt bekannt gemacht habe, es möchte Gott einen geiſtlichen Schulfreund dazu erwecken, die Schulconferenzen nun bald in ſeinem Diſtrikte anzufangen. Dies würde kräftig dahin wirken, daß die Eintheilung der Diöceſe in Dekanate beſchleunigt würde, um auf dieſe Weiſe die Conferenzen allgemein einzuführen. Die Erlaubniß, die Conferenzen früher, als die Eintheilung der

Diöceſe geſchieht, anzufangen, wird von beiden Ober-Behörden mit Freuden ertheilt werden.

Das Seminar zu Büren wurde im Mai 1825 eröffnet, und die erſten Zöglinge ſollten nach einem zweijährigen Curſus um Oſtern 1827 aus demſelben entlaſſen werden. Von dieſem Zeitpunkte an mußten Alle, die Schullehrer werden wollten, im Seminar unterrichtet, oder wenigſtens dort geprüft werden. Der Normalcurſus im Herbſte 1826 war alſo als der letzte anzuſehen. Um dieſe Zeit ſagte Overberg zu einem Freunde: „Ich kann nun ruhig ſterben, das Seminar zu Büren erſetzt mich.“ Zur Bildung der Schullehrerinnen war zwar noch keine Anſtalt vorhanden, die Errichtung einer ſolchen jedoch ſchon beſchloſſen. Auch hatten in den letzten Jahren ſo viele Candidatinnen den Normalunterricht beſucht, und die Approbation erhalten, daß ihre Anzahl zur Beſetzung der erledigt werdenden Schullehrerinnen-Stellen auf viele Jahre hinzureichen ſchien.

Overberg hielt den Normal-Curſus im Herbſte 1826 mit gewohntem Eifer, nur hatte ſeine zunehmende Kränklichkeit ihn genöthigt, den Unterricht in der Pädagogik dem Herrn Subregens Hölling zu übertragen, ſo daß ihm nur noch der Religionsunterricht übrig blieb. Während der Dauer des Curſus machte er die nächſten Vorbereitungen zu ſeinem Hinſcheiden von der Welt. Es fand ſich nach ſeinem Tode, daß er ſeine letztwilligen Dispoſitionen in dieſer Zeit entweder neu geſchrieben, abgeändert, oder doch mit einem neuen Datum verſehen hatte. Ueberhaupt arbeitete und ſchrieb er viel, ſah ſeine Papiere durch, und hielt ge-

wissermaßen mit sich selbst Abrechnung. Vier Wochen vor seinem Tode schrieb er dem Herrn Ober-Consistorialrath Natorp ein Billet, welches dieser als ein Andenken an seine zarte Gewissenhaftigkeit bewahrt. Die Schullehrer im Münsterlande erhielten nämlich bei ihrer Anstellung eine Vergütung für die beim Besuche der Normalschule verwendeten Kosten aus dem Schullehrer-Zulagenfonds des Regierungs-Bezirks. Die evangelischen Schullehrer der Grafschaft Tecklenburg erhielten diese Vergütung nicht, weil sie im Seminar zu Soest gebildet, und dort, so weit sie deß bedurften, aus der Seminarkasse beköstigt waren. Da nun der Kreis Tecklenburg zu dem Zulagenfonds nach dem nämlichen Maaßstabe, wie die übrigen Kreise beiträgt, so war schon früher auf Overberg's Betrieb darauf Bedacht genommen, den Tecklenburgschen Schulen dafür, daß ihre Lehrer die Beköstigungsgelder nicht erhielten, einen Ersatz zu gewähren. Dies geschah mit arithmetischer Genauigkeit, und Overberg führte über die Vertheilung des Zulagefonds ausführliche Verzeichnisse. Beim Nachsehen derselben im letzten Monate seines Lebens glaubte er dennoch, daß die Tecklenburgschen Schulen um eine Kleinigkeit benachtheiligt sein könnten, und bat deßhalb Herrn Natorp, dies auszugleichen, und zu diesem Ende seine Verzeichnisse zu revidiren, falls er die nöthige Vertheilung nicht mehr erleben sollte.

Um die nämliche Zeit rief er seinen Gehülfen im Normallehreramte, Herrn Vikarius Bullenhar, zu sich und sagte zu ihm: „Ich werde bald sterben, und habe Ihnen noch Mehreres zu sagen.“ B. wurde sehr

ergriffen, und konnte die Thränen nicht zurückhalten. „Sein Sie ruhig, fuhr O. fort, wir müssen ja doch einmal scheiden. Setzen Sie sich.“ Er sprach nun über seine Nachlassenschaft, und wie es nach seinem Tode damit gehalten werden solle. In Beziehung auf das gemeinschaftlich verwaltete Amt bemerkte er ihm unter Andern, daß die Schullehrer nach Vorschrift der Schulverordnung künftig wieder alle drei Jahre, wie dieses früher geschehen, examinirt werden müßten.

Overberg hielt den Normal-Cursus ohne Anstoß bis zu Ende. Er beschloß ihn am siebenten November, und nahm mit den Worten: „Nun laßt uns Alles dem lieben Gott anvertrauen“ von seinen Schülern Abschied, denen es nicht einfallen konnte, daß sie ihn lebend nicht wieder, seine Leiche nach drei Tagen schon im Sarge sehen würden. Am 8ten und 9ten sollte die Prüfung Statt finden, doch ihm war es nicht bestimmt, dieselbe zu leiten, wie er 43 Jahre gethan hatte. Diese beiden Tage waren ihm nur noch zugemessen, um auf dem Krankenlager seine Vorbereitung zum Tode zu vollenden. Am 7ten des Abends um halb 8 Uhr fand man ihn noch ungewöhnlich heiter und aufgeräumt. Um 9 Uhr hielt er mit den Seminaristen wie gewöhnlich das Abendgebet, und dictirte ihnen den Stoff zur Betrachtung für den folgenden Morgen. Er war in dem Gange dieser Betrachtungen gerade an die Pflicht des Seelsorgers, die Schule seiner Gemeinde oft zu besuchen, gekommen. Es war ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß er an dem letzten Abende noch über dasjenige, was sein ganzes Leben hindurch ihm am meisten am Herzen gelegen hatte,

ſich auszuſprechen, Gelegenheit fand. Was er den Seminariſten dictirte, folgt hier wörtlich:

Nutzen des öftern Schulbeſuchs von Seiten der Pfarrgeiſtlichen.

1. Er erweckt den Lehrer zum Fleiße; den einen, weil er den Pfarrer, oder deſſen Stellvertreter fürchtet, den andern, weil er ſeinem Pfarrer zu gefallen wünſcht, den dritten, weil er wünſcht, ſeine Schule in einen guten Stand zu ſetzen, und weil er durch den öftern Beſuch des Pfarrers in der Hoffnung beſtärkt wird, ſeinen Zweck zu erreichen.

2. Er erweckt auch die Schulkinder zur Ordnung, zum Fleiße und zum guten Betragen, weil auch dieſe den Pfarrer theils fürchten, theils ihm zu gefallen ſtreben, theils von ihm gern lernen wollen. Durch dieſe Beſuche können, wenn ſie recht geſchehen, und der Lehrer ſie recht zu benutzen weiß, Strafen unnöthig gemacht werden. Sagt der Lehrer den guten Schülern: Das wird den Paſtor freuen, wenn er wieder in die Schule kommt, ſo werden ſie freudig das Gute fortſetzen. Sagt er den andern: Was wird der Paſtor ſagen, wenn er das hört? ſo wird dies wenigſtens für Einige ein Sporn zur Beſſerung ſein.

3. Der öftere Schulbeſuch erweckt dem Pfarrer mehr Liebe und Zutrauen bei den Kindern, und trägt dazu bei, daß er ſie beſſer kennen lernt. Beides iſt ein großer Vortheil. Wie ſehr das Beſuchen der Schule, wenn es recht geſchieht, die Liebe und das Zutrauen der Kinder zuwege bringt, lehrt die Erfahrung ſchon nach dem erſten Beſuche.

4. Er erwirbt dem Pfarrer Liebe und Zutrauen in der ganzen Gemeinde, und gewöhnlich mehr als seine übrigen Funktionen, wie die Erfahrung lehrt. Der Grund hiervon liegt wohl darin:

a. daß die Eltern nicht selten das Gute, was ihren Kindern geschieht, höher schätzen, als was sie unmittelbar selbst empfangen;

b. daß die Pfarreingesessenen die andern Functionen des Pfarrers, z. B. Beichthören, Predigen ꝛc. als Amtspflichten betrachten, für welche er seine Einkünfte bezieht, das Schulbesuchen aber als eine Wirkung seiner Liebe zu der Jugend und seines Seeleneifers zu betrachten pflegen.

5. Ist der fleißige Schulbesuch des Pfarrers das beste Mittel, die Mängel und Fehler, die sich in Schulen so leicht wieder einschleichen, kennen zu lernen und zu beseitigen.

Anwendung.

Strafbar werde ich also als Pfarrer handeln, wenn ich den so nützlichen Schulbesuch vernachlässige, besonders strafbar, da in unserer Diöcese durch Synodal-Dekrete und andere Verordnungen den Pfarrgeistlichen der öftere Schulbesuch wiederholt vorgeschrieben ist.

Als Overberg dies dictirt, und seiner Gewohnheit nach einzelne Punkte noch weiter ausgeführt hatte, stand er auf und wollte weggehen, setzte sich aber wieder und erzählte Folgendes:

Als ich noch in Everswinkel Kaplan war, wurde ein benachbarter sehr würdiger Pfarrer, der neben eifriger Erfüllung aller andern Berufspflichten sich auch

besonders der Schule angenommen, und dieselbe wöchentlich 3—4 mal besucht hatte, krank. Als er seinen Tod nahe glaubte, ließ er mich in der Nacht zu sich rufen, nicht um zu beichten, (er hatte die heil. Sakramente schon empfangen) sondern um in den letzten Augenblicken einen Geistlichen bei sich zu haben. Sein Beichtvater war ein alter Mann, und konnte zur Nachtzeit nicht zu ihm kommen. Ich fand ihn schwach, doch bei ganz guter Besinnung, er sprach von seinem Ende und von dem Gerichte Gottes, vor welches er nun bald kommen werde. Ich habe meine Berufspflichten, sagte er, alle mit möglichster Treue zu erfüllen gesucht, ich vertraue auf Gottes Barmherzigkeit und fürchte das Gericht nicht. Nur für die Schule habe ich nicht, so viel ich konnte, gewirkt, und dies allein macht mir Furcht. Ich suchte ihn zu beruhigen damit, daß er die Schule ja so oft besucht habe. Er erwiederte mir, er habe seine Besuche nicht so nützlich gemacht, als es ihm möglich gewesen sei, und war darüber in großer Unruhe. Er wurde wieder gesund und lebte noch drei Jahre, während welcher Zeit er die Mängel verbessert zu haben glaubte, deren er sich damals anklagte. — Dieser Pastor, setzte Overberg hinzu, war mir als ein eifriger Seelsorger bekannt, ich wußte auch, daß er oft seine Schule besuchte; da er sich bei allem dem dennoch Vorwürfe machte, so machte dies einen so tiefen Eindruck auf mich, daß ich mir in derselben Nacht noch vornahm, keine Anstrengung zu scheuen, welche mir für das Beste der Schulkinder nöthig und nützlich schien. Die Erinne-

rung an dieſe Begebenheit hat mich auch oft ermuntert, wenn die häufig fruchtlos ſcheinenden Anſtrengungen, die man mit den Kindern hat, mich zur Ungeduld reizen wollten. Thun Sie daſſelbe, ſo geht Alles gut. Gute Nacht.

So ſchied Overberg von den Seminariſten und legte ſich zur Ruhe. Als der Hausbediente ihn am andern Morgen wecken wollte, fand man ihn halb angekleidet ohnmächtig und beſinnungslos auf dem Kanapee liegen. Sein Kopf hing zur Erde herab. Der Bediente hielt ihn für todt, rief die Seminariſten herbei, und legte ihn dann ins Bett, worauf er bald wieder zu ſich kam. Er hatte die Nacht geſchlafen, war aufgeſtanden, und beim Ankleiden ohnmächtig geworden. Auf die Frage: Wie gehts? antwortete er: Ich bin recht krank. Es wurden zwei Aerzte gerufen. Man hielt die Krankheit für ſeine gewöhnlichen Bruſtkrämpfe, verordnete Mittel, und machte Hoffnung zu baldiger Wiederherſtellung. Wir wollen Alles verſuchen, war Overberg's Antwort. Beim Weggehen empfahl ihm der Arzt, den er gewöhnlich conſultirte, Herr Medizinalrath von Druffel, ſich alles Nachdenkens über ernſte Gegenſtände zu enthalten. Ja, erwiederte Overberg, das Philoſophiren iſt vorbei. Sein Zuſtand veränderte ſich den Tag über im Weſentlichen nicht, und erſchien bedenklich. Als er gegen Abend vom Bette aufgeſtanden war, überfiel ihn eine Ohnmacht, oder vielmehr eine Erſtarrung, worin er 5 Minuten lang mit aufgehobenen Händen und halbgeöffnetem Munde, die Augen aufwärts gerichtet, an-

ſcheinend athemlos da ſtand. Als er wieder zu ſich gekommen und zu Bette gebracht war, erinnerte ihn Herr Bullenhar an den Empfang der heiligen Sakramente. Er war dazu gleich bereit, und ließ ſich ein kleines Schreibbuch geben, worin er ſeine tägliche Gewiſſenserforſchung durch Zeichen zu bemerken pflegte, und welches er dann bei der Beichte benutzte. Nachdem er gebeichtet hatte, empfing er aus den Händen des Herrn Hölling die h. Communion und die h. Oelung mit großer Andacht. Die Kirchengebete betete er leiſe mit. Als die heilige Handlung beendigt war, drückte er Herrn Hölling mit einer ganz beſondern Herzlichkeit die Hand und dankte ihm.

Auch am andern Tage blieb ſein Zuſtand der nämliche. Er nahm noch Beſuche an, hatte volle Beſinnung, ſeine Geiſtes- und Gemüthskraft war nicht geſchwächt; mit gewohnter Liebe ſorgte er, von ſich ſelbſt hinwegſehend, nur für Andere. Einem Freunde, der Tag's vorher ihm friſch erhaltene Weintrauben geſchickt hatte, drückte er die Hand und ſagte mit leiſer gebrochener Stimme: „Sie brauchen ſich keine Unruhe zu machen, Ihre Weintrauben haben es nicht gethan.“ Er beſtellte ſich an dieſem Tage (ſeinem Sterbetage) noch ſein Mittageſſen, und war ungewöhnlich heiter, ſo daß man nachher auf die Vermuthung kam, er habe ſich ſeiner ihm ſchon fühlbar gewordenen Auflöſung heimlich gefreuet, oder durch ſeine Heiterkeit denen, die ihn umgaben, Hoffnung machen wollen; denn ſeine nähern Freunde bemerkten trotz dieſer Heiterkeit eine gänzliche Veränderung ſeiner Geſichtszüge, die ihnen, was bald geſchehen ſollte, deutlich ankündigte.

Gegen Abend um 4 Uhr wollte er vom Bette aufstehen, wobei, während die Wärterin sich seinem Wunsche gemäß entfernt hatte, einer seiner Freunde, der zum Besuche da war, und ein junger Geistlicher aus dem Seminar ihm Hülfe leisteten. Aus dem Munde des letztern mögen die nähern Umstände seines Todes hier mitgetheilt werden. „Als er mit unserer Hülfe aus dem Bette gestiegen war, und sich in seinen Mantel gehüllt auf den bretternen Lehnstuhl, der an seinem Bette zu stehen pflegt, gesetzt hatte, legte er matt seinen Kopf auf ein Kissen nieder, welches an der Lehne des Stuhls aufgerichtet war. Hiervon nahm Herr P. K. Anlaß zu fragen, ob er Kopfschmerzen habe. Das eben nicht, sagte er, aber es wird mir im Kopfe so düster. Es ist ein unangenehmes Gefühl, wenn man es selbst wahrnehmen kann, daß die Geistesfähigkeiten stumpfer werden; doch auch hierfür müssen wir Gott ja danken. Wie hart würde das Scheiden sein, wenn bei herannahendem Tode die Geistesfähigkeiten noch ihre Kraft behielten! Sind sie aber abgestumpft, so können wir sie Gott leichter zum Opfer bringen, denn (dies sagte er lächelnd) wir können sie ja dann auch nicht mehr gebrauchen. — Nun meldete die Wärterin, daß das Bett fertig sei, und er stieg selbst, von uns unterstützt, wieder hinein. Als er sich hingelegt hatte, und die Wärterin wieder gerufen war, sagte er: Ich liege noch nicht gut, mir fehlt noch etwas. Sein Kopfkissen war auf dem Lehnstuhle liegen geblieben. Wir legten es ihm unter den Kopf, da sagte er: Nun liege ich gut; worauf wir von ihm Abschied nahmen. Zu der Wär-

terin ſagte er, ſie möge ſich, entfernt vom Bette, am Fenſter hinſetzen und ſtricken, er wolle etwas ſchlafen. Kaum hatte ſie ſich dahin geſetzt, als ſie an einer unruhigen Bewegung gewahr wird, daß es ſchlimmer mit ihm geworden; ſie eilt zum Bette, hört noch die Worte: „Jeſus, Dir lebe ich! Jeſus, Dir ſterbe ich!“ — Er machte noch eine Bewegung mit der Hand, als wenn er von ihr Abſchied nehmen wollte. Sie eilt zur Normalſchule, wo Bullenhar und Hölling noch mit der Prüfung der Normalſchüler beſchäftigt waren, und ruft: Overberg ſtirbt. Beide eilen herbei, mehrere Seminariſten folgen, auch ich kam wieder hinzu. Er lag ruhig im Bette, und ſchien ſchon verſchieden zu ſein. Alle ſtanden ſprachlos umher, es herrſchte lange eine tiefe Stille. Als ich aufſah, bemerkte ich, daß der Herr Biſchof, der Herr Generalvikar und mehrere Andere zugegen waren. Der Herr Biſchof unterbrach zuerſt die Stille und ſagte: Er iſt ſelig geſtorben. Man fragte darauf den Arzt L., welcher zugegen war, ob er wirklich ſchon verſchieden ſei. Dieſer trat zu ſeinem Bette, unterſuchte ihn und ſagte, er ſei todt. Herr Bullenhar kündigte ſeinen Tod den noch verſammelten Normalſchülern an. Allgemeines lautes Weinen und Schluchzen drückte nur ſchwach den Schmerz aus, der in der bangſten Erwartung bisher nicht hatte laut werden können. Noch am vorgeſtrigen Tage hatten ſie ihren geliebten Vater in ihrer Mitte geſehen. Alle entſchloſſen ſich bis zu ſeiner Beerdigung in Münſter zu bleiben.“

Am Abende ganz ſpät wurde er umgekleidet. Die Seminariſten legten ihm den prieſterlichen Ornat an,

und am andern Tage wurde die Leiche auf dem großen Vorsaale zur Schau ausgestellt. Drei Tage hindurch waren die Gänge und Treppen des Seminars mit Menschen angefüllt, welche alle die irdische Hülle des verehrten Mannes noch einmal sehen wollten. Die zur Bewachung gestellt waren, konnten den Andrang von der Leiche nicht abhalten, und nicht hindern, daß alle Haare von seinem Haupte geschnitten wurden. Jeder wollte ein Andenken von ihm haben. Seine Bücher und Effecten wurden später für das Doppelte und Dreifache des Werthes verkauft.

Am Sonntage den 12ten November wurde die Leiche feierlich zur Erde bestattet. 36 Seminaristen mit brennenden weißen Fackeln umgaben zu beiden Seiten den Leichenwagen. Hohe und niedere Geistlichkeit, Civilautoritäten, Adel und Bürgerschaft, Professoren, Studenten, sämmtliche Knaben- und Mädchenschulen der Stadt bildeten den unabsehbaren Leichenzug, wie man ihn noch nie gesehen hatte. Der rauhen Witterung ungeachtet, war der Weg vom Seminar bis zum Kirchhofe zu beiden Seiten dicht mit Menschen besetzt, wobei gleichwohl eine ganz auffallende Stille herrschte. Diejenigen, welche seine Leiche ins Grab senken sahen, waren nicht die Einzigen, welche um ihn weinten, im ganzen Lande flossen seinem Andenken Thränen, Thränen der Wehmuth, Thränen der Dankbarkeit und der Liebe. Wie ein Donnerschlag traf die Nachricht von seinem Tode seine auswärtigen Verehrer und Freunde, die von seiner Krankheit nichts hatten erfahren können.

Bald nach der Ankündigung seines Todes im münsterischen Intelligenzblatte wurde in demselben Blatte der allgemeine Wunsch ausgesprochen, dem Verewigten, als Zeugniß gemeinsamer Dankbarkeit, ein Denkmal zu errichten. Es wurde blos die Adresse angezeigt, wohin Beiträge dazu eingesandt werden könnten; keine Subscription wurde veranstaltet, auch niemand persönlich um einen Beitrag angesprochen, welches die vornehmen Freunde und Verehrer des Verstorbenen vielleicht erwartet hatten. Doch kam eine ansehnliche Summe meistens in ganz kleinen Beiträgen ein. Auch der dürftigste Dorfschullehrer wollte seinem Herzen dadurch genug thun, daß er sein Scherflein zur Anerkennung der Verdienste dieses allverehrten Mannes beitrug. Nicht die Größe der Gaben, noch eine dadurch bedingte Pracht in der Ausführung, sondern nur der Umstand, daß das Monument durch die Beiträge möglichst Vieler zu Stande kam, konnte den Verstorbenen auf eine würdige Weise ehren. Es wurde nicht auf einem öffentlichen Platze, sondern Overberg's bescheidenem Sinne entsprechend, in dem eingeschlossenen Hofe des Priester-Seminars aufgestellt.

Das Denkmal ist ein Obelisk auf einem durch zwei Stufen erhöheten cubischen Fußgestelle, welches an den Ecken mit vier umgekehrten Fackeln und oben am Fries mit den Emblemen des Priesterthums, des Unterrichts und des Schriftstellerberufs geziert ist. An der dem Eingange des Seminars zugekehrten Westseite des Obelisks befindet sich in einem Eichen-

kranze Overberg's Brustbild aus Marmor. Darunter die Inschrift:

Bernard Overberg,
Lehrer der Normalschule,

am Fußgestell:

Domcapitular, Dechant in Ueberwasser, Regens des bischöfl. Seminars, Examinator Synodalis, Consistorialrath und Ritter des roth. Adlerordens dritter Klasse.

Gegenüber an der Ostseite des Obelisks:

Lehrer der Lehrer während 43 Jahre. So ward ihm vergönnt, der Wohlthäter des ganzen Münsterlandes zu werden.

Am Fußgestell:

Sein heilbringendes Wirken hemmte des Landes Grenze nicht. Ein großer Theil von Deutschlands Jugend wird fort und fort nach seinem Lehrplan unterrichtet. Er förderte das Reich Gottes durch Wort und That. Trost, Rath und Hülfe hat er Unzähligen gespendet. Nicht Einen schloß er je von seiner Liebe aus.

Die beiden Seiten des Obelisks enthalten den Tag seiner Geburt und seines Todes und am Fußgestell folgende Sprüche:

Glückselig ist der Mensch, der die Weisheit gefunden hat, der an Klugheit reich ist. Sprichw. 3, 13.

Gottesfurcht ist die beste Schule der Weisheit, Demuth führt am sichersten zur Ehre. Sprichw. 15, 33.

Auf Overberg's Grab setzte sein Freund, der Generalvikar Melchers ein Kreuz mit der Inschrift:

Es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, wodurch wir sollen selig werden.
Apostg. 4, 12.

Auf der Rückseite des Kreuzes stehen die Worte:

Glaube, Hoffnung, Liebe.

Drei Worte, die man oft aus Overberg's Munde hörte, die allein hinreichend sind, seine ganze Gesinnung auszudrücken, sein inneres Leben darzustellen, das Leben des Geistes, auf welches kein Tod folgt.

Inhalt.

		Seite
I.	Overberg's Jugend	9
II.	Overberg, Kaplan in Everswinkel	20
III.	Overberg's pädagogische Ansichten und Grundsätze	25
IV.	Die münsterische Normalschule	33
V.	Anton Wiggermann	54
VI.	Die Schullehrerinnen	64
VII.	Overberg als Katechet in der lotharingschen Klosterschule	69
VIII.	Ueber Overberg's schriftstellerische Arbeiten	81
IX.	Streben nach christlicher Vollkommenheit. — Treue im Kleinen	95
X.	Stellen aus Overberg's Tagebuche	123
XI.	Overberg als Beichtvater und Rathgeber	161
XII.	Overberg's Stellung zu der Fürstin von Gallitzin	171
XIII.	Overberg als Regens des Priester-Seminars	180
XIV.	Overberg's Theilnahme an der Verwaltung der geistlichen und Schulangelegenheiten	202
XV.	Overberg's Ende	210

Aschendorff'sche Buchdruckerei in Münster.

Erdmann, W., Erklärung der biblischen Geschichte für Schule und Haus. 2 Bände. Mit verschiedenen Karten und Plänen. 8°. 2. bezw. 3. Aufl. 7 Mk., gbd. in 2 ½ Franz-Bände 8 Mk. 80 Pf.

Magazin für Pädagogik: Das Werk hält unzweifelhaft den katechetischen Zweck im Auge und ist ein treffliches Hilfsmittel zur fruchtbaren Erteilung des biblischen Geschichtsunterrichtes.

Krabbe, Dr. C. F., weiland Domdechant und Geistl. Rat in Münster. **Pädagogische Erinnerungen.** Mit dem Bildnis und der Lebensskizze des Verewigten. 8°. 1 Mk. 20 Pf., gbd. in ½ Leder mit Titel 1 Mk. 70 Pf.

Köln. Volkszeitung: Kein Erzieher wird das Schriftchen aus der Hand legen, ohne mannigfache Belehrung und Anregung aus demselben empfangen zu haben.

Stimmen aus Maria Laach: Krabbe hat als Schüler Overbergs stets die gesundesten pädagogischen Grundsätze vertreten und sehr hohen Verdienste um das Schulwesen, besonders des Münsterlandes, werden allgemein anerkannt. So sind auch diese „Erinnerungen" reich an Belehrungen auf dem Gebiete der Pädagogik.

Krabbe, Dr. C. F., Leben Bernard Overbergs. Mit dem Bildnis Overbergs. 4. Aufl. gr. 12°. geh. 1 Mk. 25 Pf., gbd. in ½ Leder mit Titel 1 Mk. 70 Pf.

Kraß, Dr. M., Kgl. Seminar-Direktor und Schulrat in Münster i. W., **Geschichte der Münsterschen Normalschule.** 84 Seiten 8°. Preis geh. 1 Mk.

Overberg, Bernard, Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht. 10. Auflage, in Verbindung mit mehreren Schulmännern neu herausgegeben und überarbeitet von W. Erdmann, Seminarlehrer. 344 Seiten 8°. geh. 1 Mk. 80 Pf., in ½ Leder gbd. 2 Mk. 30 Pf.

Overberg, Bernard, christkatholisches Religions-Handbuch, um sich und andere zu belehren. 2 Teile. Mit einem Titelkupfer. 8. Aufl. 5 Mk., gbd. in ½ Franzband 6 Mk.

☞ Den Bern. Overbergs sämtlichen Schriften (6 Schriften, 6 Teile, neue Aufl. 8°., (Schulunterricht, Religionshandbuch, biblische Geschichte und Katechismus enthaltend), geben wir Exemplare zu 10 Mark ab.

Schmalohr, J., Lehrer, **Ein Wort über Fortbildung.** Ermahnungen und Ratschläge für die aus der kath. Volksschule entlassenen Jünglinge im Alter von 14—18 Jahren. 8°. Preis 70 Pf.